



Christian Schrack, Thomas Nárosy (Hg.)

Individualisieren mit eLearning

Neues Lernen in
heterogenen Lerngemeinschaften



Christian Schrack, Thomas Nárosy (Hg.)

Individualisieren mit eLearning

Neues Lernen in heterogenen Lerngemeinschaften

Impulse, Erfahrungen und Ergebnisse eines „Didaktiklabors“
mit LehrerInnen und SchülerInnen

Allen an diesem Prozess Mitwirkenden möchten wir an dieser Stelle für ihr außerordentliches Engagement herzlich danken und alle LeserInnen zum Ausprobieren, Mitdiskutieren, Beitragen und Weiterdenken einladen! www.bmukk.gv.at/25plus

Christian Schrack, Thomas Nárosy
Herausgeber und Projektkoordinatoren

Wien, im März 2009



Impressum

Herausgeber:	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) Initiative 25plus – individuell lernen und lehren (Koordination: Edwin Radnitzky, Abt. I/3)
Mitwirkende SchülerInnen:	Andreas Wallner Anna Wagner Benni Kranz Claudia Bruckner Cornelia Fritz Cosme Andreica Daniela Matisova Dominik Schmitz Jakub Krejci Kerstin Nunzer Larissa Wiegele Laurenz Feldmann Lisa Sauberer Manuel Horak Richard Kaplan Thomas Kandelsdorfer
Mitwirkende Lehrpersonen:	Chris Wegmayr Erika Hummer Eva Dousset Franz Riegler Günther Schwarz Helene Swaton Helga Siebenhofer Helmut Hammerl Hubert Egger Ingrid Rittsteuer Ingrid Tanzmeister Karin Gabriele Margaretha Hermann Oliver Schleicher Peter Leitl Sonja Gabriel Ulrike Wiedersich Walter Steinkogler Wilfried Nagl
Workshop-Moderation:	Renate Wustinger Madeleine Castka
Projektkoordination:	Christian Schrack Thomas Nárosy
Projektleitung:	Edwin Radnitzky Christian Schrack Thomas Nárosy Christian Dorninger Helmut Stemmer
Redaktion:	Alfred Peherstorfer Angela Kohl Christophe Danvers Tanja Westfall-Greiter Thomas Nárosy
Lektorat:	Eva Semmler
Design, Satz:	Tina Graser – ylem unique advertising
Druck:	Hausdruckerei des BMUKK



Vorwort



Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Liebe Studierende!

Schülerinnen und Schüler sind verschieden. Sie sind eigenständige Persönlichkeiten, sie unterscheiden sich nach Muttersprache, Geschlecht und sozialer Herkunft, nach Interessen und Begabungen, Vorwissen und Leistungsfähigkeit. Sie lernen auf unterschiedlichste Weise, und „Heterogenität“ ist in der Schule der Normalfall.

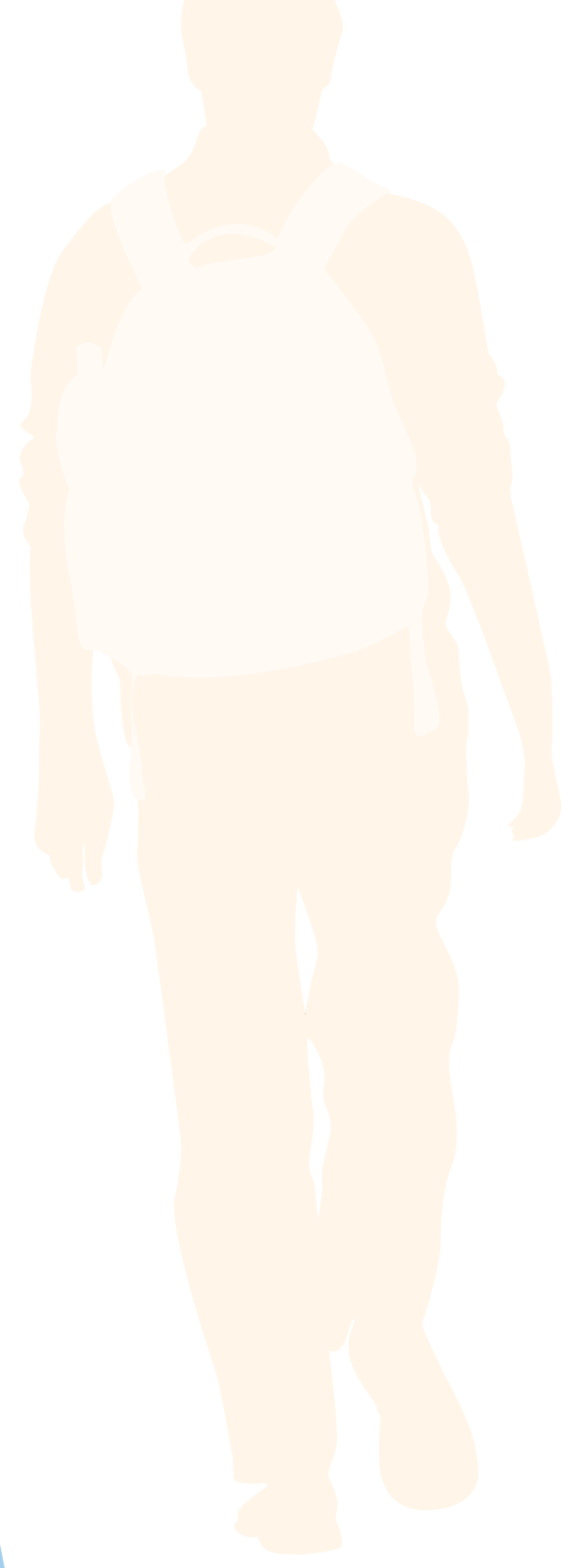
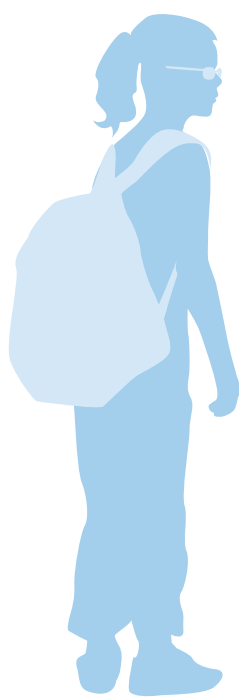
Die im Schuljahr 2007/2008 begonnene Senkung der Klassenschülerhöchstzahl schafft günstigere Voraussetzungen für ein Mehr an Zuwendung für die einzelne Schülerin bzw. den einzelnen Schüler. Sie führt aber noch nicht automatisch zu einer Verbesserung der Unterrichtsqualität. Mit der Initiative 25plus – individuell lernen und lehren habe ich daher einen neuerlichen Impuls für die Weiterentwicklung einer Unterrichtspraxis, die der Vielfalt an den österreichischen Schulen Rechnung trägt, gesetzt.

Internet und Neue Medien haben nicht nur unsere Gesellschaft und die Arbeitswelt radikal verändert: Das eLearning bietet auch viele Chancen für einen zeitgemäßen und spannenden Unterricht und fördert das individuelle Lernen in besonderer Weise. Mit den modernen Kommunikationsmedien wird die Bildung von Lerngemeinschaften über den Unterricht hinaus gefördert; die Lernenden werden in ihrer Selbstorganisation gestärkt. Das führt auch zu einer Veränderung im Lehrberuf: Lehrerinnen und Lehrer werden zunehmend zu BegleiterInnen eigenständig lernender Schülerinnen und Schüler.

Die vorliegende Handreichung fasst die langjährigen Erfahrungen aus den beiden eLearning Netzwerken eLSA und eLC bei der Nutzung Neuer Medien für die Individualisierung des Unterrichts zusammen. Sie versteht sich als Anregung und Unterstützungsangebot.

Claudia Schmied

Dr. Claudia Schmied
Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur



Inhaltsverzeichnis

Impressum	5
Vorwort	7
Einleitung	10
Unterricht neu denken	13
Comenius wäre begeistert!	14
Mutig individualisieren	18
[Lern-]Wege nach London	
Welche individuellen Lernpfade beschreiten SchülerInnen, wenn sie sich „selbst überlassen“ sind?	20
eLearning als Chance zur Individualisierung des Lernens?	
Individualisierung und Sozialisierung im kollaborativen eLearning	22
Individualisieren: Rollen neu verteilen und Lernplattform aktiv einsetzen	28
Vom Lehrer zum Coach und wieder zurück –	
Reflexionen von Lehrerinnen und Lehrern über ihr Rollenverständnis	32
Es ist ein Paradigmenwechsel!	38
Unterricht neu gestalten	41
Minipräsentationen filmen, publizieren, kommentieren	42
UPGRADE – SchülerInnen werden TrainerInnen	44
„Photostory“ im Englischunterricht	46
Wochenpläne im Deutschunterricht	48
Tandem-Sprachunterricht – SchülerInnenaustausch via Internet	50
Mit Bildimpulsen für ein Thema gewinnen	52
Portfolio ad libitum – aber ordentlich! Ein Jahresprojekt	54
Programmieren lernen mit Blinkenpaint & Co	56
Mit Handys lernen	58
Das Denken sichtbar machen – Concept Mapping im Sprachunterricht	60
WebQuests: Abenteuer-Schnitzeljagd – Schatzsuche im Internet	62
Gamble for Sentences – ein grammatikalisches Wettspiel	64
Audio- und Video-Reportagen von Messe- und Firmenbesuchen	66
Lernmaterialien aus dem SchülerInnen-Selbstverlag	68
„Nur ein/e motivierte/r SchülerIn wird ein/e gute/r SchülerIn ...“:	
SchülerInnenmotivation, Mitbestimmung und Einbindung realer SchülerInneninteressen	70
Programmierkurs PHP – selbstgesteuert	72
Hüpfende Filmdosen und andere „Actionfilme“:	
Experimente durchführen, dokumentieren und diskutieren	74
KAUFVERTRAG – Mängelrüge und Beschwerdebehandlung	76
Mitwirkende	79
Schülerinnen und Schüler	80
Lehrpersonen	81
Glossar & Toolbox	89
Darüber hinaus	97

Einleitung

Individualisierung ist immer und überall möglich!

Wie es zu diesem Projekt gekommen ist ...

Anstoß war die Initiative 25plus – individuell lernen und lehren des Unterrichtsministeriums, eine pädagogische Begleitmaßnahme zur Senkung der Klassenschülerhöchstzahl auf den Richtwert 25 (<http://www.bmukk.gv.at/25plus>). In diesem Rahmen entstand der Auftrag herauszufinden, welchen Beitrag eLearning und Neue Medien zur Individualisierung des Unterrichts leisten können. Ausgangsbasis für das Projekt waren Interviews, die von den Projektkoordinatoren mit allen Leiterinnen und Leitern der Schulabteilungen des BMUKK geführt wurden.

Das war Juni 2008.

Mit der zunehmenden Mobilität des Computers, der Zugänglichkeit von Informationen im Internet und den umfassenden Kommunikationsmöglichkeiten haben sich auch die pädagogischen Möglichkeiten rasch erweitert: Mit Notebook, Netbook u. ä. steht den SchülerInnen in der Schule und zu Hause erstmals eine persönliche Arbeits-, Recherche- und Wissensbasis zur Verfügung. Lernplattformen wiederum unterstützen den selbstständigen Wissens- und Know-how-Austausch; auch zwischen den Schülerinnen und Schülern selbst.

Dabei zeigt sich rasch, welche Potentiale für einen handlungsorientierten und individualisierenden Unterricht sich hier auftun. Das war eine der großen Überraschungen und Erfahrungen in den beiden großen eLearning Projekten im Unterrichtsbereich – dem „eLearningcluster 2.0“ (www.elc20.com) der Oberstufe und „eLSA – eLearning im Schulalltag“ (elsa.schule.at) der Unterstufe. Mit der zunehmende Metamorphose des Internets zum Web 2.0 in vielen Wirtschafts- und Lebensbereichen – dem Internet von Anwendern für Anwender mit seinen Foren, Blogs, Wikis und Community Werkzeugen – potenzieren sich im Moment die Möglichkeiten für innovativen Unterricht.

Mit dieser Broschüre wollen wir diese und weitere Erfahrungen mit Ihnen teilen und Lust auf mehr machen.

Wie es zu den Unterrichtsimpulsen gekommen ist ...

Von Anfang an war klar, dass das Ergebnis anschauliche Impulse in elektronischer Form und eventuell auch in Papierform sein sollten, damit möglichst viele Kolleginnen und Kollegen erreicht werden können. Was lag näher auf der Hand, als die Pioniere aus den beiden Projekten eLC 2.0 und eLSA von Anfang an einzubinden? Das allgemeinbildende und das berufsbildende Schulwesen in einem Boot – auch das ist nicht alltäglich!

Viele von Ihnen kennen die Unterrichtsplanungen und Stundenbilder, um die Lehramtsstudierende während des Studiums gebeten werden. Uns schwebte eine unmittelbarere Form der „Teilhabe“ am Unterricht vor, z. B. in Form überschaubarer und rasch einsetzbarer Unterrichtssequenzen. Gut wäre, so dachten wir im Kreise der KollegInnen, wenn diese Impulse zur Individualisierung gleich in mehreren Gegenständen oder fächerübergreifend einsetzbar wären. In der gesamten Prozessphase war uns besonders der Blickwinkel der Lernenden wichtig.

Das erste dreitägige Treffen der neunzehn ExpertInnen fand im September 2008 statt, unter Mitwirkung von sechzehn Schülerinnen und Schülern. Unter kundiger Moderation des Coachingteams Renate Wustinger und Madeleine Castka trafen sich LehrerInnen und SchülerInnen auf gleicher Augenhöhe, um die zentralen Themen der Individualisierung festzumachen und zu diskutieren. Wir nannten die Veranstaltung „Didaktiklabor I“.

In der folgenden Onlinephase wurden im Oktober und November die zentralen Themen weiter erforscht, die ersten Impulse aufbereitet und in der „mixed community“ diskutiert.

Wie es zu dieser Broschüre gekommen ist ...

Anfang Dezember wurde beim Didaktiklabor II der – reichlich gefüllte – „Sack zugemacht“, um die Unterlagen mit weiteren Feedbackschleifen und gegenseitigen Interviews (SchülerInnen interviewen LehrerInnen und umgekehrt) in die nächste Fertigungsstufe in Richtung (elektronische) Broschüre zu bringen. Hier bewährten sich die erfahrene (und geduldige) Redaktion von e-LISA academy und die grafische Umsetzung durch Tina Graser von ylem | unique advertising. In dieser Phase ist auch die endgültige Entscheidung gefallen, nicht nur elektronisch, sondern „richtig“, nämlich auch auf Papier zu publizieren.

Das Ergebnis dieses Prozesses halten Sie nun in Händen: Impulse zum Individualisieren im Unterricht und eine neue Rollenauffassung im Lehrberuf gehören untrennbar zusammen.

Im ersten Teil **„Unterricht neu denken“** finden Sie daher Denkanstöße von LehrerInnen aber auch von SchülerInnen zur Neugestaltung des Unterrichts und der damit verbundenen Rollenverteilung.

Der zweite Teil **„Unterricht neu gestalten“** beschreiben die teilnehmenden LehrerInnen siebzehn konkrete Situationen (Impulsen) aus ihrer Unterrichtspraxis, bei denen das individuelle Lernen an erster Stelle steht.

Damit sind Sie am Zug: Individuelles Lernen und Lehren sind noch lange nicht pädagogischer Alltag. Wenn Sie Fragen zur Individualisierung und/oder zum eLearning haben, zögern Sie nicht mit uns Kontakt aufzunehmen:

<http://www.bmukk.gv.at/25plus>

Bleiben wir im Gespräch :)

Christian Schrack & Thomas Nárosy



UNTERRICHT NEU DENKEN



Comenius wäre begeistert!

„ERSTES UND LETZTES ZIEL UNSERER DIDAKTIK SOLL ES SEIN, die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen; in den Schulen weniger Lärm, Überdross und unnütze Mühe herrsche, dafür mehr Freiheit, Vergnügen und wahrhafter Fortschritt.“

[Comenius 1985 [1632], Didactica magna, S. 9]

Diese Broschüre zur Individualisierung durch eLearning steht also in einer langen Tradition! Auch sie versucht, „die Unterrichtsweise aufzuspüren und zu erkunden, bei welcher die Lehrer weniger zu lehren brauchen, die Schüler dennoch mehr lernen“. Das Anliegen hat nichts an Aktualität verloren – das Lernen steht nach wie vor im Mittelpunkt, nur sprechen wir heute auch die Schülerinnen an. Die Praxisbeispiele machen die Multidimensionalität des Lernens sichtbar und zeigen Wege zum ganzheitlichen Lernen nach den fünf Dimensionen von Schratz und Weiser (2002): Nicht nur **Wissen, Verstehen und Können** werden von den Lernenden auf neue Weise angeeignet, sondern auch die Dimensionen **Person** und **Gruppe** werden belebt.

Mitten im aktuellen pädagogischen Diskurs

Damit nicht genug, befinden sich die Beispiele auch international gesehen auf der Höhe des aktuellen Dialogs zum Thema „Pädagogik des 21. Jahrhunderts“, eine Bewegung, die durch Web 2.0 ausgelöst wurde. Visionär und Pädagoge Marc Prensky hat dieser Bewegung mit seinem 2001 erschienenen Artikel „Digital Natives, Digital Immigrants“ einen Startschub in den USA gegeben, indem er dort ein Plädoyer für eine neue lerngerechte Konzipierung der Didaktik hielt. In weiterer Folge identifizierte er fünf wesentliche Fähigkeiten für das 21. Jahrhundert (2009) und machte in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der persönlichen und sozialen Dimensionen des Lernens deutlich:

1. Knowing the right thing to do

(Die richtige Handlung selber erkennen)

2. Getting it done

(Die Handlung selber angehen und durchführen; benötigt persönliche Planungs-, Durchführungs- und Evaluierungsstrategien)

3. Doing it with others

(Mit anderen handeln, benötigt Sozialkompetenzen)

4. Doing it creatively

(Kreativ handeln)

5. Constantly doing it better

(Im Wettbewerb mit sich selbst eigenes Handeln ständig verbessern)

In diesem Sinne ist Lernen und Lehren im 21. Jahrhundert handlungsorientiert. Prensky zieht Erkenntnisse aus dem Gaming, also dem Computerspielen, heran und argumentiert, dass Lernen dort stattfindet, wo die Lernenden eigene Entscheidungen treffen, um ein erwünschtes Ergebnis zu erreichen. Solches Handeln kann nur persönlich sein, weil persönliche Entscheidungen getroffen werden

und eigene Erfahrungen, Informationen und Konzepte während des Lernprozesses gedeutet bzw. gegebenenfalls revidiert werden müssen. Aufgaben oder Werkzeuge wie **Peer Conferences** (Coaching für und mit Gleichaltrigen), Lernportfolios und Lerntagebücher, die so eine Art des Lernens ermöglichen, sind für alle gleich, das Ergebnis aber ist einzigartig. Wie die Praxisbeispiele in dieser Broschüre zeigen, sind eLearning-Umfelder, die die individuelle und gemeinsame Gestaltung der Lerngemeinschaft, Lernumgebung und Lernaufgabe ermöglichen, ideal für die Förderung des Handelns und damit auch für die Belebung der persönlichen und sozialen Dimensionen des Lernens.

Begriffsfelder – ein Blick über den Zaun

Welche Rolle spielen hier nun Individualisierung und Differenzierung? Diese Fachbegriffe sind in jedem Lehrplan zu finden und werden derzeit in der österreichischen Bildungslandschaft besonders stark thematisiert, nicht zuletzt durch die Initiative **25plus** und die Modellversuche zur Neuen Mittelschule (NMS), durch die die äußere Differenzierung nach Schularten bzw. Leistungsgruppen in der Sekundarstufe 1 abgeschafft werden soll. Ein Blick über den Zaun könnte, anfängliche Verwirrung einkalkuliert, vielleicht deutlichere Konturen in der heute noch ein wenig diffusen österreichischen Begriffswelt schaffen.

Im englischsprachigen Raum wird in der Praxis von **differentiation**, **individualisation** und in letzter Zeit **personalised learning** geredet und geschrieben, wobei die phonetische Erkennbarkeit der Fachbegriffe irreführend sein kann, weil ihre Bedeutung nicht unbedingt direkt ins Deutsche übersetzbar ist.

Differentiation im englischsprachigen Raum meint grundsätzlich **innere** Differenzierung, weil die Heterogenität von Lerngruppen systemisch und kulturell gesehen eine Selbstverständlichkeit ist. Innere Differenzierung wurde in den letzten Jahren als pädagogischer Ansatz methodisch verfeinert, z. B. durch Staffelungsmethoden für eine Differenzierung von Inhalten und Aufgaben, durch Diagnostikinstrumente für die Organisation von Lerngruppen nach Lernprofilen und Lernbereitschaft, oder durch neue Lernformen und ausgefeilte Leistungsbeurteilungssysteme.

Individualisation hingegen wird stärker mit Sonderpädagogik, neuerdings auch mit eLearning bzw. Web 2.0 konnotiert. Gerade die Entwicklung von eLearning hat aber im englischsprachigen Raum einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, Individualisierung auch als Ansatz für den Regelunterricht neu zu thematisieren.

Beide Begriffe, **differentiation** und **individualisation**, implizieren einen Trennungseffekt, indem sie die heterogene Lerngemeinschaft als Ganzes auseinander nehmen, um so die einzelnen Lernenden bestmöglich auf dem Weg zur Erreichung der Lernziele zu fördern

und zu fordern. Der Unterschied zwischen Individualisierung und Differenzierung ist – aus angelsächsischer Sicht – der Grad der Differenzierung der Lerngemeinschaft, der von Gruppen (differenziert) bis hin zum einzelnen Individuum reicht. Anders gesagt: Innere Differenzierung gehört zur Alltagspraxis, in deren Rahmen Individualisierung nach Bedarf stattfindet (Wormeli 2006).

In der Zwischenzeit hat die Differenzierungsexpertin Carol Ann Tomlinson einen wichtigen Schritt in der Evolution des Differenzierungsansatzes gemacht, indem sie Differenzierung von der Methodik-Ebene auf die philosophische Ebene hob und sich mit dem Unterrichtsfaktor „Lernklima“ und seiner Wirkung auf die Menschen in der Lerngemeinschaft auseinandersetzte (Tomlinson 2003). Durch diese Neupositionierung durchbrach Tomlinson die Blockade der Programmatik auf der Methodenebene (die technisch und funktionell ist), belebte den menschlichen Zugang zum Lehren und Lernen neu und aktivierte die persönlichen und sozialen Dimensionen des Lernens. Die Lehrperson wird so gesehen zum Mitglied der Lerngemeinschaft, sie steht gemeinsam mit den Lernenden beim Lernen im Mittelpunkt.

Der relative neue Begriff **personalised learning** geht, wie auch **individualisation** und **differentiation**, von einer wertschätzenden Grundhaltung aus, wird aber in der englischsprachigen Praxis anders erlebt. Während **individualisation** und **differentiation** mit Hilfe der didakti-

schen Kompetenzen der Lehrperson die Heterogenität der Lerngemeinschaft mit den homogenisierenden gesellschaftlichen Zielen des Bildungssystems (Lehrpläne, Bildungsstandards) in Einklang bringen, hat Personalisierung mehr mit dem menschlichen zu tun. Im Begriff **personalized learning** ist „Person“ enthalten; die Person ist der einzigartige Mensch. Was wir personalisieren, ist „unsere“ Sache, es gehört uns, es ist persönlich. Dieser Aspekt der Urheberschaft unterscheidet **personalized learning** von **individualisation** und **differentiation**. Beim **personalized learning** ist das „Ich“ beim Lernen direkt beteiligt und „macht es Sein“. **Personalized learning** aktiviert die persönlichen und sozialen Dimensionen, damit Menschen einen persönlichen Zugang zu Lerninhalten finden und die Bedeutung ihrer Lernerfahrungen für ihr eigenes Leben erschließen können. Dafür brauchen sie Zeit und vor allem einen bewertungsfreien Raum – eine Art „Entschulung“ des Lernens durch die Befreiung von der traditionellen Didaktik- und Bewertungskultur der Schule.

Genau dieses Erlebnis ist in den Praxisbeispielen dieser Broschüre auch aufzuspüren – wie die Lernenden einen persönlichen Zugang zu den Lerninhalten und Lernaufgaben finden, wie die Kommunikation zwischen Lehrperson und Lernenden in einem bewertungsfreien und (selbst-) reflektierenden Raum stattfindet, wie die Lerngemeinschaft sich miteinander vernetzt und Aufgaben gemeinsam gestaltet, wie die Lernenden Urheberschaft erleben. Die Rolle der Lehrperson ändert



sich, weil sie weniger zu lehren braucht; die Lernenden lernen dennoch mehr und erleben dabei mehr Freiheit, Vergnügen und wahrhafteren Fortschritt.

Die Entwicklung in Österreich

Im Rundschreiben 9/2007 des Unterrichtsministeriums wird unter **Individualisierung** „die Gesamtheit aller unterrichtsmethodischen und lern-/lehrorganisatorischen Maßnahmen [verstanden], die davon ausgehen, dass das Lernen eine ganz persönliche Eigenaktivität jeder einzelnen Schülerin bzw. jedes einzelnen Schülers selbst ist, und die darauf abzielen, die Schülerinnen und Schüler dabei gemäß ihrer Persönlichkeit, ihrer Lernvoraussetzungen und Potenziale bestmöglich zu fördern und zu fordern.“ In einem Begleitschreiben zur Initiative 25plus spricht die Bildungsministerin im Zusammenhang mit der neuen Rolle von Lehrerinnen und Lehrern von „LernbegleiterInnen, TrainerInnen, deren persönliche Haltung und Einstellung ebenso wichtig ist wie ihre methodische und didaktische Kompetenz.“

Die Textpassagen machen Bedeutungsverschiebungen gegenüber der angelsächsischen Terminologie sichtbar, die bereits beim (in den Zitaten nicht erwähnten) Begriff der **Differenzierung** einsetzen. Im Gegensatz zu den englischsprachigen Ländern ist es in Österreich notwendig, zwischen der **äußeren** und der **inneren** Differenzierung (auch **Binnendifferenzierung**) zu unterscheiden, weil es im Regelschulwesen, vor allem bezogen auf die Sekundarstufe I, immer noch parallel laufende Schularten (HS, AHS) bzw. Leistungsgruppen gibt.

Der vielschichtige Begriff **Individualisierung**, wie er etwa durch die Initiative **25plus** des BMUKK seit zwei Jahren verbreitet wird, ragt wiederum weit in das von **personalized learning** umrissene Bedeutungsfeld hinein. Er hat nicht nur die Erreichung vorgegebener, gesellschaftlich legitimer Bildungsziele auf möglichst individuellen Lernwegen im Blick, sondern sehr wohl auch die Entfaltung der Schülerpersönlichkeit, betrachtet als „unteilbare“ Individualität, in ihrer Lebenswelt. Beides natürlich im Rahmen der für die individuelle Entwicklung unerlässlichen (Lern-)Gemeinschaft, deren Bedeutung immer wieder aufs Neue zu unterstreichen ist. Die Verquickung der beiden Anliegen, des gesellschaftlichen und des persönlichen/individuellen, wird auch durch den Bezug auf neuere Erkenntnisse der Gehirnforschung unterstrichen, die belegen, dass dort am wirksamsten gelernt wird, wo emotionale, also ganz persönliche/individuelle Beteiligung im Spiel ist. Natürlich entsteht dabei ein potenzielles Spannungsfeld zwischen den Polen „individuelle Interessen der SchülerInnen“ und „Anforderungen des Lehrplans/der Bildungsstandards“. Die Aufgabe der Lehrpersonen ist es denn auch, die SchülerInnen bei ihrem Lernen wertschätzend zu **begleiten**. Das bedeutet einerseits, sie mit grundlegenden Informationen zu versorgen, unterschiedliche, flexible, auf die Stärken/Schwächen und Lebenswelten der SchülerInnen abgestimmte Lernangebote bereit zu stellen und ihnen die Bedeutsamkeit der Inhalte näher zu bringen. Es bedeutet aber ebenso, sie zum eigenverantwortlichen Lernen zu ermutigen und zu befähigen, sie in ihrem Selbstkonzept zu bestärken und ihnen auch immer wieder bewertungsfreie Räume zur Entfaltung ihrer ganz persönlichen/individuellen Neigungen zur Verfügung zu stellen.

Eigentlich umfasst ein so verstandener Individualisierungsbegriff also sowohl das Bedeutungsfeld von **individualisation** als auch jenes von **personalized learning**. Das ist auch kein Wunder, sind doch „Persönlichkeit“ und „Individualität“ sehr eng beisammen liegende Begriffe. Es ist aber kein Problem, zusätzlich zum „individuellen“ von „personalisiertem“ Lernen zu sprechen, wenn man einen besonderen Akzent auf den persönlichen Zugang der SchülerInnen zu Lerninhalten setzen will. Es wäre aber sehr wohl ein Problem, weil abgehoben und realitätsfern, wenn der Eindruck entstünde, dass das personalisierte Lernen in didaktik- und bewertungsfreien Räumen (also im Sinne von **personalized learning**) das einzig anzustrebende Ideal schulischen Lernens darstellte.

Ob sich eine der beiden begrifflichen Lesarten in der schulischen Praxis irgendwann durchsetzen wird, werden die kommenden Jahre



zeigen – das lässt sich auch nur sehr beschränkt steuern. Und letztlich ist es auch nicht besonders wichtig, solange die dahinter liegende Idee stimmt! Und die lautet allemal, österreichische Schülerinnen und Schüler bestmöglich dabei zu unterstützen, eigenverantwortliche, selbstständige Persönlichkeiten **und also auch** LernerInnen zu

werden. Dazu soll diese Broschüre beitragen, und wir sind sicher: Comenius wäre davon begeistert!

Edwin Radnitzky & Tanja Westfall-Greiter



Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Rundschreiben 9/2007 – Initiative 25plus: Individualisierung des Unterrichts.
Online abrufbar <http://www.bmukk.gv.at/25plus>

Prensky, M. „Digital Natives, Digital Immigrants“ On the Horizon. 9/5/2001.

Online abrufbar <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (9.3.2009)

Prensky, M. (2009) „Marc Prensky’s Essential 21st Century Skills.“

Online abrufbar http://www.marcprensky.com/writing/Prensky-Essential_21stCenturySkills.pdf (9.3.2009)

Schratz, M. & Weiser, B. „Dimensionen für die Entwicklung der Qualität von Unterricht“, Journal für Schulentwicklung, 4/2002.

Online abrufbar http://www.leadershipacademy.at/downloads/5_Qualitaetsdimensionen_-_Journal_fuer_Schulentwicklung_4-2002.pdf (9.3.2009)

Tomlinson, C. A. (1999) „The Differentiated Classroom. Responding to the Needs of All Learners. Alexandria, VA USA: Association for Supervision and Curriculum Development, Library of Congress.“

Online abrufbar [http://books.google.at/books?id=B28daFfAeaAC&dq=Tomlinson,+C.+A.+\(1999\).+The+Differentiated+Classroom.+Responding+to+the+Needs+of+All+Learners.&printsec=frontcover&source=bn&hl=de&ei=pQW1SdiR05es0AW38qh6&sa=X&oi=book_result&resnum=4&ct=result](http://books.google.at/books?id=B28daFfAeaAC&dq=Tomlinson,+C.+A.+(1999).+The+Differentiated+Classroom.+Responding+to+the+Needs+of+All+Learners.&printsec=frontcover&source=bn&hl=de&ei=pQW1SdiR05es0AW38qh6&sa=X&oi=book_result&resnum=4&ct=result) (9.3.2009)

Tomlinson, C. A. (2003) „Fulfilling the Promise of the Differentiated Classroom. Alexandria, VA USA: Association for Supervision and Curriculum Development.“

Wormeli, R. (2006) „Fair Isn’t Always Equal. Sternhouse Publishers/National Middle School Association.“

Online abrufbar [http://books.google.at/books?id=lwSGcTl4ckC&dq=Wormeli,+R.+\(2006\).+Fair+Isn%E2%80%99t+Always+Equal.&printsec=frontcover&source=bn&hl=de&ei=YQa1Saf1K5iU_gaioJCuBA&sa=X&oi=book_result&resnum=5&ct=result](http://books.google.at/books?id=lwSGcTl4ckC&dq=Wormeli,+R.+(2006).+Fair+Isn%E2%80%99t+Always+Equal.&printsec=frontcover&source=bn&hl=de&ei=YQa1Saf1K5iU_gaioJCuBA&sa=X&oi=book_result&resnum=5&ct=result) (9.3.2009)

Mutig individualisieren

Wie kann man/frau sich Individualisieren vorstellen? Was erwartet uns LehrerInnen?

Individualisierung ist als Begriff so präsent in der aktuellen Schullandschaft, dass der Eindruck entstehen könnte, es ginge um etwas sehr Neues. Das stimmt aber nur bedingt.

Nicht neu ist das Wissen, dass Lernen eine aktive Tätigkeit der Lernenden ist, die von außen nur angeregt und durch Impulse und Rückmeldungen beeinflusst werden kann, nicht aber gesteuert im Sinn linear-kausaler Beziehungen. Für diese Erkenntnis musste nicht erst der pädagogische Konstruktivismus bemüht werden. Schon Augustinus drückte es so aus:

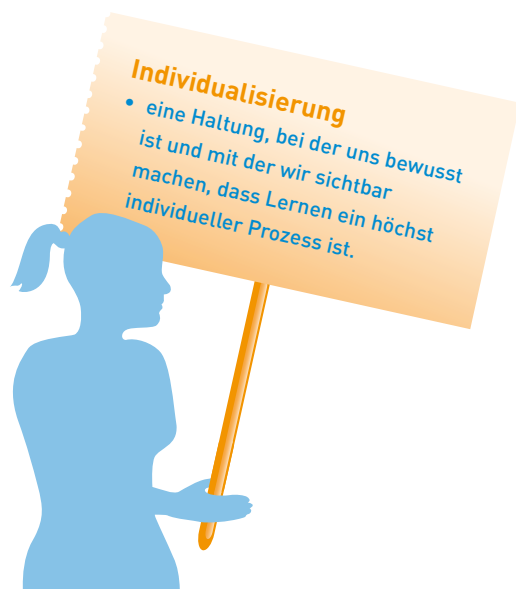
„Lernen ist nicht ein passives Empfangen, sondern ein aktives Fürwahrhalten, Fürwerthalten und Fürschönhalten; Lehren ist nicht ein Vermitteln von Kenntnissen und Inhalten, sondern der Anstoß zum Selber-Glauben und zu einer Einsicht; ... überhaupt ist Erziehung nicht Fremdgestaltung, sondern Selbstgestaltung der Person durch Einsicht, Wahl und Entscheidung.“

(Augustinus 1958 [389], Über den Lehrer. De magistro, S. 24)

Neu ist, dass die Ergebnisse der modernen Untersuchungsmethoden in der Hirnforschung dieses Erfahrungswissen auch naturwissenschaftlich untermauern. So werden auch jene immer überzeugter, die noch immer an die Trichterpädagogik glauben (wollen).

Neu ist auch, dass nicht mehr nur der einzelnen Lehrperson überlassen wird, ob sie in ihren SchülerInnen normierte Lernmaschinen sehen will oder aktiv und individuell erkennende Individuen. Freilich hat es schon immer LehrerInnen gegeben, für die gerade die Individualität der Kinder und Jugendlichen das Maß der Dinge war; dieser Zugang wird nun auch immer deutlicher eingefordert und es entsteht auch – zögerlich – ein Bewusstsein, dass auch die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden müssen. Dennoch bleibt es oft bei zaghaften Versuchen, bei „Individualisierung **light**“ nach dem heutigen Sprachgebrauch, die oft nicht mehr ist als „Einzelarbeit“.

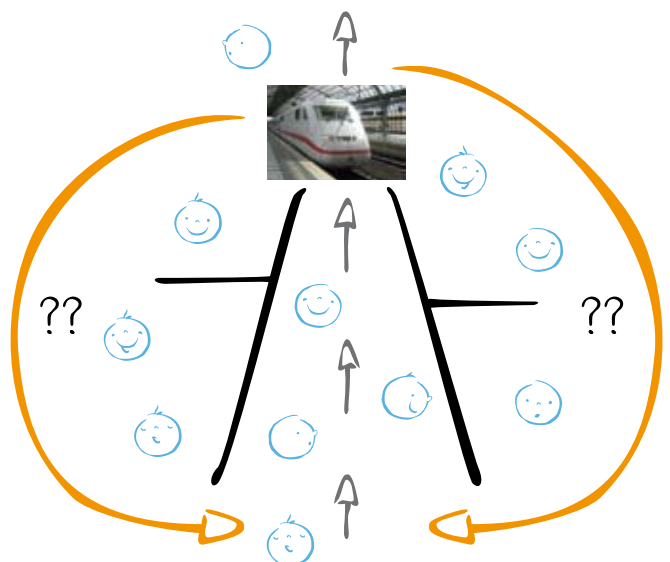
Sehen wir Individualisierung größer, anspruchsvoller.



Individualisierung bedeutet zum einen, dass wir Lehrenden uns bewusst sind, wie hochgradig individuell und an die jeweilige Person gebunden alle Prozesse der Wissenskonstruktion und der Kompetenzbildung ablaufen. Hierbei handelt es sich nicht um eine aktive Entscheidung oder Auswahl – es ist eine Gegebenheit, mit der wir es zu tun haben. Wenn wir es allerdings bei diesem Bewusstsein belassen, dann bleiben wir auf halbem Weg stehen. Entscheidend ist, dass wir dieses Wissen um die Individualität von Lernprozessen durch unser Handeln sichtbar machen. Woran können unsere SchülerInnen erkennen, dass wir um ihre Individualität wissen? Dieser Teil ist entscheidend, denn nur so erfahren die Kinder und Jugendlichen auch ihre eigene Individualität als von außen wahrgenommen. Wenn wir sie zu Selbstverantwortung und Eigeninitiative führen wollen, müssen sie sich als Subjekte des Lernens erfahren können und nicht als Objekte von Unterricht.

Um es metaphorisch auszudrücken: Wenn wir die SchülerInnen von Zwischenbahnhof zu Zwischenbahnhof, bis zu einem Zielbahnhof (z. B. einem Jahresziel) begleiten, dann sehen wir allzu oft nur **eine** Hauptstraße, die dorthin führt und die alle nehmen müssen. Wenn einige schneller gehen können, dann erlauben wir ihnen großzügig, noch ein paar kleine Seitengassen zu nehmen oder einige Schaufenster zu betrachten. Das nennen wir dann „Pflicht und Kür“. Für viele kann der Weg über diese Hauptstraße auch passen; andere aber kommen von der Seite oder sind sogar schon weiter, unterwegs zum nächsten Zwischenbahnhof. Was geschieht im normierten Unterricht? Sie müssen zurück, umkehren, und die Hauptstraße mit den anderen zurücklegen (wenn dieses Umkehren den Sinn hat, die KollegInnen bei ihrem Weg zu unterstützen, dann handelt es sich bewusst um ein soziales Lernziel, das kommuniziert werden muss, was allerdings selten geschieht). Und jene, die noch eine gewisse Entfernung zurücklegen müssen, würden vielleicht auch lieber durch Seitengassen gehen. Warum dürfen sie nicht? Worauf kommt es an – auf den Weg, oder auf das Erreichen des Etappenziels?

Der Weg zum Zwischenbahnhof



Was bremst uns in der Umsetzung der schon lange herbeigeredeteten Individualisierung?

Der edelste Grund für unsere Widerstände liegt vielleicht im Begriff selbst. Er löst bei vielen nicht nur positive Gefühle aus. Wir erleben so oft den Kult des Individuums auf Kosten der Gemeinschaft, die Desolidarisierung, die Vereinzelung, dass wir uns wohl unbewusst Sorgen um die Balance zwischen dem „Ego“ und dem „Wir“ machen. Der Begriff „Individuum“ bleibt positiv besetzt, Ausdrücke mit „-isierung“ am Wortende lösen oftmals Skepsis aus. Es wird gut sein, wenn wir die Individualisierung des Lernens sehr bewusst mit dem Erlebnis von Gemeinschaft in Balance bringen und keines von beiden dem Zufall überlassen.

Dann bremst da auch noch der Widerstand der SchülerInnen. Wir bekommen nicht unbedingt sofort Applaus für die ersten Individualisierungsphasen, die ja auch immer mehr Eigeninitiative und mehr Verantwortung bedeuten. Es „funktioniert“ nicht immer gleich so, wie wir uns das vorstellen. **Lernprozesse individuell gestalten und verantworten ist auch für sich selbst ein Lernprozess**, den wir uns in unserer Ungeduld oft nicht zugestehen. Wir versuchen, sehen Schwierigkeiten, sind enttäuscht – und geben oft zu schnell auf. Wo können die jungen Menschen langsam lernen, mit dieser Eigenständigkeit umzugehen?

Es würde uns vielleicht leichter fallen zu warten, wenn uns nicht die Ängste befallen würden: Angst vor dem Kontrollverlust – wobei die Kontrolle im normierten Unterricht ohnehin eine Illusion ist. Was in den Köpfen der SchülerInnen geschieht, sehe ich auch dort nicht, weshalb dann die Leistungsfeststellung oft große Überraschungen bringt.

Angst, vor allem vor dem Scheitern – und wenn die das dann nicht können? Diese Angst ist berechtigt, wenn wir zu lange Phasen ohne gute Rückmeldemöglichkeit verstreichen lassen. Machen wir kleine Schritte, dann können wir auch den Raum fürs „Scheitern“ öffnen, für die Fehlleistung, aus der dann gelernt werden kann, ohne dass die Konsequenzen für den Irrweg zu gravierend werden.

Und auch die Angst vor der Überforderung, vor dem **Workload**, vor dem zusätzlichen Zeitaufwand, spielt eine große Rolle. Zum Teil geht es dabei um Angst vor einem phantasierten Szenario, das nicht notwendigerweise mit individualisiertem Unterricht verknüpft sein muss. Die Frage kann auch sein: „Wie kann ich so individualisieren, dass sich für mich der Energieaufwand ausgleicht?“ Viele KollegInnen erzählen, dass sich ihr persönlicher Aufwand ein Stück weit aus dem Unterricht in die Vorbereitungszeit verlagert hat, sie dafür in der konkreten Unterrichtssituation entspannter und qualitativvoller agieren können.

Trotzdem brauchen wir Unterstützung von außen: Räumliche Gegebenheiten und zeitliche Strukturen, die solche Lernszenarien zulassen, personelle Ressourcen (Teamteaching), die entsprechende Ausrüstung, z. B. für eLearning. Darin – konkret im Blended Learning – liegt wohl eine der größten Chancen, mit der Heterogenität in größeren Klassen und den steigenden Anforderungen umzugehen und dabei die individuellen Wege nicht nur zuzulassen, sondern als Standard zu sehen. eLearning allein bedeutet nicht Individualisierung, Individualisierung braucht nicht unbedingt eLearning. Aber beide zusammen können mächtige Veränderungen bringen.

Renate Wustinger



(Lern-)Wege nach London

Welche individuellen Lernpfade beschreiben SchülerInnen, wenn sie sich „selbst überlassen“ sind?

Im Rahmen des Didaktiklabors wurden die teilnehmenden SchülerInnen gebeten, eine Exkursion nach London zu planen, in deren Rahmen die „acht wichtigsten Sehenswürdigkeiten“ dieser Stadt besucht werden. Wie würden sie ihren Lernweg anlegen? Wo würden sie eLearning einsetzen, und wo nicht? Wie würden sie selbst das Gelernte überprüfen? Die folgenden Statements von SchülerInnen skizzieren deren differenzierte Wege zum Ziel.

Zuerst würde ich mir mal den gesamten Stoff in den Fachbüchern durchlesen und das Wichtigste dann herausschreiben und das dann lernen! Schreiben würde ich das ganze dann am PC, damit ich es ausdrucken kann. Das würde ich aber alles alleine machen. Es wäre dann praktisch, wenn man sich auf einer Online-Plattform selbst überprüfen könnte.

Andreas Wallner

Ich würde am Anfang zum Lehrer gehen und mir die Unterlagen holen. Und dann würde ich sie mal lernen! Danach würde ich im Internet nach weiteren Informationen suchen. Danach würde ich mir selbst eine „Schularbeit“ zusammenschreiben und den Lehrer bitten, sie zu verbessern. Und ich würde das gerne in Gruppenarbeit machen.

Manuel Horak

Ich würde mir den ganzen Stoff vom Lehrbuch herausschreiben, aber nur das Wichtige ... Wenn ich alles heraus geschrieben habe, dann würde ich versuchen es zu lernen. Ich würde es so lang durchlesen und dann immer auswendig sagen, dass ich mir das irgendwann einprägen ...

Wenn ich alles gelernt habe, dann würde ich eine Freundin bitten mich zu prüfen, ob ich es schon kann. Wenn ich es noch nicht kann, dann würde ich mich noch mal hinsetzen und versuchen, dass ich mir den Stoff merke und der Lernprozess fängt noch mal von vorne an.

Claudia Bruckner

Um zu acht berühmten Sehenswürdigkeiten je vier Informationen zu haben, bin ich auf eine englische Internetseite gegangen und habe mir die Texte erstmals durchgelesen. Danach habe ich zu den acht Sehenswürdigkeiten je eine Zusammenfassung geschrieben, die die vier Informationen enthalten. Diese Texte habe ich mir mehrmals durchgelesen um möglichst frei über die Sehenswürdigkeiten erzählen zu können. Um das öffentliche Verkehrsnetz zu erklären, hab ich mir das Lehrbuch zur Hand genommen, das eine Erklärung und einen Plan enthält. Um zu prüfen, ob ich es auch wirklich kann, habe ich meinem Sitznachbarn das System erklärt. Damit ich von einem halbtägigen Stadtrundgang in der Vergangenheit erzählen kann, habe

ich zuerst in unserem Lehrbuch ein paar Übungen zur Past Tense gemacht. Ich habe mir auch überlegt, wie ich den Tag verbracht habe. Danach suchen wir uns einen Partner und erzählen uns gegenseitig die halbtägigen Stadtrundfahrten.

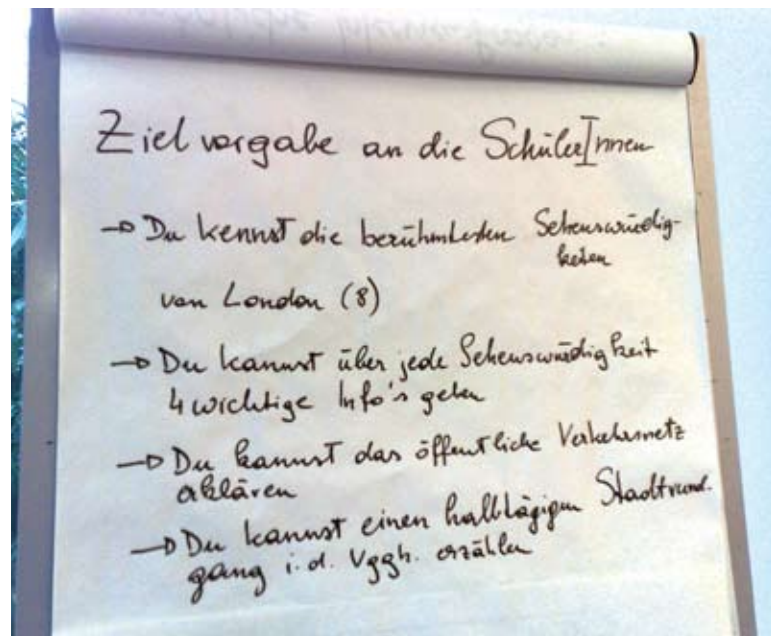
Cornelia Fritz

Ich würde am Anfang das Schwerste vom Stoff lernen, wie z. B. die Vergangenheit oder das öffentliche Verkehrsnetz. Bei dem Schularbeitspunkten, bei denen die Schüler der Klasse Schwierigkeiten haben, sollte der Lehrer Informationsblätter austeilen und es ihnen vielleicht noch einmal erklären. Zum Schluss sollten die Schüler sich gegenseitig einen Stadtrundgang in der Vergangenheit erzählen. Die soziale Lernform kommt auch zur Geltung. Den Rest, wie z. B. die vier Informationen pro Sehenswürdigkeit, die berühmtesten Sehenswürdigkeiten von London und das öffentliche Verkehrsnetz erklären, würde ich im Internet recherchieren oder im Lehrbuch nachschauen und hier auch eLearning einbinden. Am besten könnte ich mein Wissen unter Beweis stellen, wenn der Lehrer eine Probeschulararbeit durchführen würde.

Laurenz Feldmann

Ich würde mir die Informationen aus dem Internet holen. Hier fängt das eLearning meiner Meinung schon an. Am besten zu zweit arbeiten. Es werden vier Sehenswürdigkeiten ausgesucht. Jeder nimmt sich zwei und liest sie durch. Anschließend erklärt er diese dann dem anderen grob zusammengefasst erstmal auf Deutsch. Dann nehmen beide jeweils die zwei anderen Sehenswürdigkeiten, die sie erklärt bekommen haben und versuchen sie dann auf Englisch dem anderen zu erklären. Als letztes sollten beide Schüler als Kontrolle alle vier Sehenswürdigkeiten auf Englisch stichwortartig jeder für sich aufschreiben.

Dominik Schmitz



Man könnte im Internet über die Sehenswürdigkeiten Londons recherchieren.

Die LehrerInnen könnten einen interessanten Film über die Sehenswürdigkeiten mitbringen, damit wir Informationen darüber auf einem Zettel zusammenfassen können.

Wenn man in einer Gruppe zusammenarbeitet, könnte jeder jedem helfen, der sich über manche Dinge nicht im Klaren ist bzw. nicht auskennt. Die LehrerInnen könnten uns vielleicht ein paar Übungsbeispiele auf einem Zettel mitbringen, den wir dann selbstständig ausfüllen und die dann miteinander verglichen werden. Man könnte sich ähnliche Tests ansehen und dann im Internet überprüfen, wo man Fehler gemacht hat oder man könnte diese auch von den Eltern, Mitschülern, Großeltern oder anderen verbessern lassen.

Anna Wagner

Ich habe mir einen interessanten Film, der von der Lehrperson in den Unterricht mitgebracht wurde, angesehen, und dabei ein paar Notizen gemacht. Um das öffentliche Verkehrsnetz zu erklären habe ich mir ein paar Videos auf YouTube angesehen und mit Google recherchiert. Für die Past Tense habe ich mir die Theorie im Buch angesehen und ein paar Übungen im Internet gemacht. Weiters habe ich einen Text zusammengeschrieben den ich der Lehrperson zum Verbessern gab. eLearning würde ich bei den Übungen zur Past Tense verwenden. Die Schüler könnten sich gemeinsam hinsetzen und sich gegeneinander die Sätze in der Deutschen Sprache ansagen und sie dann in die Past Tense übersetzen. Die Ergebnisse könnten mit Hilfe des Buches verbessert werden.

Jakub Krejci



eLearning als Chance zur Individualisierung des Lernens?

Individualisierung und Sozialisierung im kollaborativen eLearning

Erfahrungen im eLearning mit dem Einsatz von schülereigenen Notebooks im Unterricht (seit 1998) und der Verwendung von unterrichtsbegleitenden elektronischen Lernplattformen (seit 2002) haben gezeigt, dass diese Unterrichtsmittel bei entsprechendem didaktischen Setting die Selbstorganisation und Individualisierung der Lernenden unterstützen können.

Im Folgenden werden Formen der Individualisierung beschreiben und anhand konkreter Beispiele beschrieben, welchen Beitrag das eLearning dazu leisten kann.

Potentiale der Heterogenität

Das Bildungswesen war über das 20. Jahrhundert hinweg vom Streben nach der Homogenisierung von Lerngruppen geprägt (Brügelmann 2001, S. 4). Manifeste dieser Bemühungen sind selbstverständlich erscheinende Einrichtungen wie altersmäßige Jahrgangsklassen und das Zurückstellen von SchülerInnen, die das Jahrgangziel in einzelnen Gegenständen nicht erreichen, aber auch die frühe Teilung der Bildungswege zu Beginn der Sekundarstufe I.

Gerade im Lichte der zunehmenden Heterogenisierung bleibt diese sog. **äußere Differenzierung** viele Antworten auf aktuelle gesellschaftspolitische Herausforderungen schuldig. Untersuchungen haben auch gezeigt, dass selbst „homogenisierte“ Gruppen von sich aus nach Heterogenität streben und sich jedes Individuum wiederum seinen individuellen Platz in der Lerngemeinschaft im Sinne der **inneren Differenzierung** „erkämpft“. Weiters sieht Brügelmann keinen Hinweis, dass homogene Gruppen den Lernerfolg Einzelner steigern (Brügelmann 2001, S. 5).

Individualisierung des Lernens

Lernende unterscheiden sich nach Leistungsfähigkeit, Lernstil, Lerntempo oder Motivlage, nach Muttersprache, Geschlecht oder sozialer Herkunft. Individualisierung ist eng verbunden mit weiteren zentralen gesellschaftspolitischen Anliegen wie **eInclusion, Gender Mainstreaming** und **Diversity**, die ebenfalls einen differenzierten Umgang mit Unterschieden und Benachteiligungen in der Gesellschaft und an der Schule anstreben. Folgende Prämissen lassen sich aus Brügelmann für die Individualisierung im Unterricht ableiten (vgl. Dörning et al. S. 1):

- **Heterogenität** ist unvermeidbar, unabhängig davon, welche Form der Homogenisierung man versucht. Heterogenität und Individualität sind grundsätzlich als bereichernde Vielfalt zu verstehen.
- **Differenzierung** von außen wird den Lernenden nicht gerecht. Darum muss Unterricht Raum für die Differenzierung von innen bereitstellen.

- **Integration** ist nicht der Umgang mit dem „Andersartigen“, sondern das Gemeinsame von Individuen. Integration ist kein Selbstläufer, sondern die „aktiv gelebte Kultur“ des Klassenzimmers und der Schule.

- **Individualisierung** ist nicht im Widerspruch zur Sozialisierung zu sehen, ganz im Gegenteil: Die Entwicklung des individuellen Selbstbewusstseins mit der Bewusstmachung der Einzigartigkeit und der Selbstkompetenz ist Bedingung für die Teilhabe an der Gemeinschaft. Anmerkung: An dem „Lernen in und durch die Gemeinschaft“ setzt das kollaborative eLearning mittels Lernplattformen an.

Verhaltensumsetzung in der Unterrichtspraxis

Ausgehend vom pädagogischen Konstruktivismus und der Reformpädagogik hat sich das Bewusstsein der neuen Lernkultur, in dem Lernen als aktiver und selbstgesteuerter Prozess gesehen wird, vielerorts durchgesetzt (Eichelberger et al. 2008, S. 8). „Weniger Frontalunterricht“ lautet die vereinfachte Forderung an die Lehrenden. Obwohl die LehrerInnen hier grundsätzlich zustimmen, resignieren viele bei der Umsetzung in der pädagogischen Praxis. Bei Fortbildungsveranstaltungen werden von den LehrerInnen folgende Hemmschube genannt: übervolle Klassen, schwierige SchülerInnen, Zeitdruck und die Sorge mit dem „Stoff“ nicht durchzukommen. Dazu kommt der Kontrollverlust und der Verlust des Wissensmonopols, den die LehrerInnen im Zusammenhang mit der Durchführung von offeneren Lehr-/Lernformen wie Projekten und Fallstudien erwarten. Im Zusammenhang mit dem eLearning wird hier in den Raum gestellt, dass sich der vermutete hohe Medienkonsum nachteilig auf die Jugendlichen auswirken könnte.

Differenzierung und Formen der Individualisierung

Differenzierung bezeichnet alle Formen der zeitlich befristeten oder dauerhaften Aufteilung eines Lernverbandes in arbeitsfähigen Teilgruppen. (Jank, Meyer 2003, S. 79)

Brügelmann geht ebenfalls von der **inneren Differenzierung** des Unterrichts aus, sieht darin aber eher einen Ansatz, der „von oben“ kommt und der häufig mit einer starken Lenkung durch die Lehrperson einhergeht (Diagnose des Lernstandes, Zuweisung von spezifischen Aufgaben, Kontrolle der Annäherung an genau definierte Teilziele). Im Sinne der Öffnung des Unterrichts empfiehlt er die **Individualisierung**, die **unten** ansetzt, in der SchülerInnen Freiräume erhalten, sich selbst Aufgaben stellen, zwischen verschiedenen Aufgaben wählen oder zumindest unterschiedliche Formen der Bearbeitung entwickeln können (Brügelmann 1997, S. 1). In der folgenden Tabelle wird – ausgehend von den beiden genannten Ansätzen – eine mögliche Systematik der Individualisierung vorgestellt.

Tabelle 1: Systematik der Individualisierung

Formen	Ansatzpunkte und Beispiele
a) Individualisierung nach dem Lerntyp	<ul style="list-style-type: none"> • unterschiedliche Darbietungsformen des Wissens: schriftliche Form, auditiv, visuell (zB mit visuellen „Ankern“ wie Abbildungen und Grafiken); erweiterter Medieneinsatz, Multimedia, Praxiserkundungen • personal nach Interessen und Neigungen differenzieren • Diversity- und Gender-gerechtes Lernen ermöglichen
b) Inhaltliche Individualisierung	<ul style="list-style-type: none"> • im Sinne eines Kür- und Pflichtprogramms (wie Bildungsstandards) im bestimmten Umfang Wahlfreiheit bei den Lerninhalten zulassen • gemessen am gleichen Workload unterschiedliche Vertiefungen zulassen • didaktische Differenzierung durch themendifferenten und zieldifferenten Unterricht
c) Zeitliche und örtliche Individualisierung	<ul style="list-style-type: none"> • Bei Aufgaben individuelles Lerntempo, Wahl der Lernzeit (durch virtuelle Labors) und Wahl des Lernorts (außerhalb der Schule, in Betrieben etc.) ermöglichen.
d) Soziale Individualisierung und Selbstkompetenz	<ul style="list-style-type: none"> • zur selbstständigen Wissensakquise mittels alter und neuer Medien anleiten • kollaboratives eLearning mit Sicherstellung eines gleichmäßigen Wissensangebots im Unterricht und auf der Lernplattform ermöglichen • zur Bildung von Learning Communities mit selbstorganisierten Projektmanagement anleiten • Peercoaching mit gegenseitiger Unterstützung im Unterricht und auf der Plattform initiieren • Reflexion des Lernens mit Lerntagebüchern, ePortfolios ermöglichen • die gestaltende Mitwirkung wie Schulpartnerschaft, pädagogisch geleitete Netzwerkbetreuung anregen
e) Individualisierung in der Leistungsfeststellung	<ul style="list-style-type: none"> • Beurteilung transparent machen • Kompetenzen gezielt ansprechen • Beurteilungskriterien der LBV im Hinblick auf die Selbstständigkeit ausschöpfen • Beurteilung der Teamarbeit im Instrument der Mitarbeitsbewertung (zB Teilhabe an der Community) weiter ausbauen • Selbstorganisation und Selbstverantwortung Lernender einfordern

Die folgenden komplexen Unterrichtsmethoden bieten gute Möglichkeiten zur Umsetzung der genannten Individualisierungsformen an:

- Handlungsorientierte Unterrichtsformen mit starker Theorie- und Praxisvernetzung, Werkstätten, virtuelle Labors oder die Mitwirkung im Schulnetz
- Erprobung geschäftlicher und büromäßiger Tätigkeitsfelder in Übungs- und Juniorfirmen; Entrepreneurship Education
- Reformpädagogische Projekte wie COOL – kooperatives offenes Lernen <http://cool.schule.at>
- Einsatz von Fallstudien, die es den SchülerInnen ermöglichen, Entwicklung zu erforschen und zu reflektieren und der Einsatz weiterer komplexer Methoden wie Projekte und Unterrichtsarbeiten, die die Teamarbeit fördern – bis hin zum fächerübergreifenden Ansatz
- Projektarbeit, betriebspraktische Projekte, teamorientiertes Arbeiten im Rahmen der Projekte der Reife- und Diplomprüfung.

Im Folgenden wird umrissen, wie die Individualisierung und die genannten komplexen Methoden vom Einsatz des eLearning und der Neuen Medien profitieren können.

Individualisierung und eLearning

Die bildungspolitische Forderung nach Individualisierung ist nicht grundsätzlich neu und knüpft an den Anliegen des pädagogischen Konstruktivismus und der Reformpädagogik an. Warum hat gerade das eLearning die bildungspolitische Debatte – unerwartet – neu belebt?

Beim Einzug des eLearning ins Klassenzimmer beginnend mit 1998 in Form von schülereigenen Notebooks standen naturgemäß technische und organisatorische Aspekte im Vordergrund. Das Notebook entwickelte mit zunehmender Zuverlässigkeit und Connectivity bald zum Kommunikationsmittel erster Wahl in Sachen Wissensaustausch und Wissensgenese und wurde für den Lernenden zur individuell gestalteten „Wissensstütze“.

Mit dem Aufkommen leistungsfähiger Lernplattformen ab 2001, die im Rahmen der bmukk eFIT Initiative den Schulen zur Verfügung gestellt wurden, tat sich im Hinblick auf die Individualisierung ein weiterer Quantensprung auf. Die Lernplattform wurde zur kooperativen Lern- und Wissensbasis. Entsprechende konstruktivistisch orientierte Lehr-/Lerndesigns ließen sich gut umsetzen. Das gilt sowohl für reine Online-Lehrveranstaltung, wie man sie aus der Weiterbildung kennt, wie auch Blended Learning Lehrveranstaltungen (Mischung aus Präsenz- und Online-Veranstaltung. Die Erfahrungen im bmukk eLearning Cluster (Zusammenschluss von 130 eLearning Oberstufenschulen <http://www.elearningcluster.com>) und in dem vom Autor mitgestaltete bmukk eLearning Contentprojekt „Neues Lernen Wirtschaft“ haben gezeigt: Lernplattformen unterstützen die Selbstorganisation der Lernenden sowie der Lerngemeinschaften von Kursen, sie dokumentieren offen gestaltete Lernprozesse in nachvollziehbarer Weise, fördern den tutoriellen Austausch zwischen den Lernenden und regen zur Reflexion und zum gegenseitigen Feedback an.

Ab 2004 kamen weitere eLearning Instrumente im Sinne von Web 2.0 (das Web von Usern für User) hinzu wie Wikis und Glossare (gemeinsam erstellte Wissensbasis im Sinne von Wikipedia), Podcasts (selbsterstellte Audiobotschaften), die die Selbstorganisation und die Handlungsorientierung der SchülerInnen weiter steigerten (<http://www.schulpodcasting.com>).

Welchen Individualisierungsnutzen können die eLearning Instrumente stiften?

- **Blended Learning durch Lernplattformen**

Lernphasen werden so produktiv verlängert, „Schulübungen“ und „Hausübungen“ fließen in Form durchlaufender Lernprojekten ineinander, „Rüstzeiten“ entfallen (z. B. virtuelle Studierstube mit Webkontakt an den Abenden).

- **Lernplattformen strukturieren offene Lernprozesse**

Lehrende befürchten in offenen Lehr-/Lernformen eine Verlangsamung von Lernprozessen, Mehrarbeit und einen ev. Kontrollverlust. Lernplattformensysteme (LMS) können hier stark unterstützend, strukturierend und dokumentierend wirken. Der sog. rote Faden wird auch in offenen Lehr-/Lernformen durch die Lernplattform gut abgebildet, man könnte das als Rückgratsfunktion (Backbone) für alle offenen Prozesse bezeichnen.

- **ePortfolios ermöglichen reflektiertes Lernen**

Reflektiertes Lernen durch die Entwicklung von elektronisch gestützten individuellen/persönlichen Leistungsmappen, die Entwicklungs- und Identifikationsmöglichkeit gestatten.

Beispiele für mikrodidaktische Impulse und Unterrichtsmethoden mit Fokus Individualisierung und eLearning

Im Folgenden werden bereits vorhandene bzw. vom Autor mitentwickelte bzw. adaptierte Methoden kurz beschrieben, die sich im IT und eLearning gestützten Unterricht mit Notebooks und Lernplattformen bewährt haben. Die umrissenen Methoden sind in die Schwerpunkte Teamarbeit und Selbstorganisation, Rollenwechsel und Peercoaching und Reflexion des Lernens gegliedert:

Schwerpunkt Teamarbeit (Kollaboration) und Selbstorganisation:

Webquest

WebQuests (engl. „quest“ = Suche) sind komplexe, computergestützte Lehr-Lern-Arrangements im Internet, die das handlungsorientierte und selbstgesteuerte, teilweise auch autonome Lernen fördern. SchülerInnen bearbeiten nach einer Einführung in ein reales Problem eine Aufgabenstellung, die sie mit Hilfe vorgegebener authentischer Informationsquellen in Gruppen bearbeiten.

<http://www.webquest-forum.de>; <http://www.webquest.org>

Kooperatives Offenes Lernen (COOL)

COOL umfasst neue Formen des Lernens und Lehrens, die auf verschiedene reformpädagogische Ansätze wie den Dalton-Plan Bezug nehmen und bei denen die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit und die soziale Kompetenz im Vordergrund stehen. Mittlerweile gibt es bereits eine eCOOL Initiative.

<http://cool.schule.at/>

Fallstudien und virtuelle Firmen

Bei Fallstudien steht die Behandlung praktischer Fälle aus der Wirtschaft durch die SchülerInnen im Mittelpunkt. Unter der Koordination von SchülerInnen entwickelt die Klasse in mehreren Teams arbeitsteilig Ideen und Problemlösungsansätze. Die Lernplattform dient der Projektplanung, der Dokumentation und des Erfahrungsaustausches. Dabei kommen Diskussionsforen und Wikis zum Einsatz.

Erfahrenere SchülerInnen können auch eigenständig die gesamte Plattform als „Peer-Wissensmanager“ verwalten. (Schrack et al. 2007, S. 65)

Zukunftsforum

Im Zukunftsforum lernen Schüler und Schülerinnen den kritischen Umgang mit Foren und die Grundsätze der eModeration und Diskussion. Die Lehrenden bekommen Einblick in die Interessenslage der Lernenden.

Im Zukunftsforum können Schüler und Schülerinnen auf einer Lernplattform Themen der Zukunft diskutieren. Im Sinne des Open-Space-Gedankens wird das Forum von den Lernenden selbst gestaltet und moderiert. Die Wahl der Themen ist grundsätzlich frei, es laufen parallel immer mehrere Diskussionen über das Schuljahr hinweg, die von den Schülern selbstständig angeregt wurden. Nach ca. zwei

Wochen wird die Diskussion abgeschlossen und die selbsternannte Moderatorin gibt eine kurze Zusammenfassung:

a) Was habe ich inhaltlich aus der Diskussion (für mich persönlich) mitgenommen?

b) Wie ist es mir in der Rolle als eModeratorIn ergangen?

Umsetzung des Zukunftsdiskussionsforums und der Reflexion erfolgt auf der Lernplattform.

Diese Methode lehnt sich an die Idee der Zukunftswerkstätte von Robert Jungk an und wurde vom Autor für den didaktischen Einsatz in Diskussionsforen von Lernplattformen adaptiert.

Schwerpunkt Rollenwechsel und Peercoaching:

Powerpoint Karaoke

In Abwandlung dieses Spiels der Webgeneration halten SchülerInnen Präsentationen mit fertigen Foliensätzen aus der Wirtschaft (z. B. Verkaufspräsentationen), zu denen sie den Text entwickeln müssen. Es gibt auch die Variante, dass die SchülerTeams zunächst die Folien entwickeln und dann vor der Präsentation tauschen. Damit kommt es zu einer Peer-Evaluation von Schülerprodukten durch andere Schüler.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Powerpoint-Karaoke>

http://www2.mediamanual.at/themen/medien/60_Weber-Schon_mals_was.pdf

Diese Methode wurde vom Autor für den Unterrichtseinsatz adaptiert.

SchülerInnen Hot Potatoes

Hot Potatoes (multiple choice Wissenstests) können nicht nur von Lehrern sondern auch von Schülern zur Erstellung von Wissensquizzes für ihre Kollegen verwendet werden. Hot Potatoes können in allen Lernplattformen angelegt werden, allerdings benötigen die SchülerInnen dann i.d.R. Trainerrechte auf der Plattform.

Dieser Vorschlag geht auf eine Idee von Bernd Rüschoff/Uni Duisburg-Essen zurück, die er 1999 im Rahmen eines Seminars an den Hertha Firnbergschulen geäußert hat.

Lernen durch Lehren (ldl)

Lernen durch Lehren ist eine handlungsorientierte Unterrichtsmethode, bei der SchülerInnen den neuen Stoff didaktisch aufbereiten und den anderen SchülerInnen präsentieren. Die Lernenden werden so selbst aktiv, prägen sich den Stoff durch das Lehren ein und erwerben zudem Kompetenzen im Bereich Präsentation, Moderation und Gruppenarbeit. ldl ist keine eLearning-spezifische Unterrichtsform, allerdings können Vorbereitung und Coaching der geplanten Lehrauftritte der SchülerInnen gut mit einer Lernplattform unterstützt werden.

Diese Methode wurde näher beschrieben von Jean-Pol Martin/ehemals Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt auf <http://www.ldl.de>

Schwerpunkt Reflexion:

Lerntagebuch

Das Lerntagebuch ist ein persönliches Lernwerkzeug des reflektier-

ten Lernens. Der Lehrer/die Lehrerin bekommt individuellen Einblick in den Lernfortschritt und ev. auftretende Probleme z. B. auch bei Gruppenarbeiten.

Lerntagebücher können eingesetzt werden, um die individuelle Auseinandersetzung von Lernenden mit den Lehrinhalten zu dokumentieren und zu reflektieren. Beispielhafte Fragestellungen im Sinne der Learning Community vom Autor dazu:

- Was konnte ich fertigstellen, was konnte ich zum Gruppenergebnis beitragen, was konnte ich in der Community (Klassengemeinschaft) beitragen?

- Was konnte ich mitnehmen, was habe ich Neues gelernt, was ist mir aufgefallen?

- Woran werde ich inhaltlich noch weiterarbeiten: Wann? Wo? Wie?

Optimale Umsetzung im Schulbereich auf den Lernplattformen als Journal oder BLOG, den die anderen Lernenden nicht einsehen können.

Für den Hochschulbereich gibt es eine weiterführende Unterlage von Stangl: <http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/LERNTECHNIK/Lerntagebuch.shtml>

Leistungswiki/Leistungsforum

„Tue Gutes und rede darüber“ ist ein wichtiger Leitsatz im Marketing. Das gilt auch für die Einschätzung der eigenen Leistung. In einem für die gesamte Klasse zugänglichen Leistungsforum können SchülerInnen ihre Beiträge für die „Learning Community“ darstellen und gemeinsam mit den anderen Beurteilungen wie Tests einen Notenvorschlag machen. Damit diese Darstellungen (z. B. die zu den gemeinsamen Projekten geleisteten Beiträge) im realistischen Rahmen bleiben, sind diese „Bewerbungen“ – im Gegensatz zum Lerntagebuch – von allen SchülerInnen der Klasse einsehbar. (Schrack 2007, S. 89f)

ePortfolio

Das ePortfolio erweiterte die beiden Konzepte Lerntagebuch und Leistungsforum zu einer direkten und umfassenden Leistungsvorlage: ePortfolios sind strukturierte digitale Informationssammlungen, die Lernprozesse in allen Bereichen des Lebens unterstützen und dabei erworbene Kompetenzen veranschaulichen. Mit ePortfolios ist es möglich, die klassischen Pfade des Wissenserwerbs und der Zertifizierung zu verlassen und formell wie auch informell (außerschulisch) erworbene Kompetenzen zu dokumentieren. Dazu gibt es eine österreichische Initiative, die den Abgleich zwischen den Bildungsstufen anstrebt. Der Lehrer/die Lehrerin kann sich mit diesem Instrument ein Bild über die erworbenen Kompetenzen machen.

ePortfolios können der Leistungsdarstellung dienen, sind vor allem – wie das Lerntagebuch – ein Instrument des reflektierten Lernens, das Lernschritte und Ergebnisse dokumentiert. Zentraler Ansatz dabei ist, dass nur der Lernende selbst über das ePortfolio verfügen kann und selbst entscheidet, welche Elemente er zugänglich macht. (Schrack 2007, S. 87ff)

Österreichische ePortfolio Initiative: <http://www.e-portfolio.at>

Exabis ePortfolio Modul für die Lernplattform Moodle:

<http://moodlekurse.org>

Mahara ePortfolio <http://www.mahara.org/>

Integrativer Ansatz: Community Learning

Didaktiken überschätzen den vertikalen Transfer von Wissen und Können, sie unterschätzen latent wirksames horizontales Lernen „mit- und voneinander“ (Brügelmann 2001 S. 10). Learning Communities sind Gemeinschaften, die sich gemeinsam mit einem bestimmten Thema intensiv auseinandersetzen wollen, gemeinsam lernen, schon vorhandenes Wissen austauschen und gemeinsam an Problemstellungen arbeiten (vgl. Seufert 2003). Viele der bereits angesprochenen Unterrichtsformen (Projekten, Übungsfirmen, COOL, virtuellen Labors, Maturaprojekten) können diesen Ansatz verwirklichen.

Mit dem Modell „Community Learning“ wurde vom Autor ein didaktisches Setting entwickelt, in dem Lerngemeinschaften weitgehend selbstinduziert und selbstorganisiert an Lernprojekten arbeiten, ob im schulischen Umfeld in der Klassen oder zwischen Lehrer/innen oder in der Weiterbildung an den Pädagogischen Hochschulen oder an den Universitäten. Dieses Unterrichtssetting bedient sich der virtuellen Unterstützung durch Lernplattformen. Dabei werden die offenen und entdeckenden Lernprozesse durch die Lernplattform strukturiert, dokumentiert und den anderen zugänglich gemacht: wie in Abbildung 3 dargestellt, nicht angeboten, sondern seitens der Lernenden explizit nachgefragt.

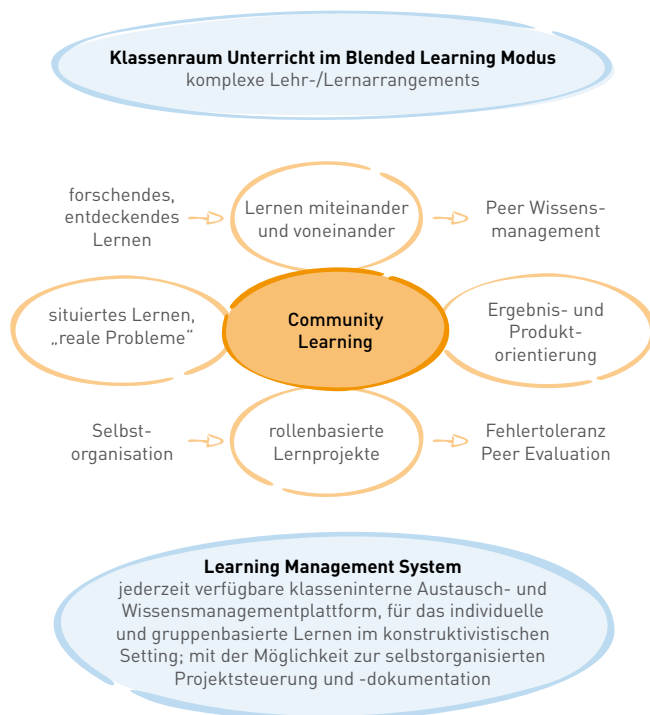


Abbildung 1: Konzept Community Learning (eigene Darstellung)

Das tragende Konzept beruht auf dem erkenntnis-/forschungsgeleitenden Lernen (Landwehr 2001, S. 31) und dem vom Autor ent-

wickelten rollenbasierten Ansatz für Lernplattformen, in dem die Lernenden bestimmte Verantwortungsbereiche auf Zeit übernehmen wie die Moderation von Foren, Betreuung von Wikis und Glossaren, Peercoaching Agenden, Projektleitung etc. Der stark individualisierte Ansatz zeigt sich vor allem an dem Umstand, dass nur „Rollenbilder“ übernommen werden und keine „Aufgaben und Arbeitsanweisungen“ übergeben werden: Das WIE und das WANN (zeitlicher Ablauf) obliegt zur Gänze dem Individuum. Im Sinne des Scaffolding nach Reinmann wird anfangs massive Unterstützung angeboten, die nach der Entwicklung der Selbstläufereigenschaft der Community rasch „ausgeschlichen“ wird.

Unterrichtserfahrungen haben gezeigt, dass die dabei benutzten „Lernräume“ auf der Plattform mit Fehlertoleranz ausgestattet sein sollen, um den Lernenden die anfängliche Scheu zu nehmen (Lernen heißt auch Fehler zu machen). Bevor die Lehrperson dann die „Spreu vom Weizen“ trennt, sollten die Lernenden selbst zur Reflexion und zur Peerevaluation angeregt werden. Mit diesem Konzept geht auch eine Teilung des „Wissensmonopols“ einher: Die Lernenden sollen in diesem Setting selbstverantwortlich zur Wissensgenese angeregt werden (Schrack 2007, S. 78ff).

Abschließend

Wenn diese Modelle mit Fokus Individualisierung im Rahmen von Veranstaltungen und Tagungen vorgestellt werden, kommt es vor, dass LehrerInnen nicht abgeneigt sind, diese einzusetzen, aber massive Mehrarbeit befürchten wie z. B. „Da bekomme ich dann vor der Unterrichtsstunde 25 eMails mit Hausübungen“. Diese Mehrarbeit lässt sich ausgezeichnet durch gut gestaltete Peer-Prozesse/Peerevaluation und Projektmanagementstrukturen (Teamverantwortliche) in den Griff bekommen, wobei nicht verschwiegen werden sollte, dass vor allem die SchülerInnen selbst von dieser Rollenerweiterung profitieren. Manchmal wird auch eingewandt, dass sich durch die Individualisierung der Unterricht verlangsamt. Dabei gilt es zunächst zu klären, WAS gelernt werden soll: Steht der Stoff oder der Erwerb von Kompetenzen im Mittelpunkt (Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz)? Offen bleibt bei diesem Einwand auch, wie nachhaltig frontal vorgetragenes und gepauktes Wissen in den Köpfen der Lernenden verankert werden kann.

In diesem Beitrag wurde ein Modell für die Synthese zwischen individuellen und kollaborativen eLearning für die pädagogische Praxis, Weiterbildung und Lehre umrissen. Mit der Einführung der Lern- und Wissensmanagementplattformen hat sich gezeigt, dass sich entsprechende konstruktivistisch orientierte Lehr-/Lernedesign gut umsetzen lassen, ob nun bei reinen Online-Lehrveranstaltungen oder im Blended Learning Unterricht, wie er an den eLearning Schulen stattfindet. eLearning Lernplattformen und Neue Medien unterstützen im Sinne der Individualisierung die Selbstorganisation des Lernenden sowie der Lerngemeinschaften eines Kurses, sie dokumentieren offene

Lernprozesse in nachvollziehbarer Weise, fördern damit den tutoriellen Austausch zwischen den Lernenden und regen zur Reflexion und zum gegenseitigen Feedback an. Mit der umrissenen Individualisierungsstrategie werden die Lernenden auf dem Weg in die Informations- und Wissensgesellschaft „ganz nebenbei“ mit zentralen Kompetenzen im Hinblick auf den eigenständigen Wissenserwerb im Sinne des lebensbegleitenden Lernens ausgestattet.

Christian Schrack



Literaturverzeichnis

Brügelmann, H. (2001) „Heterogenität, Integration, Differenzierung: empirische Befunde – pädagogische Perspektiven; Vortragsmanuskript zu: Befunde der Forschung – Perspektiven der Pädagogik.“ Universität Halle-Wittenberg, am 27.9.2001.
In: [url: http://www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de/lehre/2002ss/integraschu/infos/bruegshall.rtf](http://www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de/lehre/2002ss/integraschu/infos/bruegshall.rtf)

Brügelmann, H. (1997) „Die Öffnung des Unterrichts muß radikaler gedacht, aber auch klarer strukturiert werden.“
[url: http://www.uni-koblenz.de/~proedler/bruegelmann.htm](http://www.uni-koblenz.de/~proedler/bruegelmann.htm) (20.11.2008)

Dorninger, C., Schrack, C. (2008) „FutureLearning – a Strategy for Individualisation in Learning by eLearning and ePortfolio.“ unveröffentlichtes Manuskript

Eichelberger, H., Laner, C., Kohlberg, W., Stary, E., Stary, C. (2008) „Reformpädagogik goes eLearning, Neue Wege der Selbstbestimmung von virtuellem Wissenstransfer und individualisierten Wissenserwerb.“ Oldenbourg München

Jank, W., Meyer, H. (2003) „Didaktische Modelle.“ Cornelson Berlin

Mandl, H., Reinmann, G. (2000) „Wissensmanagement, Wissenszuwachs – Wissensschwund.“ Oldenburg

Landwehr, N. (2001) „Neue Wege der Wissensvermittlung.“ Sauerländer, Schweiz

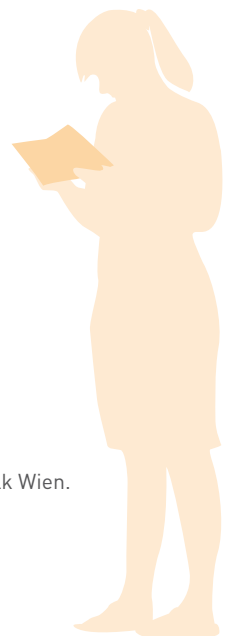
Radnitzky, E. (2007) „Initiative 25plus – Individualisierung; Projektbeschreibung.“
[url: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15618/zsfsg_25plus_dt.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15618/zsfsg_25plus_dt.pdf) (20.11.2008)

Reich, K. (2007) „Methodenpool.“
[url: http://methodenpool.uni-koeln.de](http://methodenpool.uni-koeln.de) (20.11.2008)

Reinmann, G. (2005) „Blended Learning in der Lehrerbildung.“ Dustri

Schrack, C (2007) „Unterricht in Wirtschaftsfächern.“
in: Kugler, M., Schrack, C., Dorning, C., Gröstenberger, E. (2007) „Konstruktivismus in der Berufsbildung.“ Jugend und Volk Wien.

Seufert, S. (2003) „Virtuelle Communities gestalten.“
[url: http://elearning-reviews.com/seufert/docs/virtuelle-communities.pdf](http://elearning-reviews.com/seufert/docs/virtuelle-communities.pdf) (20.11.2008)



Individualisieren: Rollen neu verteilen und Lernplattform aktiv einsetzen

„Lernen ist eine ganz persönliche Eigenaktivität des Lernenden“. Spätestens in diesem Punkt wird klar, dass sich die Aufgaben der Lehrperson ändern. „Lernprojekte“ enden nicht mit dem Pausenläuten. Viel Arbeit passiert eigenverantwortlich innerhalb, aber auch außerhalb des Unterrichts und außerhalb der Schule. Dieser Beitrag beschreibt diesen Rollenwechsel mit den neuen Aufgaben für LehrerInnen und SchülerInnen und welche Unterstützung Lernplattformen dabei bieten können.

Wie bereits angesprochen, zählt das WebQuest zu den „Einstiegsdrogen“ für das eLearning: WebQuest bedeutet frei übersetzt „die abenteuerliche Spurensuche im Internet“. Das innovative Potential des WebQuest liegt in der kritischen Nutzung des Internets als Wissenspool. Spannend wird es, wenn dem WebQuest der obligate Bearbeitungsablauf und die „Musterlösung“ fehlen und die SchülerInnen zur Teamarbeit aufgefordert werden – all das stärkt das Involvement und das Innovationspotential der Lernenden.

Lernplattformen unterstützen alle Formen von Projekten bis hin zu firmenähnlichen Strukturen, in denen die SchülerInnen die Lern- und Arbeitsaufgaben arbeitsteilig abwickeln – koordiniert beispielsweise von zwei KollegInnen, die dieses Klassenprojekt auf Zeit leiten. In diesem Setting findet auf der Lernplattform die Unterrichtsvorbereitung des Lehrers/der Lehrerin quasi gemeinsam mit den SchülerInnen statt: Rasch wird klar, wo fachlicher Nachholbedarf besteht. Die SchülerInnen sehen diese Form der Arbeit in der Plattform nicht als Mehrbelastung – und das Lernen findet „beiläufig“ statt. Die große Stärke spielt die Lernplattform auch aus, wenn es um die gegenseitige Unterstützung bei der Projektbearbeitung und der Peer-Evaluation geht. Die fachliche Expertise liegt somit nicht mehr allein in der Verantwortung der Lehrperson. Bevor Probleme an den Lehrer/die Lehrerin herangetragen werden, sind sie einen Diskussionsprozess in der Peer durchlaufen. Die Lernenden werden aktiv an der „Wissensaquise“ beteiligt.

In diesem Setting ist die Lehrperson weniger als Expert/in oder Trainer/in (in der Literatur auch als Tutor/in bezeichnet) gefragt, sondern als Coach im konstruktivistischen Sinne. Der systemisch orientierte Coach gibt die (Lern-)Ziele nicht wie gehabt vor, sondern unterstützt die Lernenden hinsichtlich der Erreichung ihrer selbst gesetzten Ziele in vielfältiger Weise.



Abbildung 1: erweitertes Rollenkonzept der Lehrperson

Dieser Rollenwechsel zum Coach verlangt den Lehrpersonen auch im Hinblick auf die im Lehrberuf verankerte Evaluationsrolle viel Einfühlungsvermögen ab. Ein Punkt lässt sich freilich auch mittels eLearning nicht ausräumen: Offene Lernformen und Projekte können

zu überraschenden Ergebnissen und Nachfrage nach Expertise in Fachbereichen führen, die die Lehrpersonen im herkömmlichen Rollenbild bald überfordern. Aber auch in diesem Punkt kann die Lernplattform unterstützen: Man kann KollegInnen einladen oder ExpertInnen aus der Praxis, der einen Blick auf die Schülerprodukte wirft. Im Sinne der Coach-Rolle macht es durchaus auch Sinn sich selbst im Kreis der Lernenden zu wägen: Gerade im Bereich der Neuen Medien sollte man keine Gelegenheit auslassen von seinen Schülern und Schülerinnen zu lernen ...

Leistungsfeststellung, Wettbewerb, Teamarbeit und soziale Kontrolle

Das österreichische Schulsystem legt bekannter Maßen die Verantwortung für den Unterricht und die Leistungsbeurteilung in eine Hand. Gibt es keinen Grund an der Expertise und der Integrität der Lehrperson zu zweifeln, so ist in dieser Personalunion (Lehrer/in und Evaluador/in) im Hinblick auf das pädagogische Wirken und die Lernmotivation ein großer Vorteil für die Lernenden zu sehen. Das gilt auch aus meiner Sicht vor allem auch für die angesprochenen offenen Unterrichtsformen. Zu beachten ist allerdings, dass die Coachrolle – in weit höherem Maße, als das bei den Rollen Expert/in und Trainer/in der Fall ist – konträr zum Rollenbild der Evaluador/in ist. Daher sollte die Lehrperson dieser Rollen bewusst und für die Lernenden klar erkennbar von einander zeitlich und ggf. räumlich trennen.

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass sich Lernplattformen (mit den darin integrierten, exakten Dokumentationsfunktionen) geradezu ideal als Instrumente der Leistungsfeststellung anbieten. Aus konstruktivistischer Sicht sollte man dieser Versuchung widerstehen und die Lernplattform zum unterrichtsbegleitenden Lern- und Wissensmanagement-Werkzeug der SchülerInnen werden lassen. Mit einem „Mitarbeits-Plus/-Minus“ für jede Tätigkeit in der Lernplattform würde man die SchülerInnen in einer neuzeitlichen Interpretation von Holzkamps „Widerständigem Lernen“ rasch zu „pawlowschen Hunden“ erziehen (Holzkamp 1990).

Ich habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht, Lernplattformen überhaupt SchülerInnen in Selbstverwaltung zu übergeben und sie beim Aufbau dieses klasseninternen Wissensmanagements z. B. im Marketing zu unterstützen. Auftretende Probleme und ev. Fehler werden im Unterricht besprochen, Erkenntnisse reflektiert und Ergebnisse präsentiert. Auf der Plattform und auch im Unterricht sollten großzügig bemessene „fehlertolerante und sanktionslose“ Freiräume für das Probieren, Forschen und Lernen existieren, deren Verwaltung in den Händen einer kritischen und reflektiert lernenden Gemeinschaft liegt. Die Evaluation entspricht folgendem Muster:

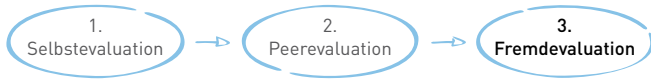


Abbildung 2: Evaluation der Lernenden

Die unterrichtsbegleitende Plattform eignet sich optimal dafür, die beiden ersten Formen der Evaluation abzubilden. Für die Evaluation durch die Lehrperson halte ich den Unterricht und ggf. das persönliche Gespräch für besser geeignet. Die im Rahmen dieser Evaluation durchgeführte Leistungsfeststellung – auch die sog. „Mitarbeit“ – sollte getrennt vom vorher angesprochenen Freiraum erfolgen.

Ein wichtiger Ansatz im Rahmen der Selbstevaluation ist der Einsatz von „Leistungsportfolios“. Auf der Plattform bekommen die SchülerInnen die Möglichkeit ihre Leistungen im Rahmen der Lerngemeinschaft darzustellen und sich für eine Note zu „bewerben“. Durch die für alle aus der Klassengemeinschaft sichtbare Publizierung auf der Plattform unterliegen diese „Selbstdarstellungen“ einer sozialen Kontrolle. Die avisierten Team-Leistungen müssen dem kritischen Blick der anderen Teammitglieder letztlich standhalten.

Generell hat das Publizieren von (Team-)Leistungen auf der Lernplattform einen hohen leistungs- und wettbewerbsfördernden Aspekt. Die anderen Teams können sich an den bereits fertigen Projektteilen der anderen Teams orientieren. Gleichzeitig ist auch klar, wer mit einer Idee zuerst an die „Öffentlichkeit“ gegangen ist. Innerhalb der Lernteams kommt es ebenfalls zu einer starken sozialen Struktur, die großen Einfluss auf das Projektergebnis und damit auf das Lernen hat. Die geschilderte Teilhabe an der „Community“ kann in Anlehnung an das Konzept von Lave und Wenger (1991) als hohe Triebfeder für das Lernen des Einzelnen gesehen werden. Und erfahrungsgemäß werden damit die pädagogischen Möglichkeiten der Lehrperson im Rahmen der Notengebung bei weitem überstiegen.

Übergabe der Verantwortung für den Lernprozess

Der nächste wichtige Punkt ist die Übergabe der Verantwortung an die Lernenden sowohl für den Lernprozess als auch den Projektverlauf. Die Abbildung Klassenraum zeigt die herkömmliche Sozialform des LehrerInnen-zentrierten Unterrichts. Hier liegt die Verantwortung für den Lernprozess ganz in der Hand der Lehrperson

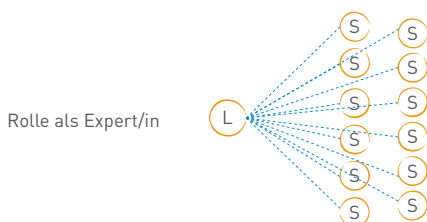


Abbildung 3: Klassenraum (L Lehrperson; S SchülerInnen)

Beim oben beschriebenen Projektunterricht ist meist Teamarbeit das Mittel der Wahl. Die Einführung einer Managementstruktur, in deren Rahmen einzelne SchülerInnen als Teamleiter Teilverantwortungen übernehmen, wirkt sich positiv auf den Prozess und die Zielerreichung aus.

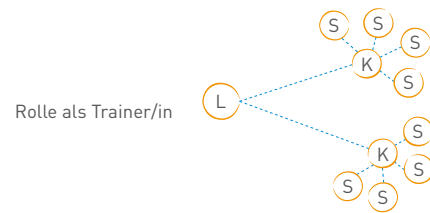


Abbildung 4: Teamstruktur (K1 und K2 SchülerInnen mit Koordinationsfunktion)

Allerdings bleibt die Gesamtkoordination in der Hand der Lehrperson, sie hat auch weiter die Aufgabe zwischen den arbeitsteiligen Teams im Konfliktfall zu vermitteln und das Zeitmanagement zu übernehmen.

Der nächste Schritt zur Implementierung einer Learning Community geht mit der Übergabe der Projektverantwortung an die SchülerInnen einher: z. B. indem diese die Rolle von ProjektleiterInnen übernehmen.

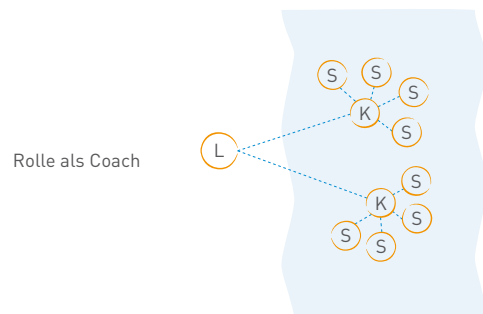


Abbildung 5: Learning Community: „selbstinduzierte“ Lerngemeinschaft

Der Lehrperson kommt nun eine reine Coaching-Rolle und die Beratung in Fachfragen zu. Die Learning Community wird zum Selbstläufer. Die für die Lösung der Probleme erforderliche Theorie und die erforderlichen Werkzeuge werden von den Lernenden selbstständig nachgefragt.

Peercoaching in der Klasse

Im Folgenden möchte ich den Einsatz des Peer-Instruments im Ausbildungsschwerpunkt im Maturajahr darstellen. Dabei werden im Hinblick auf die mündliche Maturaprüfung konkrete Problemstellungen aus der wirtschaftlichen Praxis in Zusammenarbeit mit Firmen

und Institutionen abgewickelt. Die geschieht vorzugsweise in Projektteams bestehend aus 3 bis 5 MaturantInnen. Die Lernplattform dient hier überwiegend als Koordinations-, Austausch- und Projektdokumentationsinstrument innerhalb und zwischen den Teams.

In der Frage der Einsicht in andere Teambereiche oder Abgabeordner in der Lernplattformen trete ich im Sinne des „Lernens von einander“ für eine völlige Öffnung ein. Ich ermögliche den Klassen auch den Zugang auf die Plattformen der Vorgängerklassen. Dieses gegenseitige „Abschauen“ hat einen stark lernfördernden Aspekt, es ist ein Mix aus Wettbewerb und Kooperation. Dabei habe ich die Beobachtung gemacht, dass die SchülerInnen beginnen sich für die Ausarbeitungen (schriftliche Dokumentation der Projektarbeit) zu interessieren.

Gemeinsam mit den Maturant/innen habe ich dieses Interesse im Sinne der Peer Evaluation institutionalisiert: Ich rege an, die Arbeiten im Hinblick auf die bekannten Kriterien gegenseitig „wohlwollend“ zu lesen und dem anderen Team Tipps zu Verbesserung zu geben. Auch die Tippfehlerrate verbessert sich erfahrungsgemäß schlagartig.

Eine gute Möglichkeit zur Unterstützung der Projektarbeit ist der Einsatz von Fieberkurven – einem beliebten Instrument in der Erwachsenenbildung, bei dem die Hochs und Tiefs des Lernprozesses grafisch dargestellt und reflektiert werden.



Abbildung 6: Fieberkurve bei der Erstellung durch die Teams fünfter Jahrgang Tourismusmanagement der Hertha Firnbergschule für Wirtschaft und Tourismus

Bei Teamarbeit ist der Einsatz der Fieberkurve besonders interessant, da man sich innerhalb des Teams auf einen Kurvenverlauf verständigen sollte. Dieser Aushandlungsprozess und die daran anschließende Präsentation in der Klasse ist ein sehr spannendes Reflexionsinstrument mit hohem Motivationseffekt.

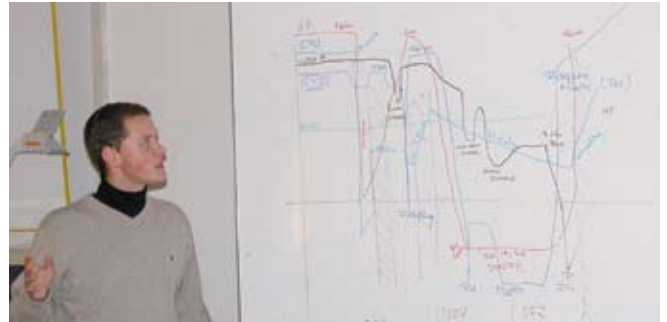


Abbildung 7: Fieberkurve bei der Interpretation

Nach dem Einstieg über die Fieberkurve könnten anschließend das Peer Coaching d. h. die Beratung zu inhaltlichen und strukturellen Problemen in den einzelnen Teams im Mittelpunkt stehen. Im Unterschied zu herkömmlichem Coaching werden hier statt der Lehrperson die MitschülerInnen (Peers) in ein beratendes und lösungsorientiertes Setting geholt.

Teamcoaching

Ein Seminar bei Maximilian Pürstl im Nov. 2006 brachte mich auf die Idee, den systemischen Ansatz des „Kollegialen Teamcoachings“ (KTC von Wilfried Schley und Michael Schratz) auch im Klassenzimmer anzuwenden. Das Originalinstrument wäre für den Unterricht viel zu behäbig und aufwändig. Ich habe die Methode daher auf eine kompakte Version mit insgesamt vier mal 5 Minuten reduziert, die für den flexiblen Einsatz im Unterricht gut geeignet ist. Zuerst werden innerhalb der Klassen vier Rollen verteilt:

1. das fallbringende Team (KlientInnen)
2. das Coaching Team (Coaches)
3. die Beobachter/innen.
4. Ein Schüler/eine Schülerin dokumentiert den gesamten Prozess.

1. Phase (5 Min.): KlientInnen (fallbringendes Team) beschreiben das Problem. Falls etwas unklar ist, dürfen die Coaches kurze Rückfragen dazu stellen.



Abbildung 8: Ein Problem wird beschrieben

2. Phase (5 Min.): Coaches beraten sich im eigenen Kreis und notieren erste Ideen zur Problemlösung auf dem Flipchart. Dieses Brainstorming findet wie der gesamte Prozess öffentlich statt (KlientInnenen können mithören).

3. Phase (5 Min.): Coaches entwickeln auf einem zweiten Flipchart eine Strategieempfehlung mit konkreten Maßnahmen.



Abbildung 9: Strategieentwicklung

4. Phase (5 Min.): In der Phase 4 wird den Klienten das Beratungsergebnis (feierlich) übergeben. Die Klienten geben Feedback zu den Vorschlägen. Die Beobachter/innen reflektieren kurz den Prozess.



Abbildung 8 – 10: Peer-Coaching bei Maturaprojekten, fünfter Jahrgang Tourismusmanagement (5HTC), Tourismusschule Wien 21, Dez. 2006

Diese Coachingform wurde sowohl von den Klienten auch als vom Coachingteam als sehr nützlich erlebt und führt zu überraschenden Ergebnissen in der Learning Community. Das Lernen von Beratung in einem situierten, berufsbezogenen Setting in BWL und Marketing ist die Stärke des Peer Coachings. Auch hier wird die Lehrperson zum Prozessbegleiter/zur Prozessbegleiterin und Moderator/in. Die besten Ergebnisse erzielt man bei dieser Methode, wenn man als Lehrperson nur in der Phase 1 (Problemdarstellung) und in der Phase 4 (Präsentation des Ergebnisses) dabei ist. In den anderen beiden Phasen lässt man die SchülerInnen allein arbeiten. Darin sehe ich ein wichtiges Element des konstruktivistischen Unterrichts – die Lernenden müssen in bestimmten Kreativ- und Entscheidungsphasen – zumindest mental – allein gelassen werden bzw. ganz auf sich gestellt sein. Außer sie wünschen es sich anders ...

Christian Schrack

Literaturverzeichnis

Schrack, C (2007) „Unterricht in Wirtschaftsfächern.“

in: Kugler, M., Schrack, C., Dorninger, C., Gröstenberger, E. (2007) „Konstruktivismus in der Berufsbildung.“ Jugend und Volk Wien

Vom Lehrer zum Coach und wieder zurück – Reflexionen von Lehrerinnen und Lehrern über ihr Rollenverständnis

Im Rahmen der Onlinephase des Didaktiklabors wurden die teilnehmenden LehrerInnen zu einem persönlichen Statement zu ihrem neuen Rollenverständnis gebeten. Lesen Sie das unverblühte und aufmunternde Ergebnis:

Crashkurs „Individualisieren in der Volksschule“

In meiner Klasse (22 SchülerInnen) sind MigrantInnen aus insgesamt acht Nationen und nur zwei SchülerInnen mit deutscher Muttersprache. Vor einem Monat kam ein Mädchen aus Ostafrika dazu, das eigentlich in die Hauptschule gehört, aber in die Volksschule zurückgestellt wurde, weil es noch nie einen Mal- oder Schreibstift in der Hand hatte und natürlich kein Wort Deutsch konnte. Auf der anderen Seite sind in der Klasse SchülerInnen, die drei Sprachen fließend sprechen und wie ihre großen Geschwister später studieren sollen. Dazwischen gibt es hyperaktive Kinder, LegasthenikerInnen, Kinder mit Teilleistungsschwächen, usw. Diese Umstände verlangen von der Lehrperson ein hohes Maß an Individualisierung.

Vom Unterrichtsstil bin ich der Freinet-Pädagogik nahe: Lebensnaher Unterricht, ein kooperatives Verhältnis von und zu den SchülerInnen und viel Freiarbeit. Und natürlich klafft der Wissenstand der SchülerInnen manchmal weit auseinander – das hat Individualisierung an sich – aber bei den Projekten und im offenen Unterricht hat jedes Kind seine wichtige kooperative Rolle, in der es unabkömmlich ist und für sich selbst und die Gruppe die Aufgaben löst. Und immer sitzt der Auftrag im Nacken, dass die Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen.

Welche Raumsituation braucht man für diesen Unterricht? Eine Computerecke, eine Lesecke, eine Bausteinecke, eine Kuschecke und den Gang des Schulhauses als zusätzlichen Arbeitsraum. Und ohne eLearning geht es überhaupt nicht, der WMC (Wireless Mobile Classroom <http://www.apple.com/at/education/profiles/salzburgerschulen/>) mit 20 Laptops ist unabdingbar.

Wo bleibt da die Lehrperson? Zwischen sehr kurz gehaltenen Frontaleinsätzen unter den Kindern, als mitlernender, helfender, schlichtender, reparierender, ermutigender Mensch? Die Lernsituation ließ mich zu einem Coach oder so etwas ähnlichem werden. Die Kinder wissen, dass sie selbst lernen müssen, es wird ihnen nichts „beigebracht“, dann können sie auf sich selbst stolz sein.

Chris Wegmayr

Was ich gut kann. Und wo ich dann immer wieder mal scheitere.

Was ich gut kann: Online Kurse coachen. Auch für viele Leute: Geduldig sein. Mich persönlich auf sie einlassen. Herausfinden wo sie „anspringen“. Ihre Stärken unterstreichen, mich zurücklehnen, zu provozieren, zu gegenseitiger Hilfe motivieren. In kleinen Schritten ein Ziel nach dem anderen vorgeben ... Von eingefahrenen „Gedankengleisen“

ein wenig weggleiten. Und wo ich dann immer wieder mal scheitere: Coaching in einer 50 Minuten Stress-Einheit. Fünfundzwanzig Kids in einem Raum für zwanzig. 12 Uhr alle hundemüde ... Hol' sie mal rein in dein Fach!! Sind sie noch in Mathe oder vielleicht schon in Latein, bei der Entscheidungsprüfung? Sind sie beim Streit der Eltern oder beim/bei der Allerliebsten? Mein Magen knurrt ... Begeisterung ausstrahlen ... und jetzt ... das Mauerblümchen erkennen und den „Antwortgeber“ ruhigstellen ... Neugier wecken ... HALLOOO ... Aufgaben verteilen ... Gruppen bilden ... Ruhe ausstrahlen ... noch 40 Minuten ... Ihr habt alle Zeit der Welt (25 Minuten) ... befasst euch ruhig ... Gruppen neu formieren ... 100 % Konzentration ... Wer heute nicht mag, mag nicht ... Das ist nicht gerecht ... Diskussion ... Lernziel?? ... Großartig, mach weiter, ich kenn das gar nicht ... Jeder so viel er kann ... gegenseitig helfen ... lieber über das Wochenende tratschen ... Welche Note bekomme ich im Zeugnis? ... Haben wir heute schon gelacht? ... Noch 4 Minuten ... Schülerin: Ich schaff das nie ... Ich: Was „das“? ... Schülerin: Na das halt ... alles ... Thema nächste Stunde: DAS ... Riiiiiiiiinnng ... Ich: Nächste Stunde, am Mittwoch werden wir weiter... Schüler: Nein, da sind wir nicht da, Projekt ... Ich: Dann in zwei Wochen, weil Feiertag ...

So läuft Individualisieren in 50 Minuten ... es schafft mich ... Ich mach das lieber online ... oder in Nachmittags-Workshops ... für die interessierten SchülerInnen ... ohne Zeitdruck, jedem/jeder was er/sie braucht, unbezahlt, aber befriedigend ...

Erika Hummer

Der Lehrer als Coach – mein Rollenverständnis und wie es mir damit geht

Individualisierung im Unterricht zuzulassen, in weiterer Folge lebendig zu erhalten und gleichzeitig auch geforderte Ziele (z. B. des Lehrplans und der Standards) zu erreichen, ist eine fordernde Aufgabe, die der Lehrkraft sehr viel Energie kostet. Auf Dauer wäre das für mich aber vielleicht gar nicht zum Aus- und Durchhalten, wenn da nicht auch mindestens ebensoviel Energie von den meisten SchülerInnen zurückkäme, die nach einer unterschiedlich langen Um- und Eingewöhnungsphase ihr individuelles Lernen in der Schule irgendwann zu schätzen beginnen und später ganz sicher nicht mehr missen wollen. Deshalb versuche ich neben all der Begeisterung für die Sache auch geduldig zu sein, um die zarten Pflanzen der Individualisierung wachsen zu lassen. Damit ich diese individuellen Phasen bestmöglich vorbereiten und begleiten kann, muss ich meine SchülerInnen möglichst gut kennen, um zu spüren, wann genau und wofür sie mich brauchen und wann es besser ist, dass ich sie selbstständig arbeiten lasse. So erschließt sich mir mit der Zeit ein Teil ihrer (Lern-)Welt, soweit ein Eintauchen in diese für mich überhaupt möglich ist. Wie Puzzlesteine sammle ich so Informationen über Interessen, Umfeld, Familie, Freunde und lerne die Art und Weise kennen, wie SchülerInnen lernen und mit Problemstellungen und Herausforderungen umgehen. Auch andere Unterrichtsformen und Methoden haben ihren Platz.

Vielfach kommt es bei den Individualisierungsphasen nicht darauf an, wie lange sie sind, sondern vielmehr wie intensiv. Bei all der Begeisterung für und in Individualisierungsphasen, fühle ich mich jedoch oft sehr eingeeengt durch die triste Raumsituation und Ausstattung an Schulen, durch die starre Einteilung des Unterrichts in Einzelfächer, durch das Korsett des Stundenplans mit seinen 50-Minuten-Einheiten und nicht zuletzt durch die häufig zu geringe Bereitschaft von KollegInnen, die eigenen Wertigkeiten ein ganz klein wenig zu verschieben und sich dafür ein bisschen stärker in gemeinsame Schulentwicklungsprojekte in Richtung individualisiertem und differenziertem Unterricht einzubringen.

Franz Riegler

Mir macht es jedenfalls viel Spaß

Ich habe vor allem im Informatikunterricht schon oft so gearbeitet, dass die SchülerInnen sich selbst ein Thema wählen und daran ar-

beiten konnten und ich nur zur Unterstützung da war. Meistens ist es dabei so, dass ich ziemlich im Stress bin, vor allem, wenn das Programm, mit dem gearbeitet wird, für alle noch eher neu ist. Dann braucht jede/r etwas anderes und ich „rotiere“. Dann fragen mich die KollegInnen aus den Parallelgruppen meist, ob ich spinne, weshalb ich mir das antue usw. Sobald einige SchülerInnen sich gut auskennen, wird es für mich leichter, dann tritt das Helfersystem in Kraft, das bei meinen Lieblingen mittlerweile gut funktioniert. Manchmal machen die Kinder dabei auch die Erfahrung, dass es sehr anstrengend sein kann, wenn man jemandem etwas schon fünfmal erklärt hat und der/diejenige es noch immer nicht kapiert. (Beispiel: Ein Schüler hat heuer schon sechs E-Mail-Adressen angelegt, doch meistens weiß er nach zwei Stunden seinen Benutzernamen oder sein Passwort nicht mehr, obwohl er es sich aufgeschrieben hat.)

In Deutsch habe ich es mit meiner ersten Leistungsgruppe mit dem Wochenplan versucht. Ich habe festgestellt, dass ich noch viel mehr und genauer planen und vorbereiten muss. Spätestens am Sonntag müssen alle Überlegungen für die kommende Woche abgeschlossen und alle Materialien erstellt/vorbereitet sein. Einfach unvorbereitet in



eine Stunde zu gehen ist unmöglich. Während des Unterrichts kommt es hin und wieder vor, dass ich nicht gebraucht werde. Am Anfang fand ich es eigenartig, mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt und nutze die Zeit für SchülerInnenbeobachtungen. Da diese Form des Unterrichts von meinen Kindern sehr gut aufgenommen wird (eine Ausnahme: Ein Schüler fühlt sich mit der Selbstorganisation überfordert, deshalb gebe ich ihm genaue Termine vor), werde ich auch weiterhin versuchen mehr Coach als herkömmliche Lehrerin zu sein. Mir macht es jedenfalls viel Spaß.

Helene Swaton

Tagebuchnotizen

(...)

Gestern in der Abendschule hab ich mein „Coachdurchhaltevermögen“ getestet ... Thema: Past Tense. Die SchülerInnen haben enorm große Wissensunterschiede, einer ist beinahe Native Speaker, ungefähr 50 % sprechen gut englisch, zwei andere haben kaum eine Ahnung, wie man eine Past Tense bildet. Mein Plan war: Die SchülerInnen entscheiden sich selbst für eine von drei Gruppen: Gruppe A (kann Past Tense sicher anwenden), B (möchte zunächst mit einigen Übungen selbst ausprobieren, wie weit die Past Tense beherrscht wird) oder C (weiß nicht, wie man die P.T. bildet und verwendet, ich wollte mit dieser Gruppe arbeiten). Ergebnis der freiwilligen Zuordnung: A: 1, B: 12, C: 1 Dabei wusste ich genau, dass eine Schülerin sich selbst auf B einschätzte, aber C war. Meine Arbeitsaufgabe für A (sich gegenseitig englische Witze zu erzählen und diese für die anderen niederzuschreiben) war hinfällig. Schüler A entschied sich spontan dafür, Schüler C zu helfen – und ich war (völlig ungeplant) „arbeitslos“. Direkt vor mir saß die Schülerin, die eigentlich auch zu C gehörte und plagte sich mit den Sätzen. Sie hat mich nicht um Hilfe gebeten, also hab ich sie allein gelassen, aber es fiel mir sehr, sehr schwer ... Ich habe keine Ahnung, ob es richtig war, ihr nicht zu helfen.

(...)

Die Rolle des Coaches ... Schwierig loszulassen und Verantwortung abzugeben. Ich hab das schon vor Jahren so erlebt, dazu vielleicht eine Geschichte. Ich hatte mal eine Lieblingsklasse, sie waren aktiv, offen und hatten Spaß am Unterricht, zumindest im 1. – 3. Jahrgang. Sie waren Moodle gewöhnt und hatten auch schon eLGG und das exabis-Portfolio mit mir erprobt. Und sie waren daran interessiert, gute Leistungen zu bringen. Dann wollten sie plötzlich nicht mehr: Englisch ist fad, unwichtig, und überhaupt – in der Schule zählt nur noch die Matura und das Abschlussprojekt. Ich sah mich nicht nur unmotivierten Gesichtern gegenüber, nein, es wurden auch zusehends weniger. Rasches Handeln war angesagt, wenn ich überhaupt noch etwas erreichen wollte. Notendruck war sinnlos, denn alle SchülerInnen waren gut genug, um ohne jeglichen Mehraufwand die Schularbeit auf eine positive Note zu schreiben. Bessere Noten – erreicht durch größere Anstrengung – mit diesem Ansinnen erreichte ich nur ein kurzes Schulterzucken bei den Angesprochenen. Die nächsten zwei Wochen hab ich nicht gut geschlafen. ... Dann rang ich mich zu folgender Lösung durch: Die SchülerInnen dürfen selbst entscheiden, woran sie arbeiten. Bedingungen: Sie müssen pünktlich in der Klasse anwesend sein und zu Beginn der Doppelstunde in einem Memo in ca. 50 Worten (online oder auf Zettel) aufschreiben, woran sie arbeiten werden. Am Ende der Stunden ist ein weiteres Memo verpflichtend, hier ist auch anzuführen, wie weit sie ihren Plan einhalten konnten und was sie bis zur nächsten Stunde machen werden (100 Worte Minimum). Alle verwendeten Unterlagen müssen englisch sein, Computerspiele sind nicht erlaubt, wohl aber die Bearbeitung von kurzen Filmen. Wer nicht selbständig arbeiten möchte, kann mit mir gemeinsam an einem Thema arbeiten. Dieses Thema wird immer eine Woche vorher in Moodle bekanntgegeben. Die Themen der „Lehrerrunde“ sind Schularbeitsstoff, in Moodle werden darüber genaue Aufzeichnungen geführt, damit diejenigen, die an etwas anderem arbeiten, die nötigen Infos für die Schularbeit einholen können. Ein Teil der Schularbeit wird so frei formuliert, dass die Themen der Individualisten dort Platz finden. Die Ideen wurden von den SchülerInnen gut aufgenommen und sie haben sich mit den Regeln einverstanden erklärt. Niemand hat in der Folge eine dieser Regeln gebrochen. Von den acht Schülern, die ich in den „normalen“ Stunden nicht mehr motivieren konnte, haben vier zu meiner und ihrer vollen Zufriedenheit selbständig gearbeitet und Leistungen erbracht, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Zwei Schüler waren leider auch nicht in der Lage, selbständig zu arbeiten – sie haben nicht nur die „Lehrerrunde“, sondern auch die anderen SchülerInnen gestört – ein Verhalten, das ihrem Alter nicht angemessen war. Die Zahl der SchülerInnen in der „Lehrerrunde“ hat sich bei ca. 50 % eingependelt, wobei nur vier Schüler nie an einer Lehrerrunde teilgenommen haben. An der „Lehrerrunde“ nahmen immer einige SchülerInnen teil, die zu bequem für eine selbständige Arbeit waren. Sie konnten auch in weiterer Folge nicht motiviert werden. Resümee: Das neue System brachte eine bessere Arbeitshaltung bei ca. 50 % der SchülerInnen, bei der anderen Hälfte konnte ich nichts ändern. Welche Erfahrungen habe ich daraus mitgenommen? Ich kann nur Angebote machen, nicht für die SchülerInnen arbeiten. Und ich kann nicht bestimmen, was ihnen



Spaß macht. Selbständiges Arbeiten ist anstrengend und wird deshalb von einer Reihe auch sonst schlecht motivierbarer SchülerInnen vermieden. Ich kann nicht erreichen, dass jede/r SchülerIn lernt. Es gibt aber eine Reihe von Menschen, die sich durch meinen Unterricht eingeeignet fühlen, und die in selbständiger Arbeit bessere Leistungen bringen. Meine Rolle als Coach hat sich darauf beschränkt, hin und wieder in der Stunde zu helfen, die Memos durchzulesen und zu kommentieren. Da ich in der Stunde immer mit einer Gruppe von SchülerInnen arbeitete, hat sich das Gefühl, dass ich nichts zu tun hatte, nicht eingestellt. Ich habe gelernt, den SchülerInnen zu vertrauen, dass sie die gegebene Freiheit nicht missbrauchen.

(...)

Was ich noch lernen muss: Manchmal denke ich mir, meine Individualisierungsversuche sind nur „Illusion“. Ich gebe ihnen noch viel zu genau vor, was sie, bis wann, und wie, zu erledigen haben. Die Individualisierung besteht dann nur darin, dass sie die Sozialform und die Reihenfolge wählen dürfen und einige Arbeitsaufträge „freiwillig“ sind. Letzte Woche hat ein (Abend)schüler zu mir gesagt: „Ihre Arbeitsaufträge sind länger, als das, was wir dann produzieren.“ Ich hab nachgeschaut – er hatte Recht. Wenn es wirklich darum geht, dass SchülerInnen wichtige Skills beherrschen sollen, hab ich noch nicht das Vertrauen, dass sie es auch ohne mich als „Instruktorin“ lernen. Und sie reagieren so verführerisch hilflos – Kommentar eines Abendschülers: „Wenn ich das alleine lernen könnte oder wollte, wäre ich ja nicht hier.“ Mir ist klar, dass ich ihnen nur dann wirklich helfe, wenn sie das selbständige Lernen lernen, aber den richtigen Weg habe ich noch nicht gefunden.

Helga Siebenhofer

Wider das Dogma vom Präsenzunterricht

(...)

Das Dogma des Präsenzunterrichts soll durch individuelles Lernen mit allen digitalen Möglichkeiten teilweise in der 4. und 5. Klasse er-

setzt werden (Lernen von zuhause). Vermehrter Unterricht in Form von Teamarbeit und Projekten soll alle Kompetenzen fördern und fördern. Was das für mich als Lehrer bedeutet:

1. Abschied vom klassischen Präsenzunterricht und der Verwendung der modernen Kommunikationstechnologien. (...)
2. Der/Die LehrerIn wird vom Präsentierenden zum Coach und Tutor. Er/Sie ist nicht mehr der/die „Allwissende“ und über den SchülerInnen Thronende. (...)
3. Die Transparenz des Lehrenden und seines/ihres Unterrichts steigt. Lernplattformen dokumentieren schon heute den Unterricht (...). Die Türen der Klassenzimmer werden aufgestoßen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (...) Fachgruppenspezifische LehrerInnenteams an Schulen und schulübergreifend können so zusammenarbeiten und sich gegenseitig austauschen.
4. Der Laptop wird banal und wird die Schultasche leeren. Das Hausaufgabenheft wird digital. Server und das Internet werden Bibliotheken und Lehrbücher ersetzen oder ergänzen. Arbeitstechniken am Computer werden wichtiger und den Unterricht in allen Fächern durchdringen.

Sind wir als LehrerInnen dafür vorbereitet? Ist unser Lehrplan zeitgerecht? Ich glaube nicht?

(...)

Helmut Hammerl

Lehrer Gerber und die Erweiterung des Rollenbildes von Lehrkräften in Richtung Coach

Eines sollte von vornherein klar gestellt werden: Feststellungen wie „Individualisierung ist immer und überall möglich“, „LehrerInnen coachen SchülerInnen“ oder „Verbesserung des Lernklimas und der Bildungsqualität“ sind sicher (aber nicht nur) mit erhöhtem Budget- und Ressourcenbedarf im Bildungssektor verbunden. In Österreich sind im Jahre 2009 noch immer keine verpflichtenden, durchgehenden Fachbereiche für informatische Grundkompetenzen (z. B. Pflicht-



fach Informatik) im Pflichtschulalter der 10 – 14-Jährigen vorgesehen und wir sprechen bereits über Individualisierung und eCoaching. Wir arbeiten in vielen Schulen mit Online-Medien, Online-Lernunterlagen, Online-Lern-Management-Systemen und Web-Tools, welche im Arbeitsalltag längst reell und produktiv eingesetzt werden! (...)

Den Erfolg den digital gap zwischen SchülerIn und LehrerIn erfolgreich abzubauen, schätze ich zurzeit höher ein, als den Abbau des digital gaps zwischen leitenden Schulvorgesetzten, Systembeamten und engagierten LehrerInnen! Es ist Zeit mitzuteilen, dass die Etablierung all dieser erprobten Ideen engagierter LehrerInnen im Schulalltag Ressourcen (Werteinheiten und Budget) kosten und ein Umdenken der Systembeamten erfordert – wie sonst kann es sein, dass z. B. bei einem Schulneubau im Jahre 2008 in der sogenannten AHS-Standardschule mit 900 SchülerInnen nur 2 EDV-Räume vorgesehen (= budgetierbar) sind – einer für die Unterstufe, einer für die Oberstufe (von weiteren Möglichkeiten für Mediation, Lernklimaverbesserung durch Raumverbesserungen, ... mal abgesehen). Gebt den engagierten LehrerInnen eine Chance, individuelle SchülerInnenbetreuung, eCoaching, Lernklimaverbesserungen und Bildungsqualitätserhöhung verstärkt durchzuführen!!

Hubert Egger

Spannende Überraschungen – überraschend spannend!

Ich merke, dass es mir oft schwer fällt, bei bestimmten Themenbereichen von erprobten Methoden abzulassen; und wenn ich dann doch einmal neue Wege zu gehen versuche, werde ich nicht zu selten enttäuscht vom Ergebnis und stelle für mich fest, dass die althergebrachte Methode doch sinnvoller ist. (...)

Bei anderen Themenbereichen wiederum stelle ich fest, dass gewisse Aufgabenstellungen, die richtige Gruppengröße, die „richtige“ Klasse, das passende Equipment – und vielleicht auch einfach Glück – manchmal fast unerwartet große Erfolge bringt. In letzter Zeit war ich von zwei Klassen begeistert, die von sich aus den Vorschlag brachten, dass nicht mehr ich den jeweiligen „Song of the Week“ vorbereite (obwohl ich – glücklicherweise – ein ziemlich gutes Gespür für die gerade angesagten Songs hatte), sondern sie selbst ein Lied auswählen, daraus einen Lückentext basteln und das Lied als LehrerIn mit der Klasse dann besprechen – phänomenal ... Die andere Klasse war von der Aufgabenstellung zu „alcohol and teens“ überraschenderweise so begeistert, dass sie die Audioaufnahme bzw. das gemeinsame Schreiben eines Forum-Eintrags unbedingt als Hausübung fertig machen wollten. Manchmal erkenne ich erst am Ende der Stunde, dass meine Rolle und meine Aufgabe im Unterricht doch eine gänzlich andere war, als zu Beginn geplant ... so bleibt es wohl spannend im LehrerInnen/Coach/ ... -Dasein!

Ingrid Rittsteuer

Coaching – von Moden und (Un-)Möglichkeiten

Der Begriff „Coaching“ ist in der letzten Zeit zum Modebegriff geworden: Fitness-Coach, Zukunfts-Coach, Kinder-Coach, Business-Coach, Einzel-Coach, Team-Coach usw. Daher war es nur eine Frage der Zeit bis Coaching auch in den Schulalltag einzieht. Aber Coaching und Klassen mit 20 – 30 SchülerInnen vertragen sich nicht wirklich. Coaching ist meist ein intensiver Kommunikationsprozess zwischen 2 Personen – dem Coach und dem Coachee (= jene Person, die in den Genuss eines Coachings kommt). Im Schulalltag soll ich nun aber 20 – 30 Personen fast gleichzeitig betreuen. (...)

Ich glaube daher, dass ich als LehrerIn aufgrund der derzeitigen schulischen Rahmenbedingungen sehr schwer die Rolle eines echten Coachs einnehmen kann. (...)

Im Schulalltag mache ich oft die Erfahrung, dass die SchülerInnen am liebsten von mir die richtige Lösung präsentiert haben wollen. Sie reagieren schnell „frustriert“ und geben schnell auf. Manchmal liegt es nur daran, dass sie es nicht schaffen, die Angabe genau durchzulesen. (...)

Viele meiner SchülerInnen versuchen durch möglichst viele Fragen von mir die Lösung zu erhalten und es ist für mich eine große Herausforderung mich zurück zu nehmen. Ich sehe mich aufgrund der schulischen Situation oft nicht als Coach, sondern im besten Fall als Initiatorin für selbständiges Lernen. Wenn es mir gelingt, dass meine SchülerInnen Aufgaben selbst – ohne meine Hilfe – richtig lösen, bin ich schon sehr zufrieden.

Karin Gabriele

Der/Die LehrerIn als Coach – das stellt mich gleich einmal vor die Frage: „Ist das eine Unterrichtsmethode, oder eine Haltung?“

Wenn ich auf die Wortgeschichte des griechischen Begriffes „Methode“ schaue, so bedeutet das im wörtlichen Sinn eigentlich „Spürfähigkeit, dialogischer Perspektivenwechsel“. Damit ist meine Ausgangsfrage ganz leicht beantwortet. Es geht – wie bei jeder anderen Methode – um eine Haltung, um ein gezieltes Hinspüren und Nachspüren. Der/Die LehrerIn drängt sich seinen SchülerInnen mit seinem Wissen nicht auf, mit seinen Fragen schon gar nicht. Er/Sie initiiert, stoßt an und nach, macht aufmerksam, fokussiert und schweift aus – je nachdem. Voraussetzung ist, dass der/die LehrerIn gut zuhören kann, gut sieht und einfühlsam ist. Er/Sie muss ein Ziel vor Augen haben und darauf abgestimmt mit den SchülerInnen Zielvereinbarungen treffen. Dann muss er/sie darauf achten, dass diese Zielvereinbarungen auch eingehalten werden, dass sie verbindlich sind. In diesem Zusammenhang ist auch regelmäßiges Feedback wichtig und notwendig. Das kann oft sehr (zeit-)aufwändig sein!

Ein/e LehrerIn als Coach muss für die Arbeit auch Werkzeuge zur Verfügung stellen und Netzwerke schaffen, die ein Weiterkommen ermöglichen. Es muss verschiedene Möglichkeiten geben, wo Schü-

lerInnen im Laufe ihrer Arbeit andocken können. Genauso muss eine passende Lernumgebung, ein speziell gestalteter Lernraum zur Verfügung gestellt werden – daran wird leider oft zu wenig gedacht.

Im gesamten Unterrichtsprozess muss der/die LehrerIn gleichzeitig immer wieder zurückschauen und vorausschauen, muss Anfang und Ende verknüpfen.

Und wer jetzt noch denkt, der/die LehrerIn als Coach kann sich gemächlich zurücklehnen, die SchülerInnen arbeiten so und so selbständig und möglichst eigenverantwortlich, der hat diese Methode nicht im Geringsten begriffen!

Margaretha Hermann

Der/Die LehrerIn als Coach. Ich frage mich immer wieder, was ich damit – ich meine den Begriff – anfangen soll ...

Coach ist (...) bei uns zum einen sehr mit Sport verbunden. (...) Und wie sieht es dort aus? (...) Maximal „Demokratie 2. Und das ist auch das, was die meisten in der Bevölkerung unter Coach verstehen. Eine/r, der/die der Gruppe zeigt wo es lang geht und sie auch mit harter Hand führt. Ähnlich verhält es sich bei den Coaches, die in der Wirtschaft ihr (Un)wesen treiben. (...) Natürlich, ich rede hier von der „Alltagsdefinition“ von Coach. Dennoch glaube ich, dass es wichtig ist, sich mit dieser Konnotation auseinanderzusetzen, denn die Eltern und SchülerInnen (...) verstehen dann genau das, wenn sie hören, dass der Lehrer ab jetzt ein Coach sein will. Mir ist schon klar, dass dies nicht im Sinne der Projektleiter ist. Diese wollen den Coach als „Begleiter“ definiert sehen. Nichts dagegen, das ist sinnvoll und in bester pädagogischer Tradition. Aber muss ich dann unbedingt einen Begriff nehmen, der anders verstanden werden kann und aus einem anderen Bereich stammt? Und wenn ich dann als Coach angesprochen werde muss ich mich tatsächlich fragen: WILL ICH DAS SEIN??? (...) Was ich sicher sein will ist „Begleiter“. Eine Person, die den SchülerInnen in Ihrer Entwicklung zur Seite steht, sie an der Hand nimmt, Schwächen akzeptiert (nicht wie in der Wirtschaft oder im Sport) und Wissen und Persönlichkeit fördert, ohne sie nach meinem oder dem Willen des Unternehmens zu formen. Das klingt unmodern, weil nicht Englisch und schon gar nicht wirtschaftlich. Aber es ist der einzige Weg, Pädagoge zu sein. Ich begleite die SchülerInnen fachlich und entlasse sie nach Jahren der Begleitung in ihr Leben. Dabei sollen sie – ganz in unserem Sinne – individuelle Lernwege finden, das Gipfelkreuz erreichen, auf welchem Wege und in welcher Zeit auch immer. (...) (Um eventuelle Einwürfe, das sei ja die Definition von Coach (<http://www.coaching-lexikon.de/Coaching>) gleich wieder zu entkräften: siehe oben).

Zum Abschluss sei mir noch erlaubt zu sagen, dass ich immer noch mit der Bezeichnung „Lehrer“ sehr zufrieden bin. Ich bin gerne „Lehrer“ und habe nicht das Gefühl, dass es sich um so einen negativen Begriff handelt, dass man ihn durch einen wirtschafts-sportlichen englischen Begriff ersetzen müsse. Im Gegenteil, ich will mich so-

gar davon abgrenzen und die Schule als Ort der Entfaltung sehen, ohne auf Gewinnmaximierung und Meisterschaft schauen zu müssen. Bleiben wir, was wir sind – „LehrerInnen“ – und lassen den Unternehmensberatern und Wacker Innsbruck ihren Coach ...

Peter Leitl

Vom Nutzen und Nachteil der Individualisierung

Mit meiner neuen Rolle als Coach habe ich anfänglich doch größere Schwierigkeiten gehabt. Ich bin durch das kooperative offene Lernen dazu gekommen, bei dem die SchülerInnen viel eigenständiger arbeiten und auch nicht immer alle an derselben Aufgabe. Selbst das war für mich zu Beginn sehr ungewohnt. Plötzlich gab es Unterrichtsstunden, in denen ich nicht mehr im Zentrum stand, sondern mich eigentlich überflüssig fühlte. Erst nach und nach habe ich mir abgewöhnt, dass ich wie eine geschäftige Biene herumschwirre und mich überall einmische. Die SchülerInnen genießen es, wenn sie in Ruhe (vom Lehrer/der Lehrerin nicht gestört) arbeiten können und erst dann die Endergebnisse präsentieren. Gleichzeitig ist es aber so, dass man als Lehrkraft plötzlich mehr Zeit und Raum hat, sich individuell um SchülerInnen zu kümmern, die in bestimmten Bereichen Schwierigkeiten haben oder besonders gefördert werden wollen, weil sie den Stoff, den die anderen behandeln, schon beherrschen. Coach zu sein bedeutet für mich, dass ich da bin, Anregungen gebe, Hilfsmittel zur Verfügung stelle, aber nicht, dass ich alles weiß und auf alles eine Antwort geben kann. Auch das mag für manche LehrerInnen nicht immer ganz einfach zu verkraften sein. Viel habe ich auch durch meine ECHA-Ausbildung zur Förderung von (Hoch-)Begabten gelernt, weil es hier häufig der Fall ist, dass die SchülerInnen mehr in ihren Spezialgebieten wissen als die Lehrkraft. Mittlerweile habe ich sehr viele offene Lernphasen in meinem Unterricht – die SchülerInnen arbeiten in ihrem individuellen Tempo an jenen Materialien, zu denen sie gerade Lust haben oder was sie interessiert, was sie selbst denken, dass sie brauchen. Für einige ist diese Selbständigkeit jedoch auch schwierig, dann sehe ich meine Rolle auch darin, etwas stärker einzugreifen und mehr Anweisungen zu geben. Nicht alle Jugendlichen sind damit glücklich, individuell und eigeninitiativ zu arbeiten.

Sonja Gabriel



Es ist ein Paradigmenwechsel!

Input von Renate Wustinger zum Rollenwechsel beim zweiten Didaktiklabor

Individualisierung kommt gerne als kleines Accessoire daher, als Aufputz, als etwas, das „man auch manchmal machen kann“. Das mag auch stimmen, wenn man die Praxis vielerorts betrachtet. Diese Sichtweise – dass Individualisierung „unter anderem“ auch ab und zu stattfinden sollte – wird dem Lernen aber nicht gerecht: „Lernen ist das Persönlichste auf der Welt. Es ist so eigen wie ein Gesicht oder wie ein Fingerabdruck. Noch individueller als das Liebesleben.“, sagt Heinz von Foerster. Er steht mit dieser Haltung nicht alleine; niemand, der sich mit Lernvorgängen beschäftigt hat, würde widersprechen. Und es gibt sie (und es gab sie), die Lehrpersonen, die in ihrem Unterricht von dieser Überzeugung geleitet werden. Von ihnen könnten wir lernen. An deren Modellen können sich jene orientieren, die gerne mehr Individualisierung umsetzen möchten, aber nicht genug Wege sehen. Es sieht allerdings so aus, als wäre die Vermittlung dieser Umsetzungskompetenz fast noch schwieriger als das Tun. Das liegt daran, dass die Vermittler in der Regel bereits DIE Stufe der „unbewussten Kompetenz“ erreicht haben.

Die Kompetenzstufen nach Bandura

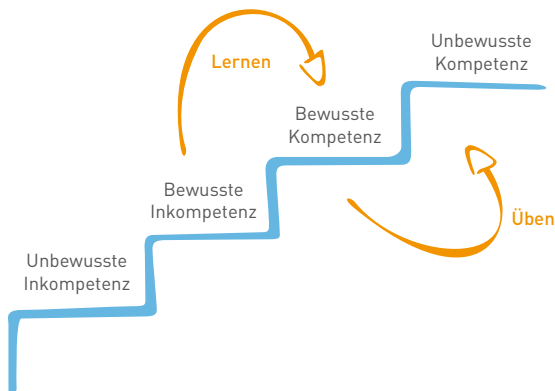


Abbildung 1: Kompetenzstufen nach Bandura – Lernen/Üben

Albert Bandura hat die Entwicklung von Kompetenzen in vier Stufen beschrieben.

- Auf **Stufe 1 „unbewusste Inkompetenz“** können wir etwas Bestimmtes nicht, wissen aber auch gar nicht um die Möglichkeit dieses Könnens. Daher empfinden wir kein Defizit. So wie das Kleinkind nicht weiß, dass es noch nicht Latein kann, so weiß beispielsweise ein Erwachsener nicht, dass er die zirkuläre Fragestellung nicht beherrscht, weshalb ihm diese Fähigkeit auch nicht abgeht.
- Auf **Stufe 2 „bewusste Inkompetenz“** wissen wir schon um die Möglichkeit einer bestimmten Kompetenz und empfinden daher auch

ihre „Abwesenheit“. Entschließen wir uns, diese Kompetenz zu erwerben, dann steigen wir ins Lernen ein.

- **Stufe 3** beschreibt dann die Phase der **„bewussten Kompetenz“**, in der Kinder beispielsweise immer wieder zeigen wollen, was sie gelernt haben („Frag mich etwas, ich kann schon rechnen!“). Die ersten Fahrten nach dem Führerschein, die Zungenspitze zwischen den Lippen als höchste Konzentration – das ist dieser Moment. Mit der Übung, dem Training, der Praxis erwerben wir dann die
- Stufe der **„unbewussten Kompetenz“**, **Stufe 4**: Wir können etwas, ohne dass uns noch bewusst ist, dass es da etwas zu können gibt.

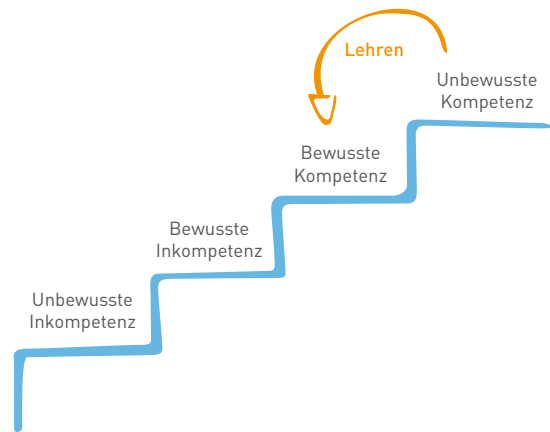


Abbildung 2: Kompetenzstufen nach Bandura – Lehren

Lernen findet also vor allem zwischen Stufe 2 und 3 statt, Festigung zwischen Stufe 3 und 4. Wer aber lehren will, was er bereits als unbewusste Kompetenz beherrscht, der tut gut daran, sich wieder auf die Stufe 3 zu begeben – erinnernd – denn nur dort wird beschreibbar, aus welchen Elementen sich die unbewusste Kompetenz zusammensetzt. Am besten lernen wir von denen, die der Lehre zuliebe diesen Schritt machen.

Gerade jene LehrerInnen, die viel Erfahrung mit eLearning haben und vielleicht auch noch mit eLearning als Methode der Individualisierung, haben besonders viele Elemente ihres „Könnens“ bereits in der unbewussten Kompetenz. Diese vielen kleinen Schritte beschreibbar und damit nachvollziehbar zu machen, das erscheint oft lästig und bremsend. Aber es hilft!

Paradigmenwechsel im Rollenverständnis

Wenn wir den Satz mit der Individualität von Lernen ernst nehmen, dann verändert sich auch das Bild von dem, was wir als LehrerInnen dabei zu tun haben. In der puristischen Form von eLearning kommt der Lehrperson oft die Rolle derjenigen zu, die Lernwege bereitstellt und dann die SchülerInnen dabei unterstützt, diese Lernwege zu be-

schreiten. Der/Die LehrerIn bleibt Experte/Expertin, er/sie weiß, welcher Weg zum Ziel führt, fordert diesen Weg auch ein und hat seine/ihre Gründe dafür.

Es gibt aber noch mehr: SchülerInnen sollen Wissen erwerben, Fertigkeiten oder Kompetenzen und sie sollen dabei vor allem lernen, die für sie geeigneten Lernwege zu finden. Dabei werden sie unterstützt – von einer Lehrperson, die sich in dieser Phase als Coach erlebt. Sie gibt möglichst nicht Tipps und Ratschläge, sondern fördert durch die entsprechende – fragende – Gesprächsführung die eigenen Überlegungen der Lernenden, durch die sie zu einer ersten Entscheidung finden. Vereinbart wird, was am Ende gekonnt werden soll. Wie das gelingen soll, das ist die Entscheidung des Schülers/der Schülerin.

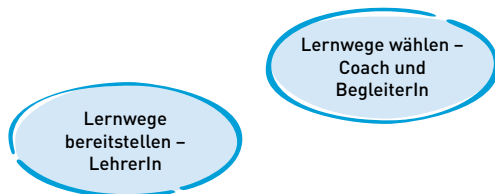


Abbildung 3: Lernwege

Woher soll er oder sie das können? An dieser Frage zerbricht oft schon der Mut der Unterrichtenden. Aber diese Wahl des Lernweges ist ebenfalls ein Lernziel des Unterrichts, das muss ausprobiert werden und es darf/muss auch scheitern dürfen! Und hier liegt die Bedeutung des Coaches, der LernbegleiterInnen. Zuerst werden noch Wahlmöglichkeiten angeboten und die SchülerInnen machen Erfahrungen aufgrund ihrer Entscheidungen. Als Coaches sind wir GesprächspartnerInnen für die Überlegungen, die dieser Wahl vorangehen, wir geben Feedback, aber wir geben nicht vor. Später dann

haben die Jugendlichen schon verschiedene Methoden erprobt und können aus diesen Erfahrungen heraus selbst entscheiden, wie sie sich einem bestimmten Lernziel annähern wollen. Wir bleiben GesprächspartnerInnen für den Entscheidungsprozess da, wo es gewünscht wird; und wir leiten vor allem die Reflexion danach („War das der passende Weg für mich?“).

„Wie soll das gehen, wenn ich viele SchülerInnen habe?“ ist der häufigste Einwand. Dabei vergessen wir, dass wir in diesen Lernphasen dafür nicht mit dem Unterricht beschäftigt sind. Und wir vergessen, dass nicht alle gleichzeitig Unterstützung wollen. Manche – die „Proaktiven“ – beginnen sofort und bleiben vielleicht nach einiger Zeit stecken; manche machen einfach und kommen damit auch zurecht. Und einige brauchen mehr, um sich auf den Weg machen zu können. Für die haben wir Zeit.

Viel mehr steht uns bei diesem Paradigmenwechsel das „geheime LehrerInnenbild“ im Weg. Viele von uns bewerten ihren Unterricht wie eine Performance auf einer Bühne. „Wir waren gut!“ bedeutet in ähnlichem Sinn „gut“ wie ein/e SchauspielerIn, der/die mit seiner/ihrer Darbietung zufrieden ist. Für die neue Rolle des Begleitens brauchen wir neue Kriterien unserer Selbsteinschätzung. Und dabei hilft das LehrerInnenbild der Gesellschaft nicht besonders, denn auch dort wird weitgehend noch der „spannende Vortrag“ als besondere Qualität gesehen (zu Recht, wenn es eine Unterrichtsform unter anderen ist). Der gleiche Lehrer, der eine Lanze für individualisierten Unterricht bricht, beschwert sich als Vater darüber, dass es sich die LehrerInnen seines Sohnes „schon sehr leicht machen mit ihren Arbeitsaufträgen“. Vermutlich wird es dauern, bis dieses Umdenken wirklich greift. Denn es ist leicht, neue Gedanken in den Kopf hinein zu bekommen; es ist nur so schwer, die alten loszuwerden.

Renate Wustinger

Literaturverzeichnis

Bandura, A. (1997) „Self-efficacy: The exercise of control.“





UNTERRICHT NEU GESTALTEN

Im Rahmen der Onlinephase des Didaktiklabors wurden die teilnehmenden LehrerInnen gebeten, ihr didaktisches „Nähkästchen“ im Kreise der KollegInnen und SchülerInnen zu öffnen und zu diskutieren.

Im Folgenden finden Sie 17 „mikrodidaktische Impulse“ die in vielen Fächern und Altersstufen einsetzbar sind, wobei die „Neuen Medien“ und eLearning helfend unterstützen.

Um eine Rundumsicht auf jeden „mikrodidaktische Impulse“ zu ermöglichen, besteht jeder Beitrag aus vier Elementen: aus ...

- einer Darstellung aus SchülerInnensicht (1),
- einer kurzen, didaktischen Beschreibung (2),
- aus ergänzenden Bemerkungen, die das Individualisierende des Impulses analysieren (3)
- und Kommentaren anderer Lehrpersonen zu diesem Impuls (4)



Minipräsentationen filmen, publizieren, kommentieren

Kurze Präsentationen werden von SchülerInnen vorbereitet, gefilmt, auf eine Lernplattform gestellt und stehen dort für Feedback bereit.

Ein Impuls von Helga Siebenhofer | durchgeführt in einem zweiten Jahrgang HTL | 16 SchülerInnen, 15 – 16 Jahre alt | Zeitaufwand: 2 Doppelstunden

Also, angefangen hat es ja noch ganz normal.

Unsere Professorin hat uns gebeten, zu zweit irgendetwas, was wir in der Werkstätte selbst gebaut haben, in der Englischstunde zu präsentieren. In der Stunde haben wir uns überlegt wer mit wem was und wie präsentieren möchte. Die Präsentationen sollten 3 – 5 Minuten lang sein.

Hausübung war, das Ganze vorzubereiten (Vokabel suchen, Präsentation) und das Produkt mitzubringen.

Dann kam's aber dick: Sie hat eine Videokamera ausgepackt und uns gefilmt!!!! Zuerst einmal haben sich überhaupt nur zwei getraut, ihr Produkt zu präsentieren. Das haben wir uns dann angeschaut und kommentiert. Die Zwei waren überhaupt nicht zufrieden und deshalb haben wir die Präsentationen eine Woche verschoben und uns viel besser darauf vorbereitet.

Irgendwie bin ich mir vor der Kamera anfangs blöd vorgekommen, dann war es aber ganz lustig. Die halbe Klasse ist übrigens verschwunden und hat ihre Aufnahmen ohne Lehrerin gemacht – die waren dann viel besser gefilmt. :-D

Es hat die ganze Stunde gedauert, aber war schön entspannend, den MitschülerInnen beim Gefilmt-werden zuzuschauen. Dann wollten wir das Ergebnis natürlich gleich sehen, aber nix da, sie hat gemeint, wir sollen uns das im Forum im Moodle-Kurs anschauen, da können wir gleich Kommentare dazuschreiben. Jeder durfte zu mindestens zwei Videos Kommentare schreiben.

Natürlich hab ich mir die Videos gleich in der nächsten Stunde im Computerraum angesehen, war ganz gut zu verstehen und echt interessant, die Anderen anzusehen. Die Fehler hat sie uns dann drunter ausgebessert, man hört die ja echt schlimm im Film. Besonders stolz bin ich auf die positiven Kommentare, die ich und mein Partner bekommen haben.

Könnt ma öfter machen! :-)

Die SchülerInnen bereiten (zu zweit) Minipräsentationen (2 – 5 Minuten Dauer) vor, diese werden gefilmt und auf die Lernplattform (mit begleitendem Forum) gestellt. Das Filmen und auf die Plattform-Stellen wird von den

SchülerInnen selbst übernommen. Der/Die LehrerIn und die MitschülerInnen können im Forum direkt Feedback geben und Verbesserungsvorschläge einbringen.

BEISPIEL 1

2. Jahrgang HTL | Englisch | 16 SchülerInnen

Thema:

Present something which you produced in one of the workshops

Zeitaufwand:

2 Doppelstunden und 2 Hausübungen

Materialien:

Wörterbücher (online, Papier), ein von den SchülerInnen zur Verfügung gestelltes Werkstück, 2 – 3 Digitalkameras oder Videokameras.

1. Doppelstunde:

Partnerfindung, Vorbereitung des Themas (pairwork in the classroom, dictionaries)

Hausübung: Vorbereiten der Präsentation

2. Doppelstunde:

Filmen (2 – 3 Klassenräume, gefilmt wird parallel)

Hausübung: Hochladen der Videos (Format und Dateigröße beachten), konstruktives Feedback zu zwei Videos im Forum geben

BEISPIEL 2

1. Semester Abend-HTL | Englisch | 16 StudentInnen

Thema:

Present an appliance/product you work with

Zeitaufwand:

2 Doppelstunden

Materialien:

2 – 3 Digital- oder Videokameras.

Einzelpräsentationen, ein Teil der StudentInnen lässt sich bereits zu Hause filmen. Die Studierenden formen 3er Teams und diskutieren ihre hochgeladenen Videos auf der Plattform (Forum). Um dem geringeren Zeitaufwand gerecht zu werden erfolgt die Diskussion online in der Schule (bessere Nachhaltigkeit).

1. Stunde:

Partnerfindung, Brainstorming, Vokabelsuche

Ungefähr 2 – 3 Wochen später:

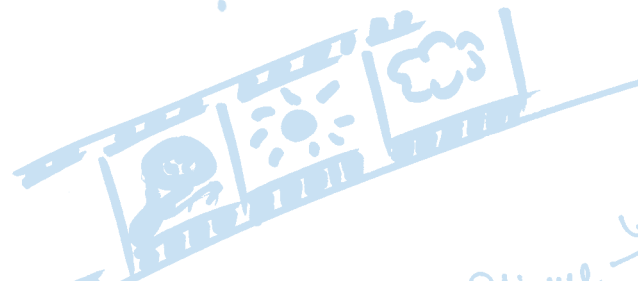
2. | 3. Stunde:

Filmen der Präsentationen (parallel) Hochladen der Videos, Kommentar der Lehrperson

4. Stunde:

Onlinediskussion der Präsentationen

ist ja echt ok!



Heute keine ol ja



Plattform

Oh yeah!

Der Ostor gehört was

Wir sind die



Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

SchülerInnen suchen sich Thema/Objekt selbst aus (ist auch selbst hergestellt – persönlicher Bezug). Sie entscheiden die Art der Präsentation. Feedback in der Diskussion und auf der Plattform, auch SchülerInnen-feedback.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Für beides. Die SchülerInnen bereiten die Präsentation zu zweit vor und halten sie auch gemeinsam. Diskussion und Kommentare erfolgen individuell. In der online Diskussion entstehen Gruppen, die über eine oder mehrere Präsentationen diskutieren.

3. Ausstattung, Vorwissen:

Lernplattform, damit die Videos hochgeladen werden können und für das Feedback. Mindestens zwei Medien zum Filmen (Digitalkamera im Filmmodus, Videokamera) und zwei Personen (SchülerInnen oder LehrerInnen), die damit umgehen können. „Werkstücke“, die präsentiert werden können. Die SchülerInnen wissen, wie man gut präsentiert. Das nötige Basisspezialvokabular ist bekannt.

4. Rolle der Lehrperson:

Rahmenbedingungen mit den SchülerInnen klären (Umfang, Zeitplan, Output: was sollen sie nach der Einheit mindestens können). Sie korrigiert die Präsentationen im Forum.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

In allen Fächern, in denen Ergebnisse präsentiert werden. Weitere Ideen: Physik (Versuche filmen), Englisch (Werbespots), Sport (Turnübungen erklären).

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Die SchülerInnen suchen Vokabular und Unterlagen im Netz und filmen die Präsentation. Das Ergebnis wird auf die Lernplattform gestellt und dort diskutiert.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Es hat ihnen viel Spaß gemacht und sie waren mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Sie waren besser vorbereitet als bei einer nicht gefilmten Präsentation.

- SchülerInnen bei Präsentationen zu filmen und ein Feedback sowohl des Lehrers/der Lehrerin als auch des Auditoriums einzuholen, finde ich besonders gelungen.

Warum?

- 1) Es steigert die Aufmerksamkeit und das Interesse der ZuhörerInnen.
- 2) Es dient zur Selbstevaluierung der Vortragenden.
- 3) Lehrende, Vortragende und zusehende und zuhörende SchülerInnen werden zu einer Art leistungsbeurteilender Analyse verkettet.

- Mit Video hab ich das noch nicht probiert, dafür „nur“ mit Audio-Dateien: Produkt-Präsentation über ein fiktives Super-Produkt.

Wow!

Wir sind die

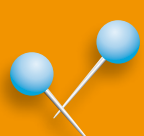
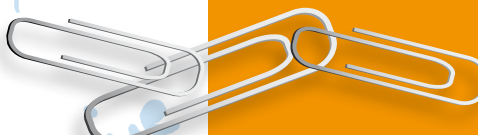
Keep sunshine
in your heart

Giefel cool!!

Zin voll patt...

u7 strange

if meine Stimme...



UPGRADE – SchülerInnen werden TrainerInnen

In jeder Klasse gibt es ExpertInnen, die MitschülerInnen sowie LehrerInnen bei technischen Fragen zu Notebooks etc. weiterhelfen können – man muss das nur fördern.

Ein Impuls von Ulrike Wiedersich | durchgeführt in einem 2. Jahrgang HAK |
Zeitaufwand: 4 Stunden

Seit vielen Jahren versuche ich in der unverbindlichen Übung Netzwerktechnik in der 2. Klasse HAK, im Wirtschaftsinformatikunterricht und im Ausbildungsschwerpunkt Informatik die **SchülerInnen als TrainerInnen** auszubilden.

Mein Ziel ist, dass es in jeder Klasse ExpertInnen gibt, die Lehrkräfte und andere SchülerInnen technisch in unserer „Notebookschule“

unterstützen können. Die Kollegenschaft halte ich in den Konferenzen immer am Laufenden. Letztes Schuljahr haben vier meiner SchülerInnen (mit meiner Unterstützung) ein Podcast-Seminar für Lehrkräfte an unserer Schule gehalten.

Auch die Schulhomepage wird von SchülerInnen gestaltet.

Susi (Schülerin der 11a der VBS HAK Mödling) trifft im Schulcafé Klara (Schülerin der 1b) und berichtet ihr über die heutige Rechnungswesenstunde.

Hallo. Stell dir vor, heute konnte ich in Rechnungswesen etwas URCOOLES machen. Du weißt ja, dass wir seit vier Wochen jetzt dieses Superdinger, die Notebooks, haben. Rechnungswesen ist normal urfad und wir mussten voriges Jahr immer nur Buchungssätze schreiben. Schrecklich.

Heuer hat unsere Lehrerin einen Moodle-Kurs eingerichtet. Ich wusste am Anfang gar nicht, was sie damit erreichen will. Moodle ist ein Speicherplatz, auf den alle übers Internet jederzeit zugreifen können. Auf dieser Plattform kann man Dateien, Bilder, Videos up- und downloaden, aber auch kommunizieren. Es ist eine kostenfreie Software. Wir machen dort ganz tolle Sachen. Zum Beispiel können wir eingescannte Belege verbuchen und Buchungs-

sätze üben. Einmal habe ich gefehlt und wusste dadurch genau, was ich versäumt habe. Ich konnte alles von zu Hause über das Internet nachlesen und auch die Hausübung abgeben. Sogar als ich eine Frage zu der gestellten Aufgabe hatte, konnte ich diese über die Plattform mit meiner Lehrerin diskutieren. Die Aufgabe hätte ich mir gerne erspart, aber na ja, dann wollte ich doch Pluspunkte sammeln.

Jetzt aber kommt es. Seit heute bin ich Trainerin im Moodle-Kurs, d. h. ich habe die gleichen Rechte wie unsere Lehrerin. Alle in der Klasse haben mich ganz komisch angeschaut. Aber ich war trotzdem stolz. Ich kann jetzt auch Themen in dem Kurs anlegen wie zum Beispiel das Kapitel Einnahmen- und Ausgabenrechnung und diese nach den Wünschen meiner MitschülerInnen gestalten. Das Design des Kurses sollte fetziger werden. Ich will, dass wir uns in dem Kurs wohl fühlen, üben können,

aber uns auch manchmal virtuell in einem Chat treffen. Ich habe schon einige Ideen. Hoffentlich unterstützen mich die anderen dabei. Unbedingt gehören Podcasts in den Kurs. Podcasts sind Audiodateien, die ich auch auf meinem MP3 Player hören kann. Unsere Lehrerin kann noch keine Audiodateien erstellen, aber das Aufnehmen können wir ihr zeigen. Sie ist diesen neuen Dingen gegenüber aufgeschlossen. Endlich wissen wir einmal mehr als sie. Ich stelle es mir einfach cool vor, wenn wir die TrainerInnen sind und Lehrkräfte unsere „Welt“ kennen lernen. Weiters will ich, dass einige MitschülerInnen noch TrainerInnenrechte im Moodle-Kurs bekommen und werde anregen, dass wir auch in Deutsch einen Moodle-Kurs führen dürfen oder glaubst du, ist ein MediaWiki dafür besser?

Ach so, du hast keine Ahnung, was ein MediaWiki ist. Ah, da sehe ich Peter aus der 4. Klasse. Der weiß dies bestimmt. Ciao.

MP3

techni

Aktiv!!!

Konzentration
Nachhilfe Lehrer
Design
Sprache
MP3
Ziel
Konferenz
Rolle

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

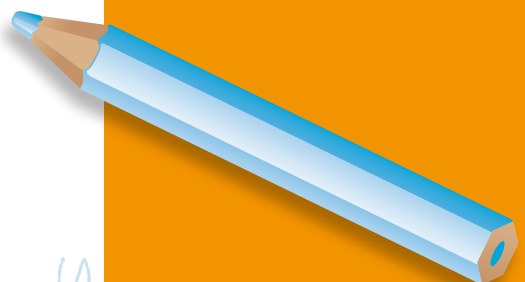
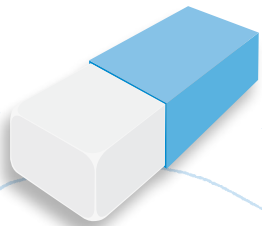
Ergänzende Bemerkungen:

- 1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
Passiv konsumierende SchülerInnen werden zu aktiv handelnden Personen und entwickeln sich dadurch weiter. Sie unterstützen ihre MitschülerInnen und die Lehrkräfte bei Bedarf.
- 2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Eher für kooperatives Lernen, weil die SchülerInnen sich das Wissen gemeinsam aneignen und auch den anderen SchülerInnen weitergeben.
- 3. Ausstattung, Vorwissen:**
Lernplattform, Notebooks mit Audacity und Headsets.
Die Expertise, die die SchülerInnen ohnehin schon mitbringen.

- 4. Rolle der Lehrperson:**
Da die SchülerInnen auch auf der Lernplattform TrainerInnenrechte haben und sich entsprechend einarbeiten, muss ich zur Unterstützung bereitstehen. Den Stoff kann man hier sehr gut durchbringen – allerdings muss dieser gut aufbereitet werden. Durch die Übungsphasen können auch schwächere SchülerInnen profitieren.
- 5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
In allen Fächern möglich.
- 6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Sehr hoch.
- 7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
Konzentration – gegenseitige Unterstützung

- In unserer Schule hat eine Kollegin [Bildungsberaterin] vor Jahren schon Nachhilfekurse für Klassen eingeführt, die SchülerInnen höherer Klassen gehalten haben. Ist sehr gut bei den „jüngeren“ SchülerInnen angekommen, weil die „gleiche“ Sprache verwendet wurde.
- Im Rahmen der Begabtenförderung habe ich schon einmal Chats verwendet – da habe ich mit jeder Projektgruppe einen Termin vereinbart (am Abend oder am Wochenende), weil ich die SchülerInnen ja nicht selbst im Unterricht hatte und es doch einiges zu besprechen gab bezüglich der Projekte.
- Ich habe letztes Jahr die SchülerInnen meiner eLearning Gruppe in einem Moodle-Seminar für KollegInnen eingesetzt, alle waren begeistert. Für alle Beteiligten war es eine völlig neue Situation, und die Jugendlichen haben Überzeugungsarbeit geleistet, die ich selbst nie geschafft hätte. Besonders beeindruckt hat mich deren Argumentationsfähigkeit – sie haben SkeptikerInnen überzeugt, an denen ich mir die Zähne ausgebissen hätte.

INFORMATIK
Kapitel
gestalten
Aufgaben
Wünsche
individuell
Chat
unterstützen
Themen



„Photostory“ im Englischunterricht

SchülerInnen entwickeln einen Fotopodcast und präsentieren diesen auf einer Lernplattform.

Ein Impuls von Birgit Schinnerl und Günther Schwarz | durchgeführt in mehreren AHS-Oberstufenklassen | Zeitaufwand: 1 bis 4 Stunden

Die SchülerInnen überlegen sich zu zweit ein Thema für einen Fotopodcast.

Mit Hilfe der Digitalkamera werden dann dementsprechende Fotos gemacht, diese mittels des Programms Photostory von Microsoft zu

einem – mit englischsprachigen Audiokommentaren und Musik unterlegten – Fotopodcast zusammengestellt.

Das Ergebnis wird auf einer Plattform präsentiert.

Heute bekamen wir von unserer Englisch-Lehrerin den Auftrag zu einem Thema Fotopodcasts zu erstellen.

Sie hat und das Programm Photostory gezeigt. Wir konnten ohne viele Erklärungen sofort damit umgehen. Wir haben uns in Gruppen zusammengesetzt und überlegt, zu welchem Thema wir arbeiten wollen. Meine Freundin und ich haben uns für eine lustige Präsentation unserer Schule entschieden. Wir zeigen im Fotopodcast einer Austauschschülerin unsere Schule.

Zuerst überlegten wir uns die Themen, dann nahmen wir die Digitalkamera und machten interessante Fotos. Diese spielten wir mit dem Programm Photostory zusammen und sprachen den englischen Text zu den einzelnen Bildern und hinterlegten alles mit Musik. Wir mussten manche Texte öfters überarbeiten und neu sprechen, bis die Aussprache richtig war und alle Fehler beseitigt waren. Das Ergebnis findet ihr im Anhang des nächsten Forumeintrags.

Die SchülerInnen

event.
mit Musik

Organisation

Aufnahme, Verarbeitung d.

Gruppenarbeit

PHOTOSTORY

Bildet Text

Motivation

Fotopodcast

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Die Produktion von Fotostories eignet sich für beides. Es wird ein individueller Zugang zu einem Thema eröffnet. Der/Die SchülerIn wählt selbst passende Bilder, formuliert eigene Texte, spricht diese dazu und wählt geeignete erscheinende Musik aus. Die Fotostories können natürlich auch in Kooperation mit anderen SchülerInnen produziert werden. In Gruppen wird das Drehbuch erarbeitet, Bildmaterial produziert und der Text gestaltet.

2. Ausstattung, Vorwissen:

Lernplattform, Digitalkamera, Programm Photostory oder gleichwertiges Programm, Mikrofon für Audio-Aufnahmen. Gutes Computer-Basiswissen

3. Rolle der Lehrperson:

Die Lehrperson erarbeitet mit den SchülerInnen die Themen und diskutiert mögliche Umsetzungen. Sie vereinbart die inhaltlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen und macht die SchülerInnen mit den Werkzeugen vertraut (Digitalkamera, Programm Fotostory).

4. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

Fotostories können in allen Fächern zum Einsatz kommen. SchülerInnen lernen Inhalte bildlich darzustellen und zu beschreiben und das auch in gesprochener Form. Sie können auch zur Dokumentation einer Projektwoche, Schullandwoche, Exkursion oder Projektarbeit verwendet werden.

5. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

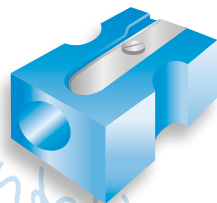
Wenn man eLearning als Lernen mit Einsatz von Informationstechnologie sieht, ist dieser Anteil sehr groß. Er beinhaltet die Recherche von Informationen, die Produktion von digitalem Bildmaterial und der Aufnahme und Verarbeitung von gesprochenen Texten.

6. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Dieser Zugang zu Inhalten macht den SchülerInnen viel Freude und sie gehen mit großer Motivation an die Entwicklung des Drehbuchs und die Produktion von Bild- und Tonmaterial. Das Arbeiten in der Gruppe macht Spaß und die SchülerInnen sind stolz auf ihre Produkte.

- Gutes Tool, eignet sich auch als Zusammenfassung eines Lehrausganges oder von Arbeitsschritten bei der Fertigung eines Werkstückes. Besonders die einfache Bedienung spricht für das Tool.

- Ich finde die Arbeiten der SchülerInnen „echt cool“ und möchte das Programm selbst bald ausprobieren.



Drehbuch

Dokumentation
→ Projektwoche, Exkursion, ...

richtig
Beide

Programm

Fotostory



Wochenpläne im Deutschunterricht

Die SchülerInnen organisieren anhand von Wochenplänen ihr Lernen selbst.
Ein Impuls von Helene Swaton | durchgeführt an einer Wiener KMS |
in allen Jahrgangsstufen möglich | Zeitaufwand: im Wochenrhythmus
zwischen 2 und 4 Stunden

Die SchülerInnen erhalten zu Wochenbeginn einen Wochenplan mit der Übersicht, was in der folgenden Woche im Deutschunterricht alles bearbeitet wird.

Das können Arbeitsblätter zu Rechtschreibung oder Grammatik sein, Stichwortsammlungen, Aufsätze, Gedichte, Recherchen im Internet, Bilder, Fotos, kurze Podcasts usw.

Die Wochenpläne und Arbeitsblätter finden sich auf einem eigenen Blog zum Download.

Manche SchülerInnen arbeiten einzeln, manche zu zweit oder in Gruppen, die durchgeführten Arbeiten sind zum Teil völlig unterschiedlich.

He, wie war eure Deutschstunde? Unsere war echt toll. Für das heurige Schuljahr hat sich unsere Lehrerin etwas Neues einfallen lassen. Wir arbeiten jetzt nach einem Wochenplan. Am Montag bekommen wir die Übersicht, was wir im Deutschunterricht bearbeiten werden und welche Arbeitsaufträge wir am darauf folgenden Montag verlässlich abgeben müssen. Das können Arbeitsblätter sein zu Rechtschreibung oder Grammatik, Stichwortsammlungen, Aufsätze, aber auch Gedichte, Recherchen im Internet, Bilder, Fotos oder kurze Podcasts.

Und natürlich müssen wir auch jede Woche etwas lesen. Einen Teil der Unterrichtsstunden will die Frau Fachlehrerin verwenden, um uns Neues zu zeigen und zu erklären oder um Gesprächsrunden durchzuführen. Aber den Rest der Zeit dürfen wir uns selbst einteilen.

Ich bin schon echt neugierig, wie das funktioniert. Und noch etwas Tolles hat sie sich einfallen lassen: Alle Wochenpläne und Arbeitsblätter finden wir auch auf einem eigenen Blog, damit man sich diese selbst

ausdrucken kann, wenn man etwas vergessen hat oder krank ist. Erarbeitete Regeln können wir auch dort finden, falls wir uns bei einer Aufgabe nicht sicher sind. Außerdem ist geplant, dass wir unsere Arbeiten auch in den Blog stellen können.

Na und wie gefällt dir die Idee mit den Wochenplänen jetzt nach drei Wochen?

Also wenn ich ehrlich bin, muss ich zugeben, dass ich es mir einfacher vorgestellt habe, als es tatsächlich ist. Aber Spaß macht es trotzdem. Zunächst musste ich mich erst daran gewöhnen, dass ich selbst dafür verantwortlich bin, wann ich was mache. Besonders aufs Lesen hätte ich fast vergessen, das ist mir am Sonntag gerade noch eingefallen.

Auch unser Weblog habe ich schon gebraucht, weil ich ein Arbeitsblatt in der Schule vergessen habe. Einige Schüler hatten, so wie ich alles in Ordnung, andere haben noch Probleme mit ihrer Zeiteinteilung. Aber ich denke, das bekommen sie bald in den Griff.

Mir macht es Spaß, dass ich nicht unbe-

dingt mit allen anderen gemeinsam einen Text lesen muss, sondern das zu Hause in der Badewanne machen kann. Stattdessen erledige ich alle schriftlichen Arbeiten in der Schule. Wenn ich Fragen habe, kann ich gleich zur Frau Fachlehrerin gehen und sie erklärt es mir eben noch einmal. Ein paar von uns tun sich beim Lesen ziemlich schwer, weil sie viele Wörter nicht verstehen. Die lesen lieber in der Schule, damit sie die Lehrerin fragen können.

Manchmal dürfen wir uns aus mehreren Themen das aussuchen, das uns am besten gefällt. Außerdem gibt es oft auch verschiedene Arbeitsblätter zum gleichen Thema – also Rätsel, Lückentexte oder Partnerdiktate. Da kann man auswählen, was einem am meisten Spaß macht. Ich finde es echt gut, dass nicht jeder die gleiche Arbeit machen muss. Aber weniger wird sie dadurch leider auch nicht. Großen Spaß macht uns auch die Arbeit im Live-Online-Raum mit unseren PartnerschülerInnen aus Bratislava.

Solche Stunden dürfte es ruhig öfter als einmal in der Woche geben.

Verlässlich

hil

Dis

Kooperat

Aufgaben erarbei

Semester positiv abschließen

Text

Das meinen andere Lehrpersonen zu diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Der meiste Teil für individuelles Lernen, die Stunden im Live-Online-Raum, sind nur kooperativ möglich.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Wochenpläne und Arbeitspläne werden über Weblogs angeboten, fertige Arbeiten können per E-Mail verschickt werden und eignen sich daher vor allem für individuelles Lernen. Live-Online-Stunden sind nur mit Hilfe von PCs möglich und nur mit PartnerIn sinnvoll, dienen daher dem kooperativen Lernen.

3. Ausstattung, Vorwissen:

Lernplattform, Blog
Computer-Basiswissen

4. Rolle der Lehrperson:

Coach, aber auch – anfangs – kontrollieren, ob alles wie geplant abläuft

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

Freie Zeiteinteilung der Aufgabenerarbeitung ist prinzipiell in allen Fächern möglich

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Materialien stehen auf Lernplattformen und Blogs zum Arbeiten bereit, können diskutiert werden.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Es macht Spaß – die eigene Zeiteinteilung ist für manche noch ungewohnt – jedoch lernt man schnell dazu. Es ist toll, dass nicht jede/r die gleiche Arbeit machen muss.

• Ich arbeite mit meiner ersten Leistungsgruppe (6. Schulstufe) jetzt seit Schulanfang mit Wochenplänen. Fazit bisher: Die SchülerInnen mögen diese Art von Arbeit, die meisten sind auch sehr fleißig und erledigen alle Aufträge. Aber wenn ich den Erfolg an der Schularbeit messe, ist das Ergebnis ernüchternd. Von 14 Arbeiten musste ich 5 mit Nicht genügend bewerten, weil so viele Rechtschreib- und Zeitfehler (für die Beobachtung habe ich Präsenz verlangt) in den Arbeiten waren, dass ich für eine erste Leistungsgruppe keine positive Beurteilung verantworten konnte. Die beste Arbeit schrieb ausgerechnet die Schülerin, die die wenigsten Arbeiten gebracht hatte. Ich hoffe aber doch, dass sich die Arbeit im Laufe der Zeit auszahlen wird – außerdem: die Schularbeit ist ja nicht alles.

• Diese Wochenpläne sind wirklich eine tolle Möglichkeit, die SchülerInnen zu mehr Eigenverantwortung zu erziehen. Bei uns an der Schule gibt es die Wochenpläne auch schon seit einigen Jahren, vor allem in der Handelsschule. Bei uns arbeiten aber einige LehrerInnen in Teams zusammen und es werden, beispielsweise für Rechnungswesen, Englisch, Deutsch und Betriebswirtschaft, Arbeitsaufträge in den Wochenplan gestellt. Die SchülerInnen können dann selbst entscheiden, ob sie in der Deutsch-Stunde die Aufträge für Deutsch oder doch lieber Englisch, Rechnungswesen oder Betriebswirtschaft erledigen. Jedes Fach stellt eine Wochenstunde zur Verfügung, wo an diesen Aufträgen gearbeitet wird. Die SchülerInnen müssen auch die Zeiteinteilung organisieren und sind auch verantwortlich dafür, dass sie alle Aufträge rechtzeitig erledigt haben und alle benötigten Informationen erhalten. Sie können ja auch den Deutsch-Lehrer fragen, wenn sie sich in Rechnungswesen nicht auskennen – wenn sie Glück haben, kann ihnen dieser weiterhelfen; wenn nicht, müssen sie die Informationen auf anderem Weg beschaffen.

• Nach mittlerweile 5 Monaten kann ich beruhigt feststellen, dass sich die Arbeit lohnt. Alle SchülerInnen arbeiten mit großem Engagement und schließen das erste Semester positiv ab.

Bozi erzählt ihrer Freundin Alexandra:

„Schau, da hab ich jetzt lauter so schräge Fotos am Handy. Wusste gar nicht, dass unser Bezirk so „fotogen“ ist.

Wozu? Letzte Woche hab ich mit Toni, Maja und Chrisi eine Powerpoint gemacht. Mit 5 Fotos aus dem Grätzl. Toni und ich haben die Fotos gebracht. Chrisi hat die Präsentation gemacht. Die kann gut mit Powerpoint umgehen. Wusstest du, dass man da Kommentare zu jeder Folie draufreden kann?

Wir haben nämlich Rätselfragen zu jedem unserer Bilder gesprochen. Das hat Maja gemacht. Irgendwas muss die ja auch machen. Und sie redet recht deutlich.

Naja, das ist schon wichtig. Diese ppt steht in unserer virtuellen Klasse. Und unsere PartnerInnen in Italien sollen die Rätsel lösen. Etwas Verstecktes in den Fotos finden. Fünf Schätze also.

Ein paar haben schon geantwortet. Ma ... ich sag' dir, die haben ein Deutsch. Aber ich verbessere gern ... das macht Spaß.

Sie haben für uns auch so Rätsel gemacht. Die steh'n auch in unserem Moodle-Kurs. Das mit dem Sprechen zu einer Folie haben sie nicht gecheckt. Die H. hat gesagt, die Lehrerin in Italien hat ihr geschrieben, sie hätten keine g'scheiten Mikros bei der Hand.

Die ham die Fragen einfach aufs Foto, also auf die Folie, geschrieben. Die ham nicht mit Handy fotografiert, sonder mit einer Kamera. Ein paar Fotos hams einfach aus dem Flickr genommen. ;-) Die dürfen keine Handys in der Schule verwenden ... hahah ... naja. Offiziell nicht ...

Die Fragen von denen waren nicht so schwer. Alles haben wir noch nicht beantwortet. Manche von uns machen das schneller, manche brauchen länger. Manche schreiben mehr, manche weniger. In zwei Wochen ist die Sequenz aus ... dann arbeiten wir nochmal damit im Unterricht. Aber verbessern tun die auch gern. Die Italiener ...

Das ist dann so echt Italienisch. Vor allem wenn sich der Luigi über unsere Texte macht.

Aber weißt eh, das ist der nette, der letzte Weihnachten da war. Ein bisserl ein Streber ... aber ganz nett. Kann ganz gut deutsch ... manchmal schreiben wir im msn ... aber dann meistens so ein Mischmasch aus den Sprachen die wir kennen ...

Wann wir das machen mit den Rätseln? Die ppt haben wir in einer Italienischstunde gemacht. Und unsere Texte geschrieben. Ich hab in meiner Gruppe gleich daheim geantwortet, sobald was gekommen ist von den ItalienerInnen ... Aber morgen haben wir Supplierung, da machen wir weiter ... da brauch ma ja die Lehrerin nicht. Die hat irgendeine Veranstaltung ... irgendwas mit „individuell“ oder so ... *GG*

Tandem-Sprachunterricht – SchülerInnenaustausch via Internet

SchülerInnen aus unterschiedlichen Ländern bringen einander gegenseitig die jeweilige Muttersprache bei.

Ein Impuls von Erika Hummer | durchgeführt mit SchülerInnen einer

5. Klasse AHS | Zeitaufwand: Prozess, der sich über die gesamte Oberstufe erstreckt

BEISPIEL 1

Fünf Schätze (Sprachunterricht mit SchülerInnen aus der italienischen Stadt Isernia)

- 3 Gruppen aus je zwei Ländern zu 2 – 4 Personen arbeiten an den „fünf Schätzen“
- Zuerst werden die Schätze „gesucht“ und „erzeugt“:
 - Von jeder Gruppe werden mit Digicam oder Handy (die Daten müssen auf den PC übertragbar sein) fünf Bilder aus ihrem Dorf, ihrer Stadt, ihrem Bezirk fotografiert. Motto der Fotos: Das ist ganz typisch, das kann es nur in Isernia/Meidling/Wien geben.
 - Die Fotos werden auf fünf Powerpointfolien kopiert.
 - Zu jeder Folie wird eine Frage (in der eigenen Sprache) nach dem Schatz gestellt, z. B. Was trägt die blonde Frau in ihrer rechten Hand?
- Die Powerpointpräsentationen werden ins Forum „Fünf Schätze“ gestellt, jede Gruppe hat ein eigenes Thema (einen eigenen Thread) im Forum.
- Die SchülerInnen aus Isernia posten (als Antwort) in die Wiener-Themen, welche Schätze sie gefunden haben. Ebenso die Wiener SchülerInnen in die italienischen Themen.
- Sind die fünf Schätze entdeckt, belohnen die UrheberInnen der Powerpointfolien die SpielpartnerInnen mit einem kleinen Märchen, in dem die „fünf Schätze“ eine Rolle spielen (Nicht mehr als 10 kurze Sätze in der eigenen Sprache!).

BEISPIEL 2

Orientierungs-Chat

(Sprachunterricht mit SchülerInnen aus der italienischen Stadt Isernia)

- Für jede/n SchülerIn wird je eine Österreich- und je eine Italienkarte eingescannt.
- In **Wordsword** (ein eigens angelegtes Forum) werden Phrasen zur Ortsbestimmung vorbereitet, z. B. Fahre gerade aus! Gehe nach rechts! Wo bin ich?
- In jedem Chat arbeiten zwei ItalienerInnen und zwei ÖsterreicherInnen zusammen (die Chaträume – 10 oder mehr – werden von mir geöffnet).
- Das Spiel: Die SchülerInnen aus Österreich dirigieren die SchülerInnen aus Italien mit fünf Sätzen auf der italienischen Karte an einen Ort. Dann müssen die SchülerInnen aus Italien sagen, wo sie angekommen sind. Und umgekehrt: Die ItalienerInnen dirigieren italienisch, die ÖsterreicherInnen fragen italienisch, dann dirigieren die ÖsterreicherInnen deutsch usw.

Beispiel: Mariagrazia a Valerie: Sei a Roma. Guarda verso nord! Vai dritto! Prendi la terza grande strada a destra. Poi gira a sinistra. Vai dritto ca 25 centimetri. Gira a destra, vedi una città. Qual è?
Valerie: Sono a Bologna? Mariagrazia ... No ... ecc ...



Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Die SchülerInnen nähern sich kreativ, ausgehend von ihren individuellen Fähigkeiten, neuen Themen. Impulse der PartnerInnen motivieren sie zum weiteren Lernen und Auseinandersetzen mit der Fremdsprache.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Um kommunizieren zu können – und die Motivation ist hoch – versuchen die SchülerInnen Sprachprobleme selbständig oder mit den PartnerInnen in der Klasse oder im Partnerland zu lösen. Als Lehrerin stehe ich hilfreich zur Seite, wenn es nötig ist. Niveauunterschiede in der Sprachkompetenz sind kein Problem.

Mindestanforderungen werden im Sprachunterricht in der Klasse entwickelt. Nach der Onlinesequenz haben Begabte und weniger Begabte eine neue Stufe in der Sprachkompetenz erreicht. Neue Ziele werden gesetzt ...

3. Ausstattung, Vorwissen:

Internetzugang, Lernplattform oder BLOG. Man kommt auch mit einem PC und Beamer in der Klasse aus, wenn die SchülerInnen danach daheim arbeiten bzw. immer wieder ein EDV Saal oder Geräte für alle zur Verfügung stehen.

Computer-Basiswissen

4. Rolle der Lehrperson:

Moderiert, hilft, coacht, entwirft das Design der Lernsequenz, richtet die virtuelle Klasse ein.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

Alle Sprachen

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

100 %, sollte aber nur einige Male im Schuljahr stattfinden (3 – 6 mal, 2 – 4 Wochen, Blended Learning)

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Es macht den SchülerInnen sehr viel Freude, mit „echten PartnerInnen“ zu kommunizieren und fördert das Bedürfnis und die Neugier, sich mit der Fremdsprache intensiver auseinander zu setzen.

• Ich hätte noch eine Idee:

Das Schreiben einer Fortsetzungsgeschichte. Man einigt sich auf bestimmte Schlüsselwörter, dann bildet die italienische und die österreichische Gruppe je eine Geschichte, in der die Schlüsselwörter vorkommen (stellen diese aber nicht ins Netz). Dann beginnt ein/e italienische/r SchülerIn einen Satz auf Deutsch zu schreiben, ein/e ÖsterreicherIn setzt fort und versucht eine Verbindung zum ersten Satz herzustellen und gleichzeitig die österreichische Variante der Geschichte durchzusetzen, dann macht wieder ein/e ItalienerIn weiter usw. So erhält man eine sprachengemischte lustige Geschichte.

Mit Bildimpulsen für ein Thema gewinnen

Also bitte, die heutige Informatikstunde war ja wieder einmal ein Witz – diese paar schwarzen „Kastln“ auf dem karierten Hintergrund sollten wir als „Hund“ erkennen! Kein Wunder, dass die Abstimmung darüber, was das sein soll, komplett daneben gegangen ist.

Ja, ich hab auch völlig falsch getippt, aber dafür verstehe ich jetzt, was ein 10 x 10 Schwarz-Weiß-Bitmap ist – und das merk ich mir sogar!

Unsere Info-Lehrerin liebt anscheinend Bilder. Auch im Reli-Unterricht verwendet sie immer wieder welche.

Richtig, aber die macht sich's ja leicht, die stellt die Bilder einfach ins Moodle und wir können sie uns anschauen – in bester Qualität und jeder so lange und so nah und so genau wie er will. Die anderen LehrerInnen schleppen Bücher an, schlagen das Bild auf und gehen durch die Bankreihen. Da kann man einmal flüchtig draufschauen und fertig!

Naja, eine Farbkopie für jeden von uns wär ja doch zuviel verlangt! Und wenn wir im Kreis sitzen und aufs Bild schauen ist das auch nicht besser. Da ist das Moodle ja wirklich lässig!

Und eigentlich muss ich sagen, wenn ich ein Bild intensiver anschauen kann, dann fällt mir auch einiges auf. Und wenn es nur Fragen sind, die mir einfallen!

Genau, und dann macht es mir auch nichts aus, wenn ich meine Eindrücke und meine Fragen und ... ins Diskussionsforum schreiben muss. Da kommt nämlich auch ich zu Wort, sonst reden ja eh immer nur der Edi und die Sandra.

Also von Zeit zu Zeit gehen mir die beiden wirklich auf den Wecker! Die glauben, nur ihre Meinung ist wichtig. Manchmal ist es zwar ganz schön praktisch, wenn jemand anderer den Mund aufmacht und ich kann gemütlich zuhören – oder auch nicht. Aber ich hab auch eine Meinung, eine eigene sogar! Und wenn ich die ins Forum schreibe, dann liest und kommentiert die Lehrerin sie genauso, wie die von Edi und Sandra! Ich komm noch einmal auf die Bilder zurück. Ich mag die Arbeit mit Bildern! Die reißen einfach vieles an und andererseits kann auch alles offen bleiben. Viele Diskussionen im Reli-Unterricht beginnen bei uns mit einem Bild in Moodle, oder mit einem Wortbild ...

Kontrovers bzw. individuell unterschiedlich interpretierbare Bilder dienen als anregender und involvierender Einstieg in ein Thema.

Ein Impuls von Margaretha Hermann | durchgeführt in einer 2. Klasse |

Zeitaufwand: 5 bis 10 Minuten

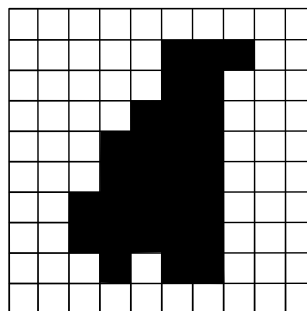
Die Lehrkraft stellt Bilder zur Verfügung, die von den SchülerInnen individuell interpretiert werden. Die Diskussionen dazu können z. B. in einem Forum auf einer Lernplattform stattfinden.

Die angegebenen Bildimpulse wurden für eine 7. Schulstufe erarbeitet. Jeder Bildimpuls ist hier nur als Kurzinput, als Denkanstoß gedacht, die einzuplanende Zeitspanne also sehr kurz, vielleicht 5 – 10 Minuten.

BILDIMPULS 1

Beispiel aus dem Informatikunterricht

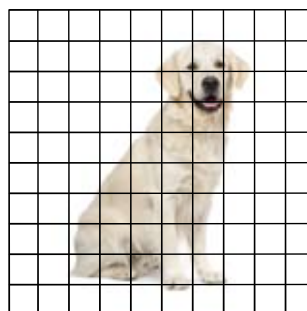
Was ist das? (Abstimmung)



- Ein Hund
- Eine Mathematikaufgabe zum Berechnen von Flächeninhalten
- Ein Spielbrett

Antwort:

Darstellung eines Bildes in digitaler Form als 10 x 10 Schwarz-Weiß-Bitmap



Anschließende Fragen:

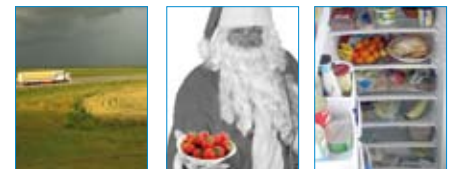
- Was versteht man unter Digitalisieren eines Bildes
- Was bedeutet 10 x 10?
- Was ist ein Schwarz-Weiß-Bitmap?

BILDIMPULS 2

Beispiel aus dem Religionsunterricht

Wer kann anhand dieser 3 Bilder das Thema der heutigen Unterrichtsstunde erraten? Ich suche ein einziges Wort, das jeder kennt.

Die 3 Bilder werden der Reihe nach als Hinweis 1, Hinweis 2, Hinweis 3 gepostet und weisen auf den gesuchten Begriff hin. Wer findet das gesuchte Thema?



Antwort:

Erntedank

Anschließende Diskussionsrunde:

- Was hat die Biospritwerbung mit Erntedank zu tun?
- Was hat ein Weihnachtsmann mit Erdbeeren mit Erntedank zu tun?
- Was hat ein gefüllter Kühlschrank mit Erntedank zu tun?

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

- 1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
Bilder sind vieldeutig und können neue Blickwinkel eröffnen. Sie brechen etwas auf, machen nachdenklich, sie lassen vieles offen. Sie bringen Auseinandersetzung in Gang. Bilder können individuell ausgelegt werden, d. h. die SchülerInnen beschreiben, wie sie das Bild sehen, wie es auf sie wirkt, was es für sie persönlich aussagt. Das geschieht z. B. in einem Forum auf einer Lernplattform
- 2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Für beides geeignet.
- 3. Ausstattung, Vorwissen:**
Computer, eventuell Bildbearbeitungsprogramm
Computer-Basiswissen
- 4. Rolle der Lehrperson:**
Aussuchen der Bilder, Aufbereitung des didaktischen Konzeptes, Zusammenfassung der Forenbeiträge, DiskussionsleiterIn. Wichtig und spannend bei der Arbeit mit Bildern ist, die individuellen Sichtweisen, Überlegungen und Interpretationen der SchülerInnen immer wieder auch zu vernetzen und so die verschiedensten Blickwinkel aufzuspüren. Erst so erleben die SchülerInnen eine Vielfalt und erfahren diese Vielfalt auch als Bereicherung.
- 5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
In allen Fächern
- 6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Einige Ideen, wie man mit Bildern auf einer Lernplattform arbeiten kann:
 - a. Bildbetrachtung – Bilder/Foto-Rally – Karikaturen:** Bilder, Fotos oder Karikaturen werden in ein Forum oder in ein Glossar gestellt. Die SchülerInnen betrachten diese Bilder/Karikaturen und schreiben ihre persönlichen Bemerkungen und Fragen, eventuell auch erfundene Bildtitel als Antwort bzw. Kommentar zum Bild.
Es ist auch möglich, dass SchülerInnen selbst eine Bilder-Rally zu einem Themenbereich zusammenstellen.
 - b. Bildvergleiche – Gemeinsamkeiten/Unterschiede werden gesammelt:** Wiederum bie-

tet sich dafür ein Forum, ein Glossar oder auch ein Wiki an.

- c. Bild/KünstlerInneninterview:** SchülerInnen stellen Fragen an das Bild bzw. den/die KünstlerIn, andere versuchen, diese Fragen zu beantworten. Auch diese Methode kann leicht in einem Forum abgewickelt werden. Eine Aufzeichnung eines gesprochenen Dialogs als Podcast ist ebenfalls möglich.
 - d. Bilddialog:** Wenn das Bild Personen zeigt, die in irgendeiner Form miteinander kommunizieren, so kann auch ein Dialog zwischen diesen Personen erfunden werden – Es können z. B. Sprechblasen angefügt werden, oder es wird ein gesprochener Dialog als Podcast aufgezeichnet.
Wichtig könnte auch die Frage sein, wo sich der/die SchülerIn in diesem Bild selbst wiederfindet.
 - e. Bildergänzungen:** Bilder müssen den SchülerInnen nicht immer vollständig gezeigt werden. Es können Teile ausgeschnitten/weggeschnitten sein. SchülerInnen ergänzen Fehlendes nach ihren Vorstellungen. Oder sie stellen den Bildausschnitt in einen völlig neuen Kontext.
 - f. Zuordnungen treffen:** SchülerInnen bekommen eine Reihe von Bildern zur Verfügung gestellt und eine Reihe von Bildbeschreibungen oder andere Texte. Sie ordnen die Texte passenden Bildern zu.
Es kann auch eine einzige Bildbeschreibung/ Interpretation vorliegen und die SchülerInnen suchen ein dazu passendes Bild.
Eine weitere Möglichkeit ist, dass die SchülerInnen selbst einen passenden Text zu einem Bild schreiben.
 - g. Bild-Schlagwort:** Zu einem Bild wird ein Schlagwort angegeben. SchülerInnen versuchen, das vorgegebene Schlagwort mit dem Bild in Zusammenhang zu bringen. Es können zu einem Bild auch mehrere Schlagwörter angegeben sein und alle müssen mit dem Bild in Zusammenhang gebracht werden.
- 7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
Es macht großen Spaß!

• Gute Idee! Mir gefallen diese kleinen Impulse und Spielereien, weil sie die Atmosphäre auflockern, die Studierenden überraschen (heiß, da oidi hods do drauff) und trotz Fun-Factor den Trampelpfad zur Auseinandersetzung mit Lernthemen ebnen.
Und wichtig für mich: Es dauert nicht lange, so etwas zu machen (frei nach dem Motto: „Quick & Dirty“) ...

• Bildimpulse, Videos oder Lieder kommen immer besonders gut an. Ich versuche, diese so oft als möglich zu verwenden. Vor allem bei optimaler Ausstattung mit Beamer und PC macht es viel mehr Spaß, alles herzeigen zu können – Fish & Chips, Landkarten, usw. Nur denken manche meiner KollegInnen nicht daran, dass sie ja alles zur Verfügung haben, wenn sie den PC und den Beamer anschalten ...

Vor ein paar Wochen hat uns unsere Deutschlehrerin wieder eine ihrer Ideen vorgestellt. Du kannst dir vorstellen, dass wir zuerst gar nicht begeistert waren, weil das meistens in sehr viel Arbeit ausartet. Wir müssen ja in Deutsch auch Literatur durchnehmen – nicht gerade sehr beliebt bei uns, weil das meistens langweilig ist. Wer liest denn heutzutage noch wirklich Bücher außer ein paar Strebern?

Aber die Idee unserer Deutschlehrerin ist diesmal doch interessanter als wir zuerst befürchtet haben: Wir sollen uns selbst ein Thema suchen – das muss gar nicht unbedingt gleich mit Literatur zu tun haben – einfach etwas, das uns interessiert und worüber wir gerne mehr wissen wollen. Du weißt ja, ich steh total auf Horrorfilme – je brutaler und blutiger, desto besser ;-)
Natürlich hab ich gleich gefragt, ob ich so ein Thema auch nehmen darf. Hab eigentlich erwartet, dass jetzt die übliche Predigt kommt, dass so etwas ja nichts in der Schule verloren hat, aber nein – meine Deutschlehrerin hat sofort gemeint, dass dies ein gutes Thema sei.

Als endlich alle ihr Thema hatten – das dauerte ein Weilchen – manche wissen ja anscheinend nicht mal, wofür sie sich interessieren oder waren zu feige, das Thema vorzuschlagen ;-)
erklärte uns unsere Lehrerin, wie es weitergeht: Wir sollten zu unserem Thema eine Planung machen, also was wir alles gern darüber recherchieren möchten, welche Teilbereiche es gibt und auch wie wir uns eine literarische Verknüpfung (großes Aufstöhnen ;-)) vorstellen können – das war anfangs gar nicht so leicht, weil ich es ja eher gewohnt bin, dass der Lehrer genau sagt, wo es lang geht. Einmal völlig freie Hand zu haben ist schon etwas anderes. Bei der literarischen Verknüpfung brauchte ich dann Hilfe. Es war aber einfacher als ich dachte – ich muss doch nicht Goethe oder Shakespeare lesen, sondern kann mir einfach Filme anschauen und sie mit den Buchvorlagen vergleichen.

Ich glaube, ich werde etwas von Stephen King nehmen. Wir werden das ganze Schuljahr an unserem Projekt arbeiten, jeder für sich – natürlich nicht in jeder Deutschstunde – wir haben festgelegte Stunden, wann wir arbeiten dürfen. Und in diesen Stunden können wir selbst entscheiden, ob wir recherchieren wollen (wir dürfen sogar das Klassenzimmer verlassen und in die PC-Räume und Bibliothek gehen!), selbst Texte zum Thema schreiben wollen (je kreativer, desto besser), Informationen oder Literatur lesen etc. Das heißt, jeder macht im Prinzip etwas anderes – total cool. Zwischendurch gibt es dann auch immer kleine Diskussionsrunden, wo wir in 4er- oder

Portfolio ad libitum – aber ordentlich! Ein Jahresprojekt

SchülerInnen arbeiten über ein Jahr hinweg einem Portfolio-Projekt ihrer Wahl.

Ein Impuls von Sonja Gabriel | durchgeführt an einem 2. und 3. Jahrgang HAK |
Zeitaufwand: Jahresprojekt

5er-Gruppen zusammensitzen und über unsere Themen diskutieren.

Das macht auch total Spaß, weil man da erst merkt, wofür sich die anderen interessieren. Einigen sieht man das ja gar nicht an. In diesen Gesprächsrunden helfen wir uns gegenseitig, sagen, was an einem Thema noch interessant wäre oder wo es noch Informationen gibt. Ich konnte schon Tom helfen, der schreibt sein Portfolio über den Zweiten Weltkrieg und ich hab ihm angeboten, dass er mit meinem Opa reden kann. Der erzählt sowieso so gerne über die alte Zeit.

Es gibt dann auch immer wieder zwischendurch Gespräche mit unserer Lehrerin, wo auch Protokoll geführt wird. Das klingt aber jetzt schlimmer, als es ist. Im Prinzip erhalten wir da immer wieder Tipps, was wir noch verbessern könnten und vor allem achtet sie auch darauf, dass wir nicht vergessen, Internet-Quellen anzugeben ;-)

Ach ja – das habe ich dir ja noch gar nicht gesagt, es ist ausdrücklich erlaubt, dass wir im Internet recherchieren (sonst sind die meisten Lehrer da ja so komisch, was das betrifft), nur müssen wir auch nachprüfen, ob das stimmt, was im Internet steht und immer die Webadresse angeben, wo wir es gefunden haben.

Außerdem sollen wir immer dazu schreiben, warum wir diese Sachen fürs Thema wichtig empfinden – wui, das war anfangs gar nicht leicht, aber jetzt denke ich wenigstens drüber nach und drucke nicht wahllos Seiten aus. Wir dürfen auch wieder Sachen rausnehmen, wenn wir denken, dass die doch nicht so gut passen – allerdings muss das alles im Inhaltsverzeichnis vermerkt werden – das ist schon ein bisschen mühsam.

Wir haben dann auch schon öfters gefragt, wann wir mit diesem Projekt fertig sein müssen – weißt du, was wir zur Antwort bekommen haben? Ein Portfolio hat kein richtiges Enddatum, weil da ständig daran

gearbeitet wird. Wir sollen am Ende des Schuljahres unseren derzeitigen Stand präsentieren und einfach zeigen, was wir gemacht haben, warum uns das Thema interessiert und sollen das so spannend wie möglich gestalten, damit wir auch unsere Klassenkollegen interessieren können dafür. Ich glaube, das wird das erste „Referat“, vor dem ich nicht so extrem nervös sein werde, weil ich ja schließlich weiß, was ich ein Schuljahr lang gemacht habe. Benotet wird dann auch eher unser individueller Prozess und Kriterien, wie Form und Quellenangaben usw. Wichtig sind auch die Texte, die wir selbst zum Thema produzieren, das kann jetzt alles sein – von einer Meinungsäußerung über einen inneren Monolog bis hin zu Gedichten – da haben wir auch völlig freie Hand.

Wir dürfen uns auch selbst einschätzen, das wird sicher auch nicht ganz so leicht. Aber ich finde diese Arbeitsweise cool – endlich muss ich nicht nur das machen, was die Lehrerin interessiert und ich kann zeigen, dass ich bei gewissen Themen mehr weiß als unsere Lehrerin. Das ist schon einmal eine tolle Abwechslung. Für nächstes Jahr ist dann ein ePortfolio geplant – d. h. wir arbeiten unsere Themen dann nicht mehr auf Papier aus, sondern speichern alles im Internet. Dann sind wir endlich die vielen Zetteln los und es wird für mich wesentlich übersichtlicher. Du weißt ja, ich bin nicht gerade immer so ordentlich, dass ich alle Ausdrucke aufhebe ;-)
und gleich einsortiere, wo sie hingehören.

Irgendwie wäre es interessant, das mit dem Portfolio auch in anderen Fächern auszuprobieren, unsere Deutschlehrerin meinte, das kann man eigentlich überall machen. Es ist zwar schon anstrengend, weil man viel mehr selbst denken muss, aber es macht echt Spaß, selbst für seine Themen und für sein Wissen verantwortlich zu sein.

Recherche
Werkzeuge!!

Bücher
PC-Räume

DISKUSIONS-
runden

Thema
ev. Dialog
Karte

ePortfolio

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

SchülerInnen arbeiten ein Jahr über an einem Portfolio-Projekt ihrer Wahl und präsentieren dieses dann am Ende. Internet-Recherchen sind (unter Angaben der Quellen und unter Argumentation, warum gerade diese Quellen verwendet worden sind) ausdrücklich erlaubt. Die Themenwahl ist relativ offen. Es kann in jedem Fach eingesetzt werden.

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Die SchülerInnen können über das ganze Jahr Ihr eigenes Tempo bestimmen, mit welchem sie die Portfolio Aufgabe bearbeiten.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Für beides.

3. Ausstattung:

Wenn ePortfolios verwendet werden, müssen die Ressourcen (PC und ePortfolio Software z. B. Mahara) verwendet werden.

Solide Computerkenntnisse, die (in den meisten Arbeitsphasen) selbstständiges Arbeiten erlauben.

4. Rolle der Lehrperson:

Ziele festlegen, Betreuen, die SchülerInnen am Lernweg begleiten.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

In jedem Fach anwendbar, z. B.:

- **Projektportfolio:** für Maturaprojekte begleitend als Prozessdokumentation, als Grundlage für die schriftliche Maturaprojektarbeit, für kaufmännische, technische, fachpraktische Unterrichtsfächer

- **Englisch:** als Vorbereitung für Präsentation (z. B. Landeskunde)

- Versuche begleiten, Prozessportfolio

- **Geschichte:** Epochen beschreiben, Ergebnisportfolio

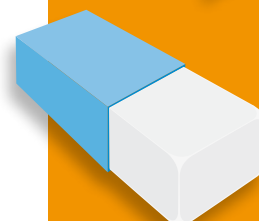
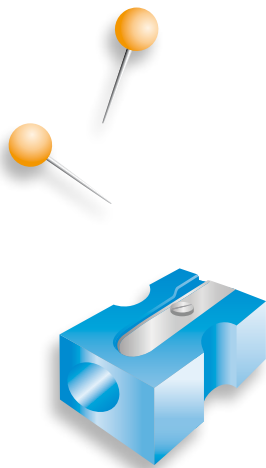
6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Internet Recherche ist erwünscht, bei Verwendung eines ePortfolios kommt dieser Anteil noch dazu.

- Portfolios sind absolut genial. Jeder arbeitet für sich und merkt sich durch die Ausarbeitung enorm viel. Aber: Portfolios müssen zu Hause gemacht werden; sie können nicht in der Schule erarbeitet werden. Die gegebene Zeit in der Schule wird von den SchülerInnen zumeist ausgenutzt.

Jedoch sollten Portfolios rechtzeitig bekannt gegeben werden. Ein Buch mittels eines Portfolios zu bearbeiten ist eine effiziente Vorgehensweise. Auch wir müssen Literatur in Portfolios ausarbeiten. Der Lernerfolg ist groß.

- Die Lehrkräfte sollen sich beim Portfolio absprechen und damit für die SchülerInnen ein „einheitliches“ Portfolio ermöglichen. Ich glaube, ein Portfolio ist in allen Gegenständen möglich und soll zu einem Gesamtportfolio zusammengeführt werden.



Internet-Recherche
→ + Quellenangabe!!
... zum Thema
- internet
- Co...

Programmieren lernen mit Blinkenpaint & Co

Mit Hilfe eines Grafikprogramms die ersten Schritte beim Programmieren erlernen.

Ein Impuls von Chris Wegmayr | durchgeführt in der Volksschule |

Zeitaufwand: 2 Doppelstunden

Damit kann man Bilder für die Schülerzeitung machen.

Die Videos vom Hochhaus passen nur auf die CD von der Schülerzeitung. Der Computerkurs an der Schule ist sehr lustig, wir dürfen ins Schreibprogramm, ins Internet oder ins Blinkenpaint rein.

Wir konnten aus 4 Gruppen wählen: Foto, Witze, Rätsel, Geschichten.

Meine Freundin und ich haben die Gruppe „Geschichten“ ausgewählt.

Der Lehrer bringt uns immer was Neues mit. Am Schluss der Stunde müssen wir die Laptops auf ihren Platz zurück tun.

Jeder im Computerkurs ist sehr nett zu den anderen. Im Computerkurs gibt es 16 Kinder. Es sind 5 Kinder aus der 4a, 6 Kinder aus der 4c und 5 Kinder aus der 4b.

Ich hoffe für die Drittklässler, dass sie nächstes Jahr auch in den Computerkurs gehen dürfen.

Im Internet finden sich viele kleine Spiele, die sich optimal als Lerntools eignen. Blinkenpaint ist eines davon und prädestiniert für den Einsatz im Kunstunterricht, da mit diesem Programm Animationen etc. erstellt werden können.

ARBEITEN MIT BLINKENPAINT

Schritt 1 (30 – 90 Minuten):

Die grafische Oberfläche (GUI)

- Zum Auftakt wird das Video von <http://www.blinkenlights.net/project/videos> gezeigt.
- Mit dem Beamer wird eine kurze Einführung des Programms gezeigt: Wie kann ich Fenster beleuchten, welche Malwerkzeuge gibt es dazu, wie erstelle ich neue Frames für das Video ...
- Entweder ist Blinkenpaint vorinstalliert oder die SchülerInnen laden es sich herunter. Der/die LehrerIn lässt den SchülerInnen Zeit das Programm zu testen.

Kommunikation beim Ablauf

Hier setzt der Individualisierungsprozess ein! Bei Problemen beraten sich die SchülerInnen gegenseitig. Neue Tricks sprechen sich in den Arbeitsgruppen schnell herum, jeder darf vom anderen „abschauen“ und sich beraten lassen. Außenseiter werden schnell eingebunden, das Programm ist so einfach zu bedienen und doch so vielfältig, dass man schnell eigene Ideen entwickelt. Manche SchülerInnen ziehen sich zeitweise zurück und kommen mit neuen Tricks in die Gruppe zurück, auch Rückschläge lassen sich leicht verkraften, es gibt keinen Leistungsdruck, vielleicht kann jemand anderer das Problem lösen oder die Idee verwirklichen. Die SchülerInnen müssen sich sehr genau ausdrücken um von anderen verstanden zu werden, das Arbeiten mit Computerprogrammen ist sehr kommunikativ!

Es ist für Projektarbeit geeignet, so könnte man damit in z. B. Informatik XML Dateien (Quellcode) anschaulich machen, Einführung in Grafikprogramme geben etc.

Sehr wichtig im Arbeitsprozess ist, dass der/die LehrerIn die SchülerInnen selbst arbeiten und Sachen ausprobieren lässt.

Präsentation

Mit dem Beamer werden fertige Videos betrachtet und besprochen. Dadurch entstehen meist wieder neue Ideen.

Schritt 2 (30 – 90 Minuten):

Die textbasierte Oberfläche

- Der/die LehrerIn öffnet eine gesicherte Datei mit einem Texteditor und lässt die SchülerInnen raten, was die Zahlen 1 und 0 bedeuten könnten.
- Mit dem Hinweis, dass jeder Textblock einem Frame zugeordnet ist, ist auch schon die Frontalunterrichtsphase abgeschlossen und die SchülerInnen arbeiten individuell weiter.
- Für die Volksschule sollte der Rahmen etwas weiter gespannt sein, kein/e SchülerIn sollte zum textbasierten Programmieren „gezwungen“ werden; ein erster Einblick in die XML-Struktur sollte reichen. Die SchülerInnen finden von den Zugang von alleine, manche Ideen lassen sich viel leichter mit dem Texteditor umsetzen.

Ab der 5. Schulstufe ist der Einstieg über den Texteditor leichter.

BEAMER
FRONTAL-
UNTERRICHTS-
PHASE
KUNSTUNTERRICHT
INDIVIDUELL
ARBEITEN
ERLEBEN
STEICHERN
KOLLEKTIV
VOLKSSCHULE
INFORMATIK

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

- 1. **Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
Die individuellen Einsatzmöglichkeiten in sehr vielen Fächern: Bildnerische Erziehung, Fremdsprachen, Mathematik, Geschichte, Informatik.
- 2. **Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Für beides.
- 3. **Ausstattung:**
Ohne PC nicht durchführbar. Blinkschreiber und Computer oder Laptop, ein Internetanschluss ist empfehlenswert. Das Programm läuft auf jedem Computer und ist gratis als Freeware zu haben.

- 4. **Rolle der Lehrperson:**
Mitlernen, von den tollen Ideen der SchülerInnen profitieren, Kommunikation moderieren
- 5. **Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
In jedem Fach anwendbar
- 6. **Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Ohne Computer kaum machbar, Resultate können leicht gespeichert und weitergesendet werden.
- 7. **SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
Es macht ihnen unglaublich viel Spaß!

- Das ist wirklich in der Volksschule schon umsetzbar? Erstaunlich!

INFORMATIK
BLINKENPAIN
ZUCANUS
ZAHLE
SCHREIBPROGRAMM
KEIN LEISTUNGS-
DRUCK
EINBLICK
PRÄSENTATION
HINWEIS
VOLKSSCHULE
ANIMATION
FRAME
STRUKTUR
EINFÜHRUNG
EINBINDEN
RESULTAT



Mit Handys lernen

Im Unterricht werden digitale Endgeräte, wie Handy, MP3-Player, Laptop etc. kreativ für Lernzwecke eingesetzt.

Ein Impuls von Oliver Schleicher | durchgeführt in allen Jahrgangsstufen der Berufsschule | Zeitaufwand: von wenigen Minuten bis zu Halbjahresprojekten

BEISPIELE

- Es wird über ein spezielles Thema ein Podcast entwickelt.
- Ich habe mit einer 7. Klasse eine Romfahrt unternommen. Im Vorfeld musste jede/r der SchülerInnen sich mit einer Sehenswürdigkeit in Rom befassen und dann vor Ort einen Vortrag halten. Weiters konnten

die SchülerInnen mit von ihnen und von mir mitgebrachten Geräten die Romfahrt dokumentieren. Danach musste die Informatikgruppe mit all den digitalen Eindrücken einen digitalen Reiseführer für Rom erstellen. Die Informatikgruppe arbeitete in Interessensgruppen (Flash, Html+Css, Videoschnitt usw.) ein halbes Jahr, bis das Projekt fertig war.

Letzte Woche wollte unser Lehrer, dass wir in der kommenden Woche und in allen darauffolgenden Unterrichtsstunden in seinen Unterricht zumindest ein Handy, einen iPod oder MP3 Player oder einen Laptop mitbringen – und das, wo doch besonders Handys im Unterricht an unserer Schule verboten sind.

Heute hatten alle die unterschiedlichsten Geräte mit und wir durften sie kurz vorstellen. Der Lehrer selbst hatte auch ein Handy und zusätzlich einen Laptop und Beamer mit. Er meinte in Zukunft sollen wir all diese Geräte immer wieder im Unterricht einsetzen – wie soll das gehen?

Es funktioniert. Zum Beispiel hatten wir in Fachkunde das Thema Sintern: Wir arbeiteten in einer Gruppe zu dritt, überlegten uns ein kurzes Drehbuch, wie wir anderen den Begriff Sintern erklären könnten und dokumentierten das auf einem Notebook. Nachher nahmen wir den Text als Podcast (Audiodatei) auf.

In Englisch durften wir letzte Woche sogar mit dem Schlüssel des Lehrers in alle

Werkstätten der Schule gehen, Aufnahmen mit dem Handy machen und sollen jetzt all diese Aufnahmen über eine Fotoshow präsentieren. Dazu sollen wir Musik einspielen, die Fotos teilweise mit Texten versehen und Audiokommentare dazu sprechen – und das alles auf Englisch.

Wir fotografieren jetzt in vielen Gegenständen, schreiben Texte, erstellen kurze Videos oder Tonaufnahmen, immer mit den zur Verfügung stehenden Geräten. Manche von uns, die das können, dürfen die so entstandenen Arbeiten am PC bearbeiten und danach den anderen zur Verfügung stellen. Wenn wir spezielle Programme dazu benötigen, bekommen wir diese von unserem Lehrer (freie Software). Brauchen wir Infos aus dem Internet, so steht uns der Laptop des Lehrers in der Unterrichtszeit zur Verfügung.

Dieser Unterricht ist abwechslungsreicher und spannender, weil wir unsere eigenen Geräte benutzen dürfen und auch kreativ sein können.

Klingeltöne!



Kling, Ding...

Wird we

Im Team geht's viel

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:
Individuell können die eigenen bevorzugten Geräte zur Bewältigung der jeweiligen Aufgabenstellung eingesetzt werden.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:
Für beides.

3. Ausstattung:
Notebook (der Lehrperson), Handys, MP3-Player
Vertrauter Umgang mit den Endgeräten; in der Informatikgruppe entsprechende Programmier- und Softwarekenntnisse

4. Rolle der Lehrperson:
Betreuende/r, Coach ...

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:
In jedem Fach anwendbar.

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:
Informationen, Bilder, Audiomaterialien etc. werden digital weiterverarbeitet – diese Materialien können dann z. B. auf Lernplattformen präsentiert werden.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:
Es ist wunderbar, unsere Medien, mit denen wir selbstverständlich aufwachsen, einsetzen können.

- Was mir besonders gut an diesem Ansatz gefällt, ist dass die SchülerInnen selbst die eigenen Geräte mitnehmen dürfen, die im Normalfall ja wirklich unerwünscht sind.
Ich glaube, dass man ihnen damit auch den verantwortungsvollen Umgang beibringen kann – wozu man diese Geräte einsetzen kann und wann sie eben fehl am Platz sind.

Das Denken sichtbar machen – Concept Mapping im Sprachunterricht

Mit Concept Maps Gedankengänge und Überlegungen strukturiert entwickeln, übersichtlich darstellen und dann präsentieren.

Ein Impuls von Wilfried Nagl | durchgeführt in einer HTL | Jahrgänge 3 – 5 |
Zeitaufwand: 30 Minuten

Generell verwende ich Concept Maps gerne, da sie einem helfen seine Gedanken zu strukturieren.

Ein Vorteil gegenüber einer Powerpoint Präsentation ist, dass die Erstellung meiner Meinung nach schneller geht. Außerdem wird man nicht dazu verleitet zu viel Text auf eine Seite zu schreiben oder zu viele bzw. unpassende Effekte einzufügen. Typische Fehler, die ungeübte Präsentatoren machen können und die durch Concept Maps verhindert werden können. Nachteil ist die schlechtere Einbindung von Fotos und Grafiken, was jedoch oft auch nicht nötig ist.

Eine Concept Map hilft enorm ein Thema zu strukturieren und dient dem Präsentierenden als Leitfaden durch die Präsentation. Ein Stichwortzettel entfällt völlig, da die einzelnen Themen bereits in der Map gezeigt werden.

Concept Maps sind grafische Darstellungen, die die Struktur und die Beziehungen zwischen Begriffen auf einer Ebene zeigen und benennen. Im Unterschied zu **Mindmaps**, die in der

Regel von einem zentralen Begriff ausgehen, ermöglichen Concept Maps die Darstellung von Netzen, in denen Begriffe in vielfältigen Beziehungen und Interdependenzen stehen.

BEISPIEL

Brainstorming – „quick and dirty“
(4. Jahrgang)

Diese Lerneinheit wurde bei der ersten Vorstellung von Concept Mapping verwendet. Die SchülerInnen sollten sehr rasch im Sinne eines Brainstormings Concept Maps erstellen und noch in der gleichen Doppelstunde präsentieren. Die Phase der individuellen Bearbeitung des Themas dauerte ca. 30 Minuten – danach sollten die Concept Maps in das Forum geladen werden, damit sie dort für alle sichtbar wurden. Von dort wurden sie vom Lehrerlaptop mit dem Projektor präsentiert.

Abbildung 1:
School of the future

Materialien:
PC, ideal in Laptopklassen, Lernplattform

Abbildung 2:
Concept Maps als Ergebnis einer individuellen Reflexionsphase (5. Jahrgang)
Hier wird Concept Mapping als ein Teil einer Lerneinheit verwendet, in der das Thema „Computerkurse für ältere Menschen“ strukturiert analysiert und dokumentiert wird.

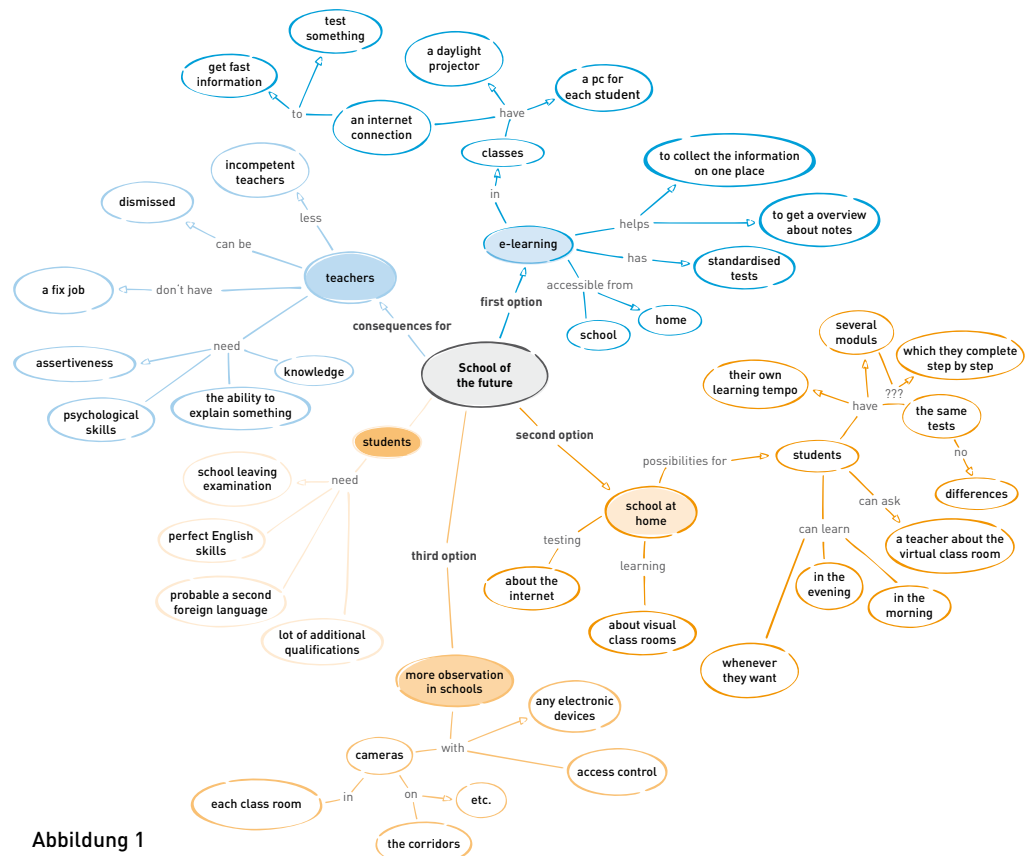


Abbildung 1

Ergebnis
 Reflexionsphase
 School of the
 Projektentwicklung
 BRAINSTORMING
 MINDMAPS
 Lernplattform
 Verä

Das meinen andere
 Lehrpersonen zu
 diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

Concept Maps unterstützen individualisierte/ personalisierte Lernprozesse, weil:

- Sie ein geeignetes Werkzeug sind, individuelle Denkstrukturen abzubilden;
- Sie sich durch die leichte und schnelle Veränderbarkeit gut für Brainstorming eignen;
- Sie die SchülerInnen während des Erstellens anleiten, ihr Feld des eigenständigen Denkens immer weiter auszubauen;
- Sie die Möglichkeit bieten, die Verzweigungen ebenfalls zu beschreiben (z. B. durch Verben), was das Denken vorantreiben kann;
- Sie in Gruppenarbeiten ein gutes Mittel der Projektentwicklung sein können (kollaborativer Aspekt);
- Die Ergebnisse eigenständig und individuell sind;
- Sie die Präsentation von eigenständigen Inhalten erleichtern und das Gerüst für die sprachliche Darstellung während der Präsentation bieten (u. U. besonders wichtig im Fremdsprachenunterricht) – und darüber hinaus eine sehr gute Alternative zum Programm Power Point bieten.

• Bin beeindruckt, ist aus meiner Sicht wesentlich besser als eine normale Mindmap. Zusammenhänge werden deutlicher und Vernetzungen können besser dargestellt werden. Kann mir den Einsatz auch in Fachgegenständen gut vorstellen, bei denen es oft um Zusammenhänge geht, die die SchülerInnen sonst nicht so leicht erfassen. Gerade in verschiedenen Sozialformen gut einsetzbar.

• Ich habe mir die Webseite dieser Software gerade angesehen und auch dein Beispiel durchgelesen. Da ich selbst auch Englisch unterrichte, kann ich mir wirklich vorstellen, dass das gut einsetzbar ist. Aber auch für unsere Maturaprojekte kann ich mir das gut vorstellen, weil den SchülerInnen so viele Zusammenhänge klarer werden.

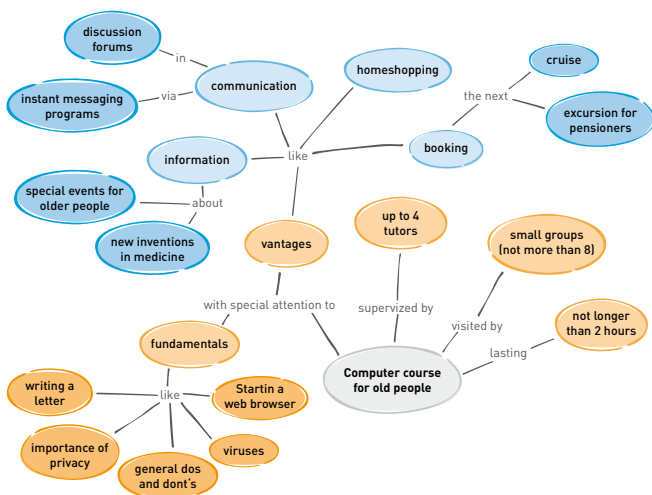


Abbildung 2

WebQuests: Abenteuer-Schnitzeljagd – Schatzsuche im Internet

Mit Hilfe authentischer Internetressourcen erarbeiten die SchülerInnen den Themenbereich „Shakespeare“ arbeitsteilig.

Ein Impuls von Walter Steinkogler | durchgeführt in einer 6. Klasse AHS | Zeitaufwand: 2 Stunden

Ich LIEBE Shakespeare. Ja ich weiß: Man muss ziemlich viele Vokabel lernen (hast du das schon mal mit einer Lernkartei versucht? Klappt echt gut!) – aber es zahlt sich ABSOLUT aus! Und hast du dir schon mal von jemandem, der wirklich gut Englisch kann, eines seiner Sonette vorlesen lassen? (Findest du auf YouTube!) Ein Genuss!

Was ich eigentlich erzählen wollte, liegt schon etwas länger zurück, hat aber keinen unwesentlichen Anteil an meiner Shakespear-Liebe. Unser Lehrer hat so etwas wie eine „Internet-Fuchsjagd“ vorbereitet. Fachbegriff: WebQuest. Ein paar Links – ein paar Fragen – ein paar Arbeitsaufgaben: fertig. Dann haben wir uns an die Arbeit gemacht. Und da sind uns echt die Augen aufgegangen. Shakespeare hat in einer total spannenden Zeit gelebt. Seine Zeitgenossen waren komplette Theaternarren. Und wir waren wirklich fasziniert, wie viele spannende Seiten es zu dem Thema gibt. Zugegeben: Die Links von unserem Prof. waren echt gut! Es war schon praktisch, dass wir uns nicht selbst auf die Suche nach all diesen Quellen machen mussten ... Mit der vorgegebenen Zeit auszukommen, war gar nicht so leicht. Von einigen Sites mussten wir uns richtig losreißen, um rechtzeitig unseren Arbeitsauftrag abzugeben. (Hab' ich halt dann zu Hause weitergesurft ... ;-)

Im Kontext von Individualisierung bieten WebQuests ein straffes didaktisches Konzept, das aber viel Freiraum bei der Gestaltung der Ergebnisse lässt und im Sinne von Offenem Lernen genauso einsetzbar ist, wie im Sinne von eLearning. Ein WebQuest, also die „Suche“ nach Information im Web, kann statt im Internet auch in der Schulbibliothek stattfinden und ProponentInnen von Offenem Lernen mit den AnhängerInnen von eLearning versöhnen. Im Internet gibt es hunderte fertige WebQuests. So kann man ohne viel Aufwand diese Methode ausprobieren. In der Regel werden Arbeitsaufträge mit definierten Quellen/Links im Internet verknüpft. Die Struktur mit den sechs fixen Bestandteile eines WebQuest (siehe unten) kann man als Templates aus dem Internet herunterladen und mit eigenen Inhalten befüllen. So kann man ohne große IT-Kenntnisse seinen ersten WebQuest kreieren. Ich habe zu WebQuests (mit Schwerpunkt Sprache) eine Sammlung von Links (http://e.schule.at/index.php?modul=themen&top_id=3870) zusammengestellt, enthalten sind aber auch Beispiele aus der Berufsorientierung und Links zu WebQuest-Generatoren, die den didaktischen Rahmen als Templates für den eigenen Content zur Verfügung stellen. Ein wesentlicher Vorteil bei der Arbeit mit

WebQuests liegt in der Aktualität der Informationen, mit denen gearbeitet wird. Da den meisten Studierenden WebQuests unbekannt sind, ist eine gute Einführung durch die Lehrenden wichtig. Es ist für die Teamfähigkeit sehr förderlich, dass oftmals die Ausführung der Arbeitsaufträge letztlich nur in Gruppenarbeit möglich ist. Allerdings mag dies dann auch dazu führen, dass Ergebnisse letzten Endes stark von den Vorstellungen der einzelnen TeilnehmerInnen abweichen. Sehr hilfreich ist auch, dass bei vielen WebQuests Tabellen zur Benotungshilfe beigefügt werden – so ist eine realistische Selbstkontrolle einfach. Es ist wesentlich freier und förderlicher für SchülerInnen und Studierende die Präsentationsform selbst wählen zu dürfen, können doch so viel mehr die individuellen Fähigkeiten genutzt, als auch jeweilige Vorlieben berücksichtigt werden.

Individualisierung ist hier in zweierlei Hinsicht möglich: bei der Auswahl der zu bearbeitenden Quellen/Ressourcen und beim Lösungsweg bzw. bei der Wahl der Form der Arbeitsergebnisse (ob Wandzeitung, Poster, Powerpoint, Referat, Artikel für Schülerzeitung, Homepage der Schule, Lernplattform, szenische Darstellung, etc.), je nach Begabung, Veranlagung und Können.

• Einführung in das Thema

Problem, Fragestellung (die Motivation muss geweckt werden, den SchülerInnen wird z. B. eine Rolle zugewiesen, Problemstellung wird erläutert)

• Aufgabenstellung

Sie soll begleiten und nicht zu sehr lenken. SchülerInnen können selber Entscheidungen treffen, z. B. über die Art der Präsentation ...

• Materialien

Sie sollten vorgegeben werden, da dann die Qualität der Ergebnisse erfahrungsgemäß besser ist. Offenes Lernen – Recherche auch in Bibliothek – im Sinne von Blended Learning nicht einschränken auf das Web.

• Prozess

Konkrete Handlungshilfen und Unterstützung (aber wenn möglich Entscheidungsfreiraum, Verantwortung übernehmen, Erkenntnisse gewinnen aus verwendeten Quellen)

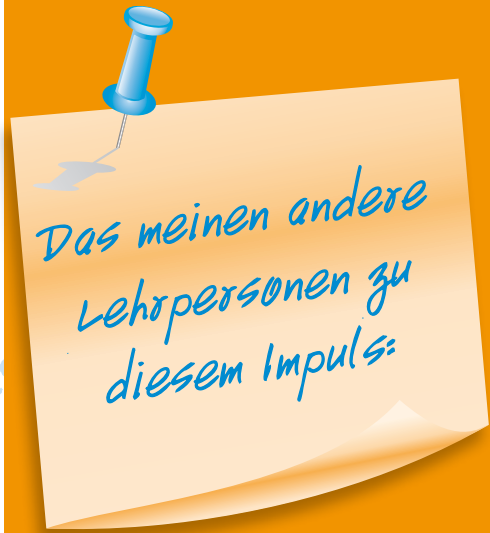
• Evaluation

Anforderungsprofil muss klar vorgegeben sein (Zielkontrolle); kritische Reflexion und Bewertung der Ergebnisse am Ende des WebQuests

• Präsentation der Ergebnisse

Sie muss für alle interessant sein (Lernplattform, Homepage, Plakatwand, Referat).

Frage
Arbeitsaufgabe
Einführung
Prägenbionstun
teiwählen
Entscheidungsraum
Abwechslung
wielten
nicht nur was



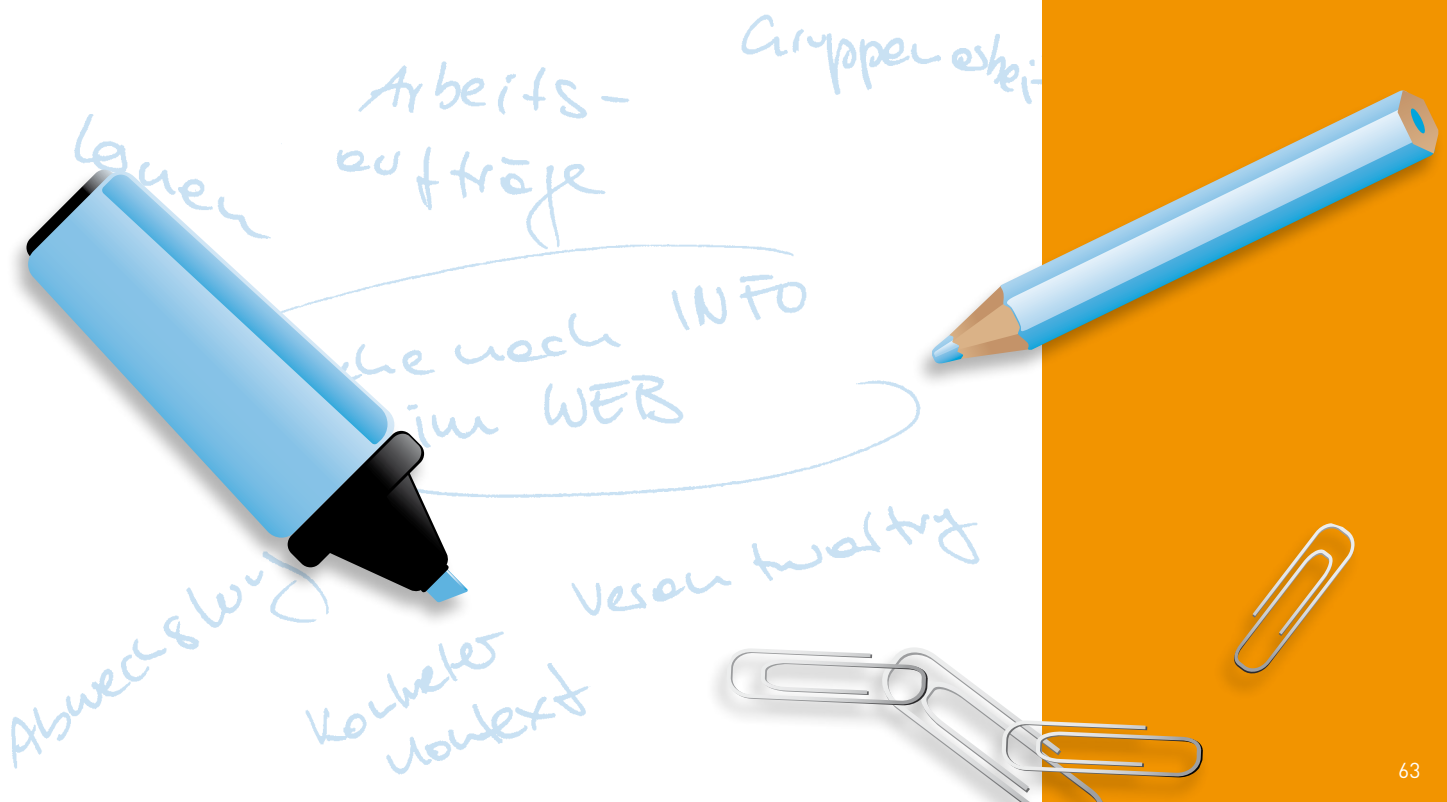
Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. **Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
Die Lösungswege und die Form der Arbeitsergebnisse lassen sich individuell, nach eigenen Vorlieben und Kenntnissen gestalten.
2. **Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Grundsätzlich sollte in Kleingruppen gearbeitet werden und viele WebQuests basieren auf Gruppenarbeit, aber solche Arbeitsaufträge lassen sich auch individuell gestalten.
3. **Ausstattung, Vorkenntnisse:**
PC mit Internetanschluss für die Recherche. Je nach Art des Arbeitsergebnisses sind Plakate, Stifte oder wiederum PC von Nöten. Computer-Basiskenntnisse
4. **Rolle der Lehrperson:**
In der Arbeitsphase beratend, unterstützend, (sanft) lenkend.

5. **Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
Eignet sich für alle Gegenstände
6. **Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Die (gelenkte) Recherche im Internet und die Präsentation, falls Powerpoint oder Website oder Lernplattform als Darstellungsform gewählt wurde.
7. **SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
Zuerst manchmal skeptisch, dann aber motiviert, weil es als „Abwechslung“ empfunden wird. Bis das „Endprodukt“ fertig ist, kann es aber schon „in Arbeit ausarten“.

- Ich habe mit WebQuests auch schon einige positive Erfahrungen gemacht – vor allem kann man die Gruppen auch nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen. Ich mische manchmal „gute“ und „schlechte“ SchülerInnen in einer Gruppe und manchmal achte ich darauf, dass die guten SchülerInnen zusammenarbeiten, damit sie sich gegenseitig noch weiter fördern.
- Was mir besonders an der Methode der WebQuests gefällt, ist dass alles immer in einen konkreten Kontext eingebettet ist und nicht so sehr aus dem Zusammenhang gerissen ist, wie das doch bei vielen Übungsaufgaben der Fall ist ...



Arbeitsaufträge
Gruppenarbeit
Lernen
Info
WEB
Abwechslung
Konkreter Kontext
Versuchswertung

Gamble for Sentences – ein grammatikalisches Wettspiel

SchülerInnen schließen Wetten bezüglich der Richtigkeit von Sätzen ab und erleben so eine „spannende“ Grammatik-Stunde.

Ein Impuls von Ingrid Rittsteuer | durchgeführt in verschiedenen Jahrgängen der HAK I Zeitaufwand: 1 Stunde



Auf einer Lernplattform werden grammatikalisch relevante Beispielsätze von der Lehrperson gepostet. Die SchülerInnen können dann auf die Richtigkeit der Sätze wetten. Danach werden die Sätze im Forum gegenseitig verbessert. Gemeinsames/individuelles

Verbessern im Forum, Wiki oder Chat sind natürlich auch über eine Plattform möglich. Zum Berechnen der Wetteinsätze kann evtl. auch eine Excel-Tabelle fächerübergreifend eingesetzt werden.

Heute haben wir in Englisch die letzte Hausübung gemeinsam verbessert – aber das hat mal richtig Spaß gemacht, weil unsere Lehrerin das ganze als Spiel verpackt hat. Jeder hat € 1.500,- bekommen und sollte möglichst viel Gewinn machen. Auf jeden Satz haben wir maximal € 100,- setzen dürfen, entweder auf richtig oder falsch. Also wenn man sich ganz sicher war, dass der Satz richtig ist, hat man € 100,- auf richtig gesetzt (und umgekehrt), wenn man sich nicht wirklich sicher war, eben weniger. Wir haben das alleine machen sollen, aber ein paar Dinge habe ich mit meinen Nachbarn trotzdem besprochen und ihnen was erklärt oder umgekehrt. Wir haben dann erfahren, was richtig und was falsch ist, aber erst später, warum. Wer Recht hatte, hat seinen Einsatz verdoppelt, wer falsch gelegen ist, hat seinen Wetteinsatz verloren. Die Wetteinsätze waren bei manchen Sätzen ganz schön unterschiedlich, aber ich bin mit € 3.500,- Endsumme ganz gut ausgestiegen ;-)

GAMBLE FOR SENTENCES

On your own, study the following sentences. You have got **EUR 1.500,-** and your **maximum stake is EUR 100,- on each sentence**. Bet a high sum of money if you are sure that the sentence is correct, a lower one if you are not really sure and nothing if you know that it is wrong. If you win, your amount of **money doubles**, if you are wrong, you lose your stake.

	sentence	correct	wrong	result
1.	These are arguments from people which are interested in the crash.			
2.	In the end of the discussion they developed an idea.			
3.	They made the discussion that the event can take place this year.			
4.	He feared that too much tourists will „float“ our community.			
5.	On Monday the 15 September 2008 a community meeting took			

Dann haben wir im Forum die Sätze gegenseitig verbessert und diskutiert, einige haben das auch im Chat gemacht. Das war für mich sehr gut, weil ich mich da „reden“ getraut habe. Da die Stunde fast schon zu Ende war, war das auch Teil der Haus-

übung. Wir sollten zu mindestens drei Sätzen Erklärungen in einer für uns „normalen Sprache“ für unsere MitschülerInnen bereitstellen. Die Ergebnisse und Erklärungen werden wir in der nächsten Stunde ins Wiki stellen und auch Bonuspunkte bekommen, wenn wir richtig gelegen sind. Außerdem hat die Frau Professor gemeint, dass wir beim nächsten Mal selbst die falschen Aussagen aus unseren Arbeiten auswählen sollen und dann den anderen geben, damit sie daraus lernen können. Ich glaube, das könnten wir auch in allen anderen Gegenständen machen, egal ob Buchungssätze in Rechnungswesen, Grammatik in den Fremdsprachen oder irgendwelche Fakten in Geo, Geschichte oder den Naturwissenschaften.

Or disk
dokumen
haben SPASS!
Sagen Sie es jetzt!
Zutt Jack
Boo!!

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

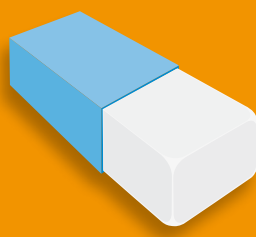
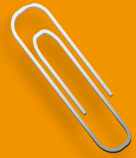
Ergänzende Bemerkungen:

- 1. **Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Für beides, weil je nach Aufgabenstellung die SchülerInnen die falschen Aussagen überprüfen können. Das Endprodukt sollte ein gemeinsames Feedback dieser Antworten sein.
- 2. **Ausstattung:**
Lernplattform, aber nicht notwendigerweise
- 3. **Rolle der Lehrperson:**
Methodische, aber keine fachlichen Hilfestellungen, da die SchülerInnen hier selbst Fehler erkennen und ausbessern sollen.

- 4. **Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
In allen anderen Gegenständen möglich.
- 5. **Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Die Ergebnisse können in einem Forum, in einem Wiki, auf einer Lernplattform festgehalten werden und die SchülerInnen coachen sich gegenseitig.
- 6. **SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
So vergeht eine Übungsstunde viel schneller und man merkt sich auch etwas von den Verbesserungen!

• Mir gefällt dieser Impuls auch sehr gut – ich werde das jetzt auch einmal ausprobieren. Kann ich mir für Englisch und auch für Deutsch sehr gut vorstellen.

Wutt!!
Zutt Jack
Digital
Wuu-fack
Grammatikregel 1:
Was echt



Audio- und Video-Reportagen von Messe- und Firmenbesuchen

SchülerInnen besuchen eine Messe und führen dort Recherchearbeiten, wie Interviews, Fotos usw. durch. Die Ergebnisse werden auf der Lernplattform und im Präsenzunterricht präsentiert.

Ein Impuls von Karin Gabriele | durchgeführt in 3. und 4. Klassen einer HAK | Zeitaufwand: mehrere Stunden Vor- und Nachbereitung; Messebesuch

- Eine Klasse oder Schülergruppe besucht eine Messe (z. B. Grazer Messe, Gewinnmesse, Übungsfirmen-Messe, Gründermesse usw.)
- Die SchülerInnen sollen anhand von Interviews Informationen sammeln. Die Aufzeichnungen können schriftlich erfolgen und/oder mit digitalen Fotos, Filmaufnahmen oder Tonaufzeichnungen ergänzt werden.
- Die gesammelten Informationen werden auf einer Lernplattform für alle veröffentlicht.
- Im Rahmen einer Präsentation (Powerpoint, Rollenspiel, Film usw.) werden die Ergebnisse der Interviews präsentiert.
- Die Lehrperson muss sich den Ablauf vorher genau überlegen und diesen auch den SchülerInnen genau vorgeben.
- Ein genauer Zeitplan muss vorgegeben werden.
- Eventuell Zwischenergebnisse von den SchülerInnen vorlegen lassen, damit sie wissen, ob ihre Beiträge in die richtige Richtung gehen.
- Pluspunkte für besonders kreative Beiträge

Erste Stunde:

Heute hatten wir eine lustige Stunde. Wir durften im Rahmen eines Brainstormings unseren Messebesuch in der nächsten Woche vorbereiten. Das Brainstorming war echt witzig, wir durften alle möglichen und unmöglichen Ideen hinausrufen, alles wurde auf die Tafel geschrieben und keine/r durfte einen blöden Kommentar abgeben. Die Frau Professor war ganz streng und hat keine dummen Meldungen zugelassen. Anschließend hat die Frau Professor mit uns zusammen die vielen Ideen zu Gruppen zusammengefasst. Dann durften ich leider nicht mit Moni und Babsi in eine Gruppe gehen. Wir mussten leider Karten ziehen und ich bin jetzt mit dem Martin und der Susi in einer Gruppe. Das war echt blöd!! Aber auch Moni und Babsi sind nicht zusammen!! Wir dürfen auch mit einer digitalen Kamera bzw. Filmkamera Fotos bzw. Filmaufnahmen machen. Ich habe mich gleich in meiner Gruppe dazu gemeldet. Weil ich echt gerne fotografiere und Filme mache.

Außerdem muss dann der Martin präsentieren und die Susi muss das Schriftliche erledigen.

Ich freue mich schon auf nächste Woche, wenn es endlich auf die Grazer Messe geht. Wenn wir unsere Aufgaben schnell erledigen, geht sich auch mit Moni und Babsi ein Rundgang aus.

Messebesuch:
Das war ein echt geiler Tag!!! Unsere Interviewpartner waren alle sehr nett und haben uns echt viel erzählt. Ich habe super viele Fotos gemacht und ich glaube meine Filmaufnahme ist toll gelungen!! Es war richtig lustig und ich bin mir vorgekommen, als wären wir ein Interviewteam vom ORF. Die Zusammenarbeit mit Martin und Susi war gar nicht so schlimm. Sie haben sich beide echt angestrengt und Susi hat ne tolle Mitschrift gemacht. Sie ist ja so ordentlich!

Nachbereitung:
Ich habe die besten 30 Fotos schon zu Hause bearbeitet und gleich auf die Moodle-

Plattform gestellt. Den Film habe ich auch schon hochgeladen. Alle meine MitschülerInnen (vor allem Babsi) waren schon ganz neugierig auf die Fotos.

Susi war auch schon sehr fleißig und wir haben heute in der Schule gemeinsam mit Martin ihre Mitschrift ergänzt und verbessert. Wir haben begonnen die wichtigsten Infos in eine Powerpoint-Präsentation zu verpacken. Diese habe ich noch mit einigen Fotos versehen und auch den Film eingefügt. Den kann man jetzt direkt aus der PP-Präsentation starten.

Präsentation:
Martin war heute sehr gut drauf und hat super präsentiert. Ich glaube die Frau Professor war mit unserer Leistung sehr zufrieden. Wir haben alle drei ein Sehr gut bekommen. Ich hoffe, wir dürfen bald wieder Interviews machen!



Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:



Ergänzende Bemerkungen:

- 1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
SchülerInnen können sich die Aufgaben individuell aufteilen (1 SchülerIn schreibt die Informationen zusammen, 1 SchülerIn fotografiert/filmt und bearbeitet das Foto-/Filmmaterial usw. Sie entscheiden sich individuell was und wie sie präsentieren. Sie finden selbst heraus, welche Informationen wichtig sind. Die SchülerInnen können die Aufgaben in ihrem eigenen Tempo bis zum Abgabetermin bearbeiten. Sie können zu Hause oder in der Schule arbeiten. Selbst wenn jeden Gruppe das gleiche Thema bearbeitet – die Präsentationen werden immer unterschiedlich sein!
- 2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
Eignet sich für beides.
- 3. Ausstattung:**
Lernplattform, digitale Kamera, Handy mit Kamerafunktion, Camcorder, eventuell ein Diktiergerät.
Entsprechende Computer-Basiskenntnisse sowie Softwarekenntnisse zur Produktion der Reportagen
- 4. Rolle der Lehrperson:**
Lehrperson berät, unterstützt, moderiert. Man dient als Coach und weniger zur Aufbereitung der Informationen.

- 5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
Betriebswirtschaft (HAK), Fachrichtungen/Ausbildungsschwerpunkte, z. B. Marketing, Salesmanagement, Informationsmanagement usw.
HAK – Besuch einer speziellen Messe, Übungsfirma
HAK – Übungsfirmenmesse, Informatik
AHS, HTL, HAK – Besuch einer Spezialmesse „IT!“
- 6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
Relativ groß, da nur der erste Teil der Themenfindung und Bereichfindung in Form eines Brainstormings stattfindet. Alle anderen Ergebnisse werden auf der eLearning Plattform veröffentlicht.
- 7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
Wissbegierige SchülerInnen, die nach Fragen und Antworten auf der Messe suchen und dann diese aufbereiten und begeistert präsentieren.

- Ich finde diese Idee ebenfalls äußerst gelungen – ich denke, dass es den SchülerInnen großen Spaß macht; und durch die Rollenverteilung in der Gruppe kann sich auch jede/r mit seinen/ihren Stärken wiederfinden.
Haben die SchülerInnen auch schon einmal probiert, ein Interview aufzunehmen? Ich denke, das könnte auch ganz interessant sein, wenn man dann das Interview weniger auf den Inhalt als auf die Frage-technik hin untersucht. Vielleicht wäre das auch einmal eine Möglichkeit, wenn die technischen Mittel vorhanden sind?
- Dieser Impuls gefällt mir wirklich sehr gut, vor allem, weil es ein durchorganisiertes Projekt ist, mit klarer Rollenvergabe und straffem Zeithorizont bei gleichzeitig vorhandenen Individualisierungsmöglichkeiten.

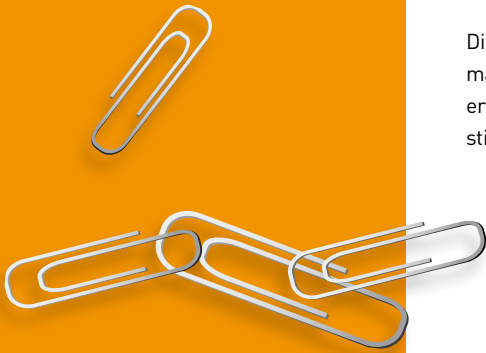
Lernmaterialien aus dem SchülerInnen-Selbstverlag

SchülerInnen erstellen zu beliebigen Themen eigenständige Lernmaterialien.
Ein Impuls von Helmut Hammerl | durchgeführt in verschiedenen Klassen der AHS-Unter- bzw. Oberstufe | Zeitaufwand: Projekt über mehrere Wochen hinweg

Erstellung von Lernmaterialien in einem beliebigen Fach

Die SchülerInnen sollen eigenständig Lernmaterialien zu einem bestimmten Thema erstellen. Die Arbeit kann innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens selbst organisiert und

erledigt werden. Die SchülerInnen stellen sich dann gegenseitig Aufgaben und benoten sich. Die Dokumentation erfolgt in einem Wiki oder einem Blog.



Unser Lehrer (Fach und Thema spielen keine Rolle) kommt in die Stunde und unterbreitet uns einen Vorschlag: Wir sollen zu zweit im nächsten halben Jahr (oder auch in weniger Zeit) Lernmaterialien für ein bestimmtes Thema erstellen (wenn möglich multimedial). Stundeneinteilung: eine Stunde wöchentlich oder vierzehntägig.

Dabei sollen folgende Aufgaben eingehalten werden:

- Liste mit Mitteln, die benötigt werden.
- Ungefäher Zeitrahmen für das Erstellen der Materialien (Wochenplanung) nach Themenfindung.
- Vorgabe eines Rahmenthemas durch den Lehrer.
- Dokumentation der Fortschritte in einem eigenen Wiki oder Blog (oder Protokoll).
- Überlegungen, welche Unterlagen für die anderen SchülerInnen zum Verständnis des Vorgestellten notwendig sind und diese auch gestalten.
- Am Ende soll eine Präsentation erfolgen (eigenes Produkt).

- Danach Aufgabenstellung für andere SchülerInnen, die sie an Hand der Präsentation und der Unterlagen bewältigen können.

Der Lehrer versprach uns, sowohl in organisatorischer als auch stofflicher Hinsicht zu unterstützen.

(Jeweils in einer Unterrichtsstunde, wenn der Bedarf vorhanden ist, oder in einem Forum oder über den Messenger). Der Hauptteil der Arbeit soll während der Unterrichtsstunden erledigt werden. Auch externe Personen können zur Unterstützung hinzugezogen werden.

Die Benotung erfolgt sowohl durch die zuhörenden SchülerInnen nach der Präsentation, durch die Vortragenden anhand der Schülerarbeiten, als auch durch die Benotung der Dokumentation der Fortschritte während der Arbeit durch den Lehrer (Punkte).

Wenn ich all das betrachte, finde ich manche Sachen ganz cool:

- Wir können das Thema selbst auswählen.
- Wir können, wenn in der Schule nicht vorhanden, eigene Geräte mitnehmen und andere Räume aufsuchen.
- Wir können die Arbeit selbst organisieren und erhalten auch individuell Hilfe.
- Der Großteil der Arbeit soll in der Schule erledigt werden.
- Wir dürfen auch unseren MitschülerInnen Aufgaben stellen und diese benoten.
- Unsere MitschülerInnen benoten aber auch uns.

Mal sehen, was daraus wird!!

Ich such mir auf jeden Fall einen verlässlichen Partner.

Mitschlag

erkenn

Zeit

Wiki
themenbedingh
AUFGABENSTELLUNG

source Software
 THEMA
 Basis-Computerkenntnisse
 Lernmaterialien
 Hilfestellung
 Arbeit
 Präsentation
 Vorschlag
 LEHRPERSON
 LERNEN!

Das meinen andere Lehrpersonen zu diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

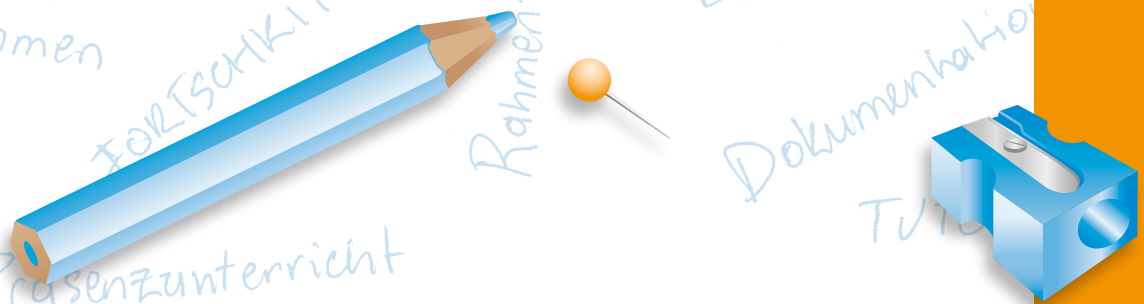
1. **Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:**
 Die SchülerInnen beschäftigen sich mit einem Thema eigener Wahl; sie müssen produktorientiert arbeiten, müssen die Zeitorganisation selbst planen und bekommen individuell und online Hilfe
2. **Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:**
 SchülerInnen werden zu LehrerInnen (Rollenwechsel – individuelles Lernen) und sollten den anderen SchülerInnen Hilfestellungen geben (kooperatives Lernen) ...
3. **Ausstattung:**
 Für jede/n SchülerIn einen Computer (Info-saal); allenfalls zusätzliche Geräte aus dem privaten Fundus der SchülerInnen
 Basis-Computerkenntnisse
4. **Rolle der Lehrperson:**
 Co-Beurteilende/r und TutorIn (online und im Präsenzunterricht)

5. **Mögliche Anwendung in anderen Fächern:**
 In allen Fächern möglich
6. **Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:**
 Hilfestellungen online, Abgabe der Arbeiten und Präsentationen und Dokumentationen des Workflows in einem ePortfolio
7. **SchülerInnenreaktionen in der Praxis:**
 Die SchülerInnen waren teilweise begeistert an der Arbeit. Manche haben ihr Thema unterschätzt und die Rolle zum/zur LehrerIn als ziemlich schwierig erachtet. Die Arbeitsunterlagen wurden themenbedingt (Open Source Software) aus dem Internet übernommen. Teilweise waren die SchülerInnen von der Mächtigkeit bestimmter Programme, wie z. B. Gimp, Scribus, Inkscape, Openoffice usw., überfordert, haben aber dennoch einen Überblick über die Mannigfaltigkeit der Open Source-Softwareszene gewonnen und können sich bei Interesse in bestimmter Software vertiefen.

• Ich habe einmal den SchülerInnen einer 7. Klasse AHS vor einer Schularbeit den Auftrag gegeben, dass sie nach dem Lesen eines Buches sich zirka 10 Themenstellungen überlegen sollten, und eines davon kommt zur Schularbeit. Ich hätte nie gedacht, wie kreativ die SchülerInnen waren. Das war eine Klasse, die eigentlich immer nur reproduzieren und den Weg des geringsten Widerstandes gehen wollte. Und plötzlich sind sie sehr aus sich herausgegangen und haben eigenständig und extrem kreativ gearbeitet. Es war wirklich ein Vergnügen. Das Witzigste dabei war, dass sie nicht gedacht hätten, dass tatsächlich eines der Themenstellungen zur Schularbeit kommt, und dennoch haben sie so intensiv gearbeitet.

Bei der Schularbeit waren sie sehr positiv überrascht, dass tatsächlich eine der Aufgabenstellungen gekommen ist; noch dazu habe ich, ohne es zu wissen, den Vorschlag eines Schülers gewählt, der ziemlich uninteressiert und eher schwach in Italienisch war. Das war natürlich eine zusätzliche Motivation und hat bei dem Schüler bewirkt, dass die Arbeitshaltung plötzlich besser wurde.

tnisse
 LERNEN!
 FORTSCHRITT
 Rahmen
 Rahmenthema
 Zeitorganisation
 BANOTEN
 Dokumentation
 Präsenzunterricht
 Unterrichtsstunden



Eigentlich lief diese Unterrichtsstunde nicht ab, wie in anderen Fächern. Ich gehe in die 4. Klasse Unterstufe-Gymnasium und der Professor fragte uns in Informatik nach unseren speziellen Hobbies und Interessen, so wie er es häufig zuerst macht. Er scheint ähnliche Interessen zu haben, da er sich recht gut mit unseren Lieblingsbetätigungen auskennt. Zumindest weiß er recht genau Bescheid, was uns „antört“ und was „in und cool“ ist. Er kennt sogar aktuelle Spiele auf den Spielekonsolen recht genau und auch unsere derzeitigen Lieblingssendungen im TV. Außerdem fährt er eines jener Autos, das in „Need for Speed“ mein Topfavorit ist!

Die Interessenserhebung und Wünsche für den heurigen Informatik-Unterricht erhebt er mit einer Online-Umfrage. Dies geht sehr schnell, da wir eine Lernplattform bereits in mehreren Fächern seit längerem einsetzen. All diese erhobenen Wünsche scheinen trotzdem in den sogenannten Lehrplan zu passen, hat er uns mitgeteilt. Diesmal waren besonders Roboter, Programmierkunde und MP3-Tauschbörsen für mich und andere MitschülerInnen auf der Interessensliste ganz oben.

Er hat dann für das nächste Mal etwas über Roboter und deren Aufbau und Programmierung vorbereitet.

Anfangs wurden verschiedene Robotertypen besprochen und darüber diskutiert, wie wohl die Realität aussieht. Welche Roboter kann man denn schon kaufen? Was können diese Roboter denn bereits und wo sind die Grenzen im Jahr 2008?

All dies versuchen wir über das Internet zu erfahren. Über YouTube sehen wir verschiedene Videos zu aktuellen Robotern an und suchen selbst noch nach weiteren Modellen auf verschiedenen Herstellerseiten im Internet.

Jede anschließend selbst eingeteilte Kleingruppe sammelt Informationen und Videobeiträge in einem vorgegebenen Arbeits-Wiki, sodass alle gleich einen Überblick haben.

Es ist schon erstaunlich, was schon erhältlich ist. Vom Haushaltsroboter, einem Marsroboter bis zu Roboter-Autos und Flugzeugdrohnen reichen die gesammelten Beiträge. Und im Internet sind dazu auch Livevideos zu sehen. Wir haben auf die spannendsten Videos Links gesetzt.

Beim Professor zu Hause dürfen alle anscheinend mit schmutzigen Schuhen in die Wohnung und Brösel werden vom Tisch nur noch absichtlich auf den Boden geworfen, hat er gemeint.

Jetzt sagt und zeigt er uns auch warum: er hat einen seiner Haushaltsroboter mitgebracht. IRobot heißt das Ding und saugt selbständig alle Räume und kann nicht ein-

„Nur ein/e motivierte/r SchülerIn wird ein/e gute/r SchülerIn...“: SchülerInnenmotivation, Mitbestimmung und Einbindung realer SchülerInneninteressen

Zu Schulanfang wird mit den SchülerInnen eine persönliche Interessenslandkarte entworfen, mit der sich der Inhalt des Fachlehrplans gut verknüpfen lässt.
Ein Impuls von Hubert Egger | durchgeführt in einer 4. Klasse AHS |
Zeitaufwand: schuljahresbegleitendes „Unterrichtsprinzip“ hinweg

mal von einem Tisch während des Reinigens runterfallen – wie wir live vorgeführt bekommen.

Einige vorgefertigte Bausätze für Robotik werden wir nächstes Mal angehen. Zuerst zusammenbauen und dann befehligen. Programmierung nennt sich das und es hat etwas mit künstlicher Intelligenz zu tun. Das hat mich immer schon interessiert und taucht auch bei vielen TV-Spielfilmen auf. Was ist denn heutzutage noch glaubhaft und echt? Sind manche Videos und Webinhalte nicht leicht fälschbar? Wie kann ich reale Sachen von Fantasien unterscheiden? Und was ist im Internet denn überhaupt strafbar?

Beim Thema MP3-Tauschbörsen bringen wir unsere eigenen MP3-Player mit. Wir untersuchen, wie die Musik-MP3-Dateien auf unsere Hardware kommen. Dabei besprechen wir die Unterschiede zwischen Open Source-Software, einem Spitzelprogramm wie iTunes und einem einfachen Dateimanager.

Anscheinend muss man sehr aufpassen, welche Geräte man kauft, da man diese oft nur mit mitgelieferter Spitzelsoftware betreiben kann. Aber wir haben jetzt in Gruppen erarbeitet, auf was es ankommt und worauf wir achten sollten.

In einem Forum diskutieren wir über die Sinnhaftigkeit des Kopierschutzes bei solchen MP3-Dateien oder CD/DVDs. Wir müssen in 3 Teams Stellung beziehen: als MusikkünstlerIn/Rockstar, als PlattenproduzentIn und als KonsumentIn.

Die meisten Beiträge sind von mir und meinen Gruppenmitgliedern gekommen, wie in der Forumstatistik ersichtlich ist. Dafür hat uns der Professor auch gelobt.

Zu Hause kann ich meinen Eltern jetzt zeigen, was wir hier in der Schule im „virtuellen Klassenzimmer“ alles erarbeitet haben. Auch die Lernzielkontrollen sind online und mit sofortiger Ergebnisrückmeldung. Leider interessieren sich meine Eltern nicht für diese Dinge, da sie früher

kein Internet hatten und sich jetzt immer noch kaum auskennen.

Abschließend versuchen wir noch in Kleingruppen im virtuellen Klassenzimmer (eigentlich in einem Chat) das Problem mit den – von vielen meiner MitschülerInnen benutzten – Tauschbörsen zu klären. Die Diskussionsinhalte werden zur Problemerkfassung verwendet.

Wir stecken in unserem ArbeitsWiki die wesentlichen Punkte ab. Dass dabei jeder aus unseren Arbeitsgruppen etwas beitragen muß, erklärt sich von selbst, da der Professor nachschauen kann (er nennt das „Versionierung“) wer was wann erstellt hat.

In Informatik führen wir keine Mappe oder ein Heft. Es ist alles und auch meine Zusatzübungen im virtuellen Klassenzimmer auf der Lernplattform. Man könnte dies auch exportieren oder ausdrucken, ich möchte jedoch umweltschonend Papierkosten sparen helfen. Dass ich von zu Hause über das Internet immer und überall Zugriff auf meine Sachen habe, finde ich auch cool. So kann ich kaum mehr etwas vergessen. Wir verwenden ja eine moderne elektronische Online-Schultasche und viele gute Online-Tools.

Bei der Frage der Realität und der Echtheit von vielen Dingen, wie Robotern, Filmen, Aussagen und Behauptungen, lernen wir im Onlineforum oft sehr viel Brauchbares. Wir diskutieren das dann auch manchmal noch nach der Schule weiter. Dass es heutzutage anscheinend nicht nur Informationen im Überfluss gibt, sondern man auch die Echtheit und sogenannte Zielgruppe des Autors hinterfragen muss, ist mir erst hier im Unterricht bewusst geworden. Mein Professor sagt immer: Informationsbewertung und -beurteilung ist das Zentrale, nicht so sehr die Suche (Recherche).

Manchmal wünsche ich mir in anderen Fächern auch mehr solche praktischen Beispiele und Alltagsanwendungen – vor allem aus meinem Erfahrungs- und Interessensbereich.

Persönl.
 Interessenslandkarte
 ↳ online forum
 individualisierende
 + persönliche
 Online-Tools
 nicht
 "Realitätsfern"
 Verhaltens-
 & Interessensprofile
 Diskussion
 im Forum

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ausgehend von meinem zentralen Unterrichtsmotto „Nur ein/e motivierte/r SchülerIn wird ein/e gute/r SchülerIn ...“ wird am Semesteranfang die aktuelle Interessenslage der SchülerInnen mit Hilfe eines Onlineforums/Team-Wikis erhoben. Dadurch sind alle Hobbies und Interessen auch den anderen MitschülerInnen ersichtlich.

Durch diese Interessens-Landkarte lässt sich jeder Inhalt eines Fachlehrplans leicht verknüpfen. Hier am Beispiel einer vierten AHS-Unterstufen-Informatik-Gruppe.

Durch weitere Sammlung von speziellen SchülerInnen-Fachinteressen zu den Fachlehrplan-Themen (hier Roboter und MP3-Musikdateien) wird gemeinsam mit den SchülerInnen fixiert, was in Informatik in diesem Jahr erarbeitet/gelernt wird (Mitbestimmung der SchülerInnen).

Im Alltag dringend benötigte informatorische Grundkompetenzen werden hier über Teamwork durch Online-Tools (Foren, LernManagementSysteme, Wikis, etc.) antrainiert und gefestigt.

Die SchülerInnen können transparenter und individueller (nicht nur in Gruppen) betreut werden, wenn diese Interessens-Landkarten mit dem Fachkompetenzraster einmal erhoben/gemessen wurden.

Dies ist für die Lehrkraft zunächst sicher zeintensiver, die SchülerInnen können jedoch sehr gut die reale Brauchbarkeit der Unterrichtsinhalte/Kompetenzziele einschätzen und sind dankbar für jedes Angebot, die eigenen Interessen/Motivationen auch einbringen zu können.

Fachinhalte dürfen nicht am SchülerInnenalltag und deren Motivations-/Interessensgebiete vorbei unterrichtet werden. LehrerInnen sollten sich verstärkt mit den Motivationen der jeweiligen Zielgruppen und Altersgruppen auseinander setzen.

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Individuelle Motivations-/Interessens-Landkarten sowie verstärkte Einbringung der eigenen Ideen in den Unterricht. Eigene individuelle Kompetenzraster.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Betreuung pro Individuum ist mit Online-Tools transparenter und leichter möglich. Eignet sich auch für kooperatives Lernen.

3. Ausstattung/Vorwissen:

EDV-Raumzugang oder Notebook-Klasse. Internetzugang zu Online-Tools (LernManagementSystem, Wiki ...)
Basis-Computerkenntnisse

4. Rolle der Lehrperson:

Individueller SchülerInnen-Coach mit erweiterter Mitbestimmungsmöglichkeit und Interessenserhebung auf SchülerInnenseite

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

Direkt auf jedes Fach übertragbar

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Sehr hoch. Einsatz eines LernManagement-Systems, wie ILIAS DotLRN oder Moodle. Einsatz von internen und externen Wikis. Verstärkter Foreneinsatz.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Motivation und Fachinteresse steigt rapide. Übersichtliche und transparente Berücksichtigung der SchülerInnen-Interessen. Fachinhalte sind nicht mehr „realitätsfern“ (aus SchülerInnensicht) sondern direkt mit den jeweils eigenen Interessen/Motivationsgebieten verknüpft. Lehrpersonen kennen die Alltagsinteressen der SchülerInnen viel besser und können damit motivationstechnisch zusätzlich „punkten“!

- Durch diese Vorgangsweise sicherst du dir nicht nur die Aufmerksamkeit der Kinder/Jugendlichen, sondern weckst auch die Begeisterung für einen Unterricht, der die Lebenswelt der jungen Menschen ebenso einschließt, wie auch das Bewusstsein schafft, sich kritisch mit unserer heutigen Welt auseinanderzusetzen ...



Programmierkurs PHP – selbstgesteuert

Ausgehend von klar definierten Mindeststandards setzen sich SchülerInnen zusätzlich selbst individuelle Ziele. Der Lehrkraft kommt dabei die Rolle eines Lernberaters/einer Lernberaterin zu.

Kurs von Franz Riegler | durchgeführt in einer 6. Klasse AHS mit 14 SchülerInnen im Schulschwerpunktfach Informatik | Dauer: 1 Semester, 2 Wochenstunden hinweg

Irgendwie lief der letzte Informatik-Kurs anders ab als meine bisherigen.

Das begann schon damit, dass wir uns zuerst einmal tolle PHP-Anwendungen im Web anschauten und uns dabei so richtig Lust gemacht wurde, uns auch an solche Projekte – natürlich bei Bedarf mit Lehrerberatung – heranzuwagen. Ich für meinen Teil beschloss, ein spezielles Gästebuch zu programmieren; ganz so, wie ich es eben haben wollte.

Die Idee von einem selbst gewählten Programmierprojekt ließ eigentliche keine/n in der Klasse kalt und wir waren in der Folge gierig, erste Programmierschritte in PHP mit unserem Lehrer zu erarbeiten. Jedoch stellte er uns gleich zu Beginn in Aussicht, dass diese gemeinsame Einführungsphase nicht wirklich lange dauern würde, denn jede/r von uns sollte – abhängig von den individuellen Vorkenntnissen und/oder Lernfortschritten – selbst bestimmen, wann er/sie mit dem eigenen Projekt beginnen wollte.

So beschlossen die Super-Profis unter uns gleich ab der ersten Stunde an ihren Projekten zu arbeiten. Andere – wie ich – wählten zuerst die gemütlichere „Berieselungsmethode“ durch den Lehrer ;-) Jedoch dachte ich von Informatikstunde zu Informatikstunde eigentlich immer mehr an mein Gästebuchprojekt und fühlte mich schon recht bald fit, selbstständig damit zu beginnen, während ein paar andere noch eine Zeitlang länger meinem Lehrer treu blieben. Irgendwann waren wir aber dann alle ziemlich begeistert in unseren Projekten tätig. Manche arbeiteten lieber in kleinen Teams, andere – wie auch ich – die meiste Zeit lieber alleine. Wusste man nicht weiter, schaute man in seinen Unterlagen oder im Web nach, fragte auch seine SchulkollegenInnen oder FreundInnen und Bekannte – ist ja über Internet kein Problem. Und natürlich war ja auch unser Lehrer noch da, den ich gar nicht so sehr für die kleinen Schlampigkeitsfehler beim Programmieren brauchte (da fragte ich lieber andere bzw. wurde ich auch selbst mit der Zeit immer genauer), sondern eher aufgrund seiner Praxiserfahrungen bei der Projektplanung. Andere hingegen holten ihn auch

Um bestimmte Standards zu erreichen und dabei auch möglichst viele, die Lernenden motivierende, Individualisierungsphasen zu ermöglichen, bedarf es eines durchdachten Gesamtkonzepts durch die Lehrkraft.

Zu Beginn des Kurses werden auf der Basis bisheriger Erfahrungen der SchülerInnen in anderen Programmiersprachen Visionen erzeugt, die für die notwendige Motivation im Unterricht sorgen. Gegenseitige Wertschätzung verbunden mit der Bereitschaft für Kooperationen, für alle klar definierte Ziele und ein genauer Zeitplan sorgen dafür, dass der Spannungsbogen über das ganze Semester erhalten bleibt.

Die Zielerreichung von Standards erfolgt sowohl durch kritische Selbstbeurteilung als auch durch Außenevaluierungen (Wiederholungen, Tests, Beurteilungen im Rahmen der Projektarbeit) und durch den Einsatz der fertigen Lösungen in der Praxis.

Der Lehrkraft kommt dabei die Rolle eines Lernberaters/einer Lernberaterin zu, der/die nach Initiierung des Lernprozesses die SchülerInnen auf allen Lernniveaus unterstützt, fördert und dort, wo sinnvoll, untereinander vernetzt.

bei Programmierproblemen. Danach gab er auch immer wieder kurze Tipps an alle, die meist sehr brauchbar waren.

Ach ja, es gab auch immer wieder Wiederholungen und Tests, vor allem im ersten Teil des Semesters. Aber die waren für alle, die intensiv an ihren Projekten arbeiteten, eigentlich fast ohne Extra-Vorbereitung ziemlich problemlos zu lösen. Gemeinsam mit den Beurteilungen der Projektarbeit ergab das dann die Zeugnisnote.

Zwischendurch mussten wir übrigens immer wieder kurz allen anderen berichten, woran wir gerade arbeiteten und welche harten Nüsse noch zu knacken waren. Das war eigentlich ganz praktisch, weil ich dadurch auch von meinen MitschülerInnen erfuhr, was sie gerade machten, mich dann mit bestimmten Leuten kurzschließen und von ihnen lernen konnte und mir so viel Wissen schneller aneignen konnte. Auch ich half anderen bei Bedarf gerne, vor allem weil ich es cool fand, auch einmal der Profi zu sein. Außerdem gab es für solche Aktionen auch Mitarbeitspunkte. Und im Nachhinein betrachtet war eigentlich das Schönste daran, dass wir alle zusammen

ein Superteam waren, wo letztlich jede/r etwas vom/von der anderen haben konnte und wo wir voneinander und miteinander und dann auch wieder jede/r für sich enorm viel lernten. Und das Ganze war noch dazu voll motivierend und mir vergingen diese Stunden immer viel zu schnell. Aber ich konnte ja – Internet sie Dank – daheim nach Lust und Laune weiterprogrammieren. Und war wirklich einmal bei einem/einer von uns die Luft draußen (man kann ja schließlich nicht immer gleich gut drauf sein), war unser Lehrer da, der uns aufbaute, uns an unsere Projektvision am Kursbeginn erinnerte und an uns glaubte. In Erinnerung bleiben mir sicher auch die Abschlussbesprechungen, wo jede/r sein/ihr hoffentlich bis dahin fertiges Produkt vorstellte. Da habe ich echt fast noch einmal so viel gelernt, als ich die Lösungen der Profis sah. Deren echt professioneller Quellcode liefert mir auch jetzt noch supertolle Ideen für den weiteren Ausbau meines Gästebuchs. Der PHP-Kurs ist zwar nun schon vorbei, aber ich werde sicherlich weiterprogrammieren und versuchen, noch viel mehr dazulernen.

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Obwohl allen Lernenden bewusst ist, dass Mindeststandards erfüllt werden müssen, ist sowohl der Weg in dieses „Basislager“ als auch ein weiterer Aufstieg zu einem Gipfel individuell möglich. Entscheidend ist dabei, dass die SchülerInnen ihre eigenen Interessen und ihre persönliche Lernwelt zur Motivationssteigerung einbringen können und sollen.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Für beides. Es ist vorgesehen, dass SchülerInnen sowohl Phasen haben, wo sie selbstständig arbeiten müssen, aber auch wo miteinander gearbeitet wird. Jede/r SchülerIn ist auch mitverantwortlich für das Gruppenprodukt.

3. Ausstattung/Vorwissen:

EDV-Raumzugang oder Notebook-Klasse. Internetzugang zu Online-Tools (LernManagementsystem, Wiki ...)
Basis-Computerkenntnisse
Die SchülerInnen besitzen bereits Grundkenntnisse aus anderen Programmiersprachen (C++, Javascript), auf die hier bewusst aufgebaut wird. Im Idealfall bringen die SchülerInnen bereits Erfahrungen mit offenem Lernen aus dem Unterricht der Unterstufe mit.

4. Rolle der Lehrperson:

Ich bin in einem solchen Kurs eigentlich recht viel in der Klasse unterwegs, unterstütze die Lernenden, wenn sie nicht weiterwissen, vernetze SchülerInnen mit denselben Herausforderungen und Problemen. Am Anfang gibt es auch Phasen, in denen je nach Bedarf unterschiedlich lange Frontalunterricht gemacht wird.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

Grundsätzlich ist dieses Modell auch in anderen Fächern einsetzbar, erfordert aber sehr oft ein grundsätzliches Umdenken sowohl bei Lehrenden als auch Lernenden. Schulen bzw. Klassen, die bereits sehr früh mit eigenverantwortlichem Lernen Erfahrungen gesammelt haben, sind hier sicherlich im Vorteil.

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Grundsätzlich sitzen wir im Informatik Unterricht fast dauernd vor dem PC; der eLearning-Anteil ist daher sehr hoch. Aber es gibt auch Phasen, in denen der Computer nicht verwendet wird, wenn beispielsweise Fachgespräche geführt oder Kleingruppendiskussionen durchgeführt werden.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Anfänglich können die Lernenden nicht immer mit individualisiertem Unterricht umgehen. Vor allem bei der Projektplanung und beim Zeitmanagement benötigen sie deshalb oft noch Hilfestellungen durch die Lehrkraft. Mit zunehmender Erfahrung wächst aber auch die Freude und Begeisterung an den gewonnenen Freiheiten.

Hüpfende Filmdosen und andere „Actionfilme“: Experimente durchführen, dokumentieren und diskutieren

SchülerInnen dokumentieren mit diversen Geräten (Handy, Digitalkamera, Filmkamera, MP3 Rekorder, etc.) physikalische und chemische Versuche und präsentieren diese.

Ein Impuls von Günther Schwarz | durchgeführt in einer 1. und 2. Volksschule | Zeitaufwand: einige Minuten

Zuerst wusste ich nicht, wieso wir diesen Versuch machen.

Weil das Backpulver den Kuchen hebt, wird vielleicht die Dose wackeln?

Nachdem Essig und Backpulver in der Filmdose waren, ist diese hoch gesprungen. Der Deckel flog in die Luft und die Mischung spritzte umher. Die Filmdose schlug einen Salto und ich war sehr erschrocken. Ich hatte das Gefühl, als würde mein Herz stehen bleiben. Wir suchten später den Deckel, fanden ihn aber nicht mehr. Niemand hatte gesehen wohin er geflogen war.

Die Frau Lehrerin konnte nicht rechtzeitig ein Foto schießen, weil alles so schnell ging. Das war ein spannendes Experiment.

Zutaten:

- 1 Filmdose
- 1 Esslöffel Essig
- 1 Esslöffel Backpulver

Vorgang:

Gehe ins Freie und gib alles in die Filmdose, verschließe rasch den Deckel und ...

Die Idee ist, dass SchülerInnen physikalische und chemische Versuche machen, diese dokumentieren (Bild, Video), beschreiben, erklären und diskutieren.

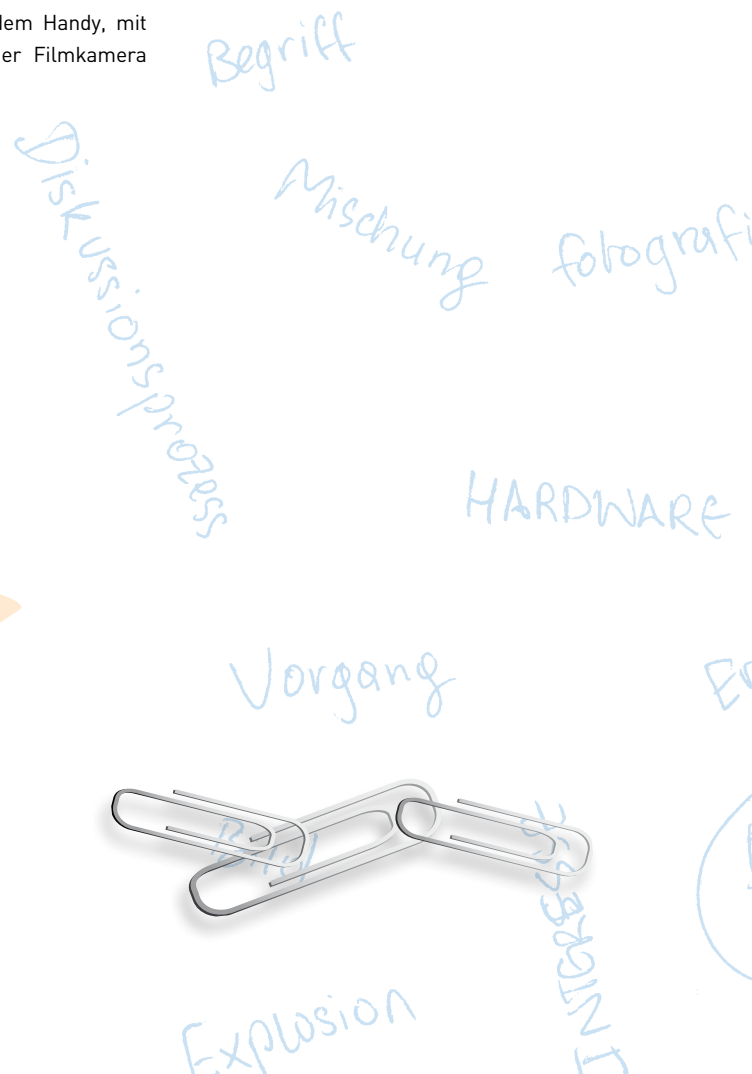
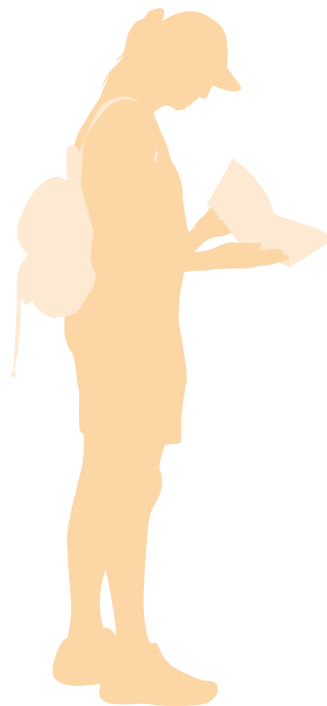
Die intensive Auseinandersetzung mit dem Experiment – mit der Durchführung, Dokumentation, Erklärung und Diskussion – führt zum nachhaltigen Wissenserwerb. Es wird ein persönlicher Bezug zum Inhalt hergestellt. Die Diskussion im Forum führt auch zu einer Auseinandersetzung mit den KollegInnen, über ihre Erfahrungen mit dem Experiment und den Erklärungen und Begründungen.

Die Aufnahmen können mit dem Handy, mit einer Digitalkamera oder einer Filmkamera

gemacht werden. Anschließend werden Bilder und Videos so bearbeitet, dass sie nicht größer als 1MB sind.

Es wird ein Forum eingerichtet, in dem die SchülerInnen ihre Ergebnisse posten können und ihre Beschreibungen und Erklärungen abgeben und dann diskutieren.

Für den Diskussionsprozess wird vereinbart, dass ein/e SchülerIn mindestens zwei Beiträge anderer SchülerInnen diskutiert. Eine Liste wird vorbereitet, in der festgehalten wird, wer mit wem diskutiert. Weitere Diskussionsbeiträge sind gewünscht.



physikalischer,
chemischer
VERSUCH
Fotografieren
SOFTWARE
Filmrolle
Beschreibung

Das meinen andere
Lehrpersonen zu
diesem Impuls:

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Jede/r SchülerIn führt selbst das Experiment durch, beschreibt es und stellt somit einen intensiven Bezug zum Versuch her. Alle Sinne werden angesprochen. Die Nachhaltigkeit des Lernens wird somit gesteigert.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Für beides. Einerseits passiert individuelles Lernen, weil jede/r SchülerIn das Experiment selbst durchführt, alle Sinne dabei angesprochen werden und sich jede/r mit dem Versuch intensiv auseinandersetzt. Andererseits diskutieren die SchülerInnen über das Experiment und können sich auch gegenseitig helfen, wenn es nicht gelingen sollte.

3. Ausstattung:

Hardware: Digitale (Video-)Kamera, Computer mit Internetzugang
Versuchsmaterial: Filmrolle, Backpulver, Essig
Software: Bild-/Filmbearbeitungsprogramm, Lernplattform

4. Rolle der Lehrperson:

Der/Die LehrerIn regt zum Experimentieren an, gibt Tipps und Hinweise beim Fotografieren und Filmen und diskutiert im Forum mit. Wichtig ist auch die Richtigstellung von falschen Erklärungen im Forum.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

In alle Fächern, in denen Experimente möglich sind (Biologie, Physik, Chemie, Geografie, Psychologie)

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Die SchülerInnen fotografieren oder filmen das Experiment. Sie laden die Bilder oder Filme in ein Forum in einer Lernplattform und beschreiben und diskutieren dort den Versuch.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Die Schülerinnen sind mit großem Eifer und Interesse dabei. Das Beschreiben im Forum und die Diskussion finden sie allerdings aufwändig und mühsam.

• Ich kann mir gut vorstellen, dass die Kinder von dieser Aufgabe begeistert waren.

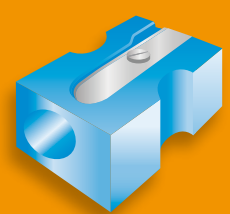
• Die Idee, das Experiment zu filmen und/oder zu fotografieren und anschließend kommentieren zu lassen, ist sicher ansprechend.

Bei uns lässt ein Physiklehrer auch viele Experimente von SchülerInnen filmen – manchmal helfen auch KollegInnen aus, wenn es zu gefährlich werden könnte. z. B. Eine Kokosnuss in einem alten Mikrowellenherd zur Explosion bringen. Das Experiment fand im Schulhof statt – die Filmerin saß geschützt hinter dem Kellerfenster.

• Stell dir vor, man macht öfters solche Minivideos und sammelt sie eventuell auch noch – vielleicht in einer Art „Unterrichts-ePortfolio“ (keine Ahnung, ob es diesen Begriff überhaupt gibt), dann rutscht ein solcher Unterricht sicher schwer in Vergessenheit ab. Ich stelle mir vor, diese SchülerInnen sitzen dann beim 50-jährigen Maturatreffen und schauen sich diese Mini-Videos der Reihe nach an, dann fällt ihnen sicher dazu ein, dass sie damals Backpulver verwendet haben, oder ...?

eren

klärung
filmen
Experiment
Diskussion
Wissenserwerb
begeistern
Video
Maturatreffen



Heute hatten wir eine groß Hetz im „Management“. Ich habe dir ja erzählt, dass wir uns letzte Woche im Klassenmoodle eine Beschwerde mit ziemlich angefressenen Urlaubern ausgedacht haben. Heute haben wir den Sketch aufgeführt. Die Petra kennst du ja?! Kannst du dir als Reisebürofrau mit Engelsgeduld vorstellen? Ein Bild für Götter! Jedenfalls: Peter und ich spielten die Familien, sehr glaubwürdig würde ich einmal sagen. Peter ist völlig ausgerastet und der „kleine“ Dieter (knappe 1,90 groß ;-)) spielte unseren 12-jährigen Sohn, der sich im Hotel, das war eine Baustelle sag ich dir, den Fuß verletzt hat. Statt unserem gebuchten Hotel mit Blick zum Meer, gab's Baustellen mit Blick auf Autobahn und Baumaschinen. Peter hatte ja schon ein bisschen Übung, da er zuvordem den Hotelmanager zur Schnecke gemacht hat – so krass war es ja auch wieder nicht. Die Klasse kugelte vor Lachen. Petra hatte aber alle Mühe, die Situation unter Kontrolle zu halten. Sie telefonierte sogar mit dem Reiseveranstalter und konnte einen großzügigen Reisegutschein heraushandeln. Dann kamen die anderen Teams mit ihrem Sketch dran. Vorher bekamen wir noch Feedback aus der Klasse. Wir haben recht gut abgeschnitten, auch unsere Reisebürofrau Petra.

Das meinen andere Lehrpersonen zu diesem Impuls:

- Wenn ich dieses Beispiel in der Lehrerweiterbildung vorstelle, trifft das meist auf großes Interesse. Die KollegInnen wollen unbedingt einen Blick in die Plattform werfen. Dabei sind sie in der Regel überrascht, wie selbstständig die SchülerInnen agieren und wie „erwachsen“ sie mit dem Medium umgehen.
- Als jemand, der neben dem Lehrberuf auch Erfahrungen in der „normalen“ Berufspraxis gemacht hat, kann ich nur empfehlen: je „wirklicher“, desto besser!

KAUFVERTRAG – Mängelrüge und Beschwerdebehandlung

Wie vermittelt man einen trockenen Stoff anschaulich? Man lässt die SchülerInnen die entsprechende Anlassfälle erfinden. Im Sinne des entdeckenden/forschenden Lernens werden anhand dieser Anlassfälle die Inhalte (rechtlichen Inhalte und Grundsätze der Kundenbetreuung) aufgerissen, analysiert und im Sinne des Wissensmanagement auf der Lernplattform strukturiert. Ein Impuls von Christian Schrack | durchgeführt im Ausbildungsschwerpunkt Marketing und Management im einem 3. Jahrgang Tourismusschule | Zeitaufwand: 9 Stunden

A. PÄDAGOGISCHER ANSATZ

Anhand dieses Beschwerde-Beispiels lassen sich entsprechende pädagogische Elemente darstellen, die sich für den Einsatz in wirtschaftlichen Fächern besonders eignen.

Statt abstrakter Beispiele authentische Aufgabenstellungen

Wie bereits in der Publikation „Konstruktivismus in der Berufsbildung“ ausgeführt unterstützen komplexe und aus dem Berufsleben gegriffene Aufgabenstellungen, anregenden Lernumgebungen und die mit dem Rollenwechsel verbundene Autonomie der Lernenden den Wissens- und Kompetenzerwerb nachhaltig.

Anlassfall und Rollenspiel von den Lernenden

Im hier dargestellten Ansatz kommen die Anlassfälle (bzw. Anker im Sinne der Anchored Instruction), anhand derer der Stoff bearbeitet wird, nicht vom Lehrer sondern von den Lernenden. Das zu erfindende Rollenspiel belebt den Unterricht, fördert den Teamgeist und die Innovation der SchülerInnen.

Lernende entwickeln selbst eine Lösung

In der These von Norbert Landwehr „Erst die eigene Lösung, dann die Expertenlösung“ liegt der Schlüssel zu einem besonders nachhaltigen, kompetenzbasierten Lernen. Mit den Neuen Medien Internet, Notebook und Lernplattform lassen sich solche offenen Lernprozesse gut steuern und coachen.

Wissenskonstruktion und (Erst-)Evaluation durch die Lernenden

Auch im nächsten Schritt wird das Pferd von hinten aufgezäumt. Über die im Rollenspiel dargestellten Anlassfälle wird das Wissensgebiet durch die SchülerInnen im Unterricht und über die Lernplattform in Form von Diskussionsforen und Wikis erarbeitet. Der Rahmen für diese Peer-Wissensmanagementprozesse

wird entsprechend vorbereitet und die SchülerInnen bei der Abwicklung gecoachd.

B. LERNZIELE DES PROJEKTS BESCHWERDE

Inhaltlich geht es um die Mängelrüge (Rüge von mangelhaften Waren bzw. Dienstleistungen wie Reisen) im Rahmen von Beschaffungsvorgängen:

Lernfeld:

Beschaffungsprozesse planen, steuern, kontrollieren; Absatzprozesse

Lehrplanbezug:

Kaufvertrag, vertragswidrige Erfüllung

Kompetenzen und Lernziele:

Wertschöpfungskette im Tourismus verstehen lernen, Mängelarten klassifizieren können

Beschwerde: Mängelrüge als Käufer und Konsument durchsetzen können

Beschwerdemanagement: Mängelrüge als Verkäufer behandeln können

Kundenbindung als Instrument einsetzen können

Rechtliche Beurteilung: Anwenden von Gesetzen auf den Einzelfall

C. ABLAUF DES PROJEKTS BESCHWERDE

Darstellung des Verlaufs des Projekts Beschwerde mit einer Laufzeit von ca. vier Wochen mit jeweils einer Doppelstunde (besser drei Stunden):

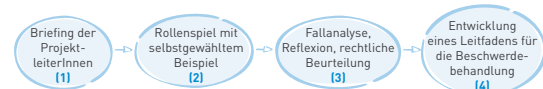


Abbildung: Unterrichtsverlauf

1. Im Unterricht (1) wird das Projekt kurz vorgestellt und die ProjektleiterInnen in ihre Amt (Rolle) eingeführt. Die Projektleitung trifft (bereits nach dem Unterricht) auf der Plattform eine Gruppeneinteilung. Das „Drehbuch“ zu den Rollenspielen wird in den einzelnen Teams ebenfalls auf der Plattform entwickelt. In der Regel überschneiden sich die von den SchülerInnen gewählten und entwickelten Beschwerdefälle aus den Bereichen Tourismus, Hotel, Gastronomie, Einzelhandel nicht und sind rechtlich sehr spannend.

2. In der nächsten Unterrichtseinheit (2) wird der von den SchülerInnen entwickelte Beschwerdefall vorgetragen. Die BeschwerdeführerInnen und die MitarbeiterInnen erhalten ein Feedback zu ihrer Beschwerdebehandlung, erste Grundsätze dazu werden im Unterrichtsprotokoll festgehalten. Von der Lehrperson kommt nun ein Input zum Thema Leistungsträger, Reiseveranstalter, Reisemittler und den damit verbundenen rechtlichen Verpflichtungen (z.B. Wer ist dafür verantwortlich, wenn das Hotel überbucht ist?). Dann werden die Fälle nochmals aufgerollt und im Hinblick auf die Rechtslage analysiert. Die Ergebnisse werden in der Klasse diskutiert und auf der Plattform festgehalten. Die Beschwerdebehandlung folgt den Grundsätzen der Kundenbindung und kann davon abweichen. Der Ablauf der professionellen Beschwerdebehandlung wird ebenfalls von den SchülerInnen erarbeitet und auf der Plattform dokumentiert. Dazu werden Foren (für offene Diskussionen) und Wikis (Zusammenfassungen, Rezepte) eingesetzt.¹

3. In der Unterrichtseinheit (3) wird dieses Ergebnis mit den Empfehlungen in der Literatur „abgeglichen“. Die dargestellten Beschwerdefälle werden von den SchülerInnen analysiert und rechtlich beurteilt

4. Zwischen der 3. und 4. Unterrichtseinheit werden Erkenntnisse von den SchülerInnen im Sinne des Projektmanagements zu „Produkten“ wie Handbücher etc. verarbeitet, die in der Unterrichtseinheit (4) präsentiert werden.

D. RESÜMEE

Durch die Einbringung eines eigenen Beschwerdefalls ist das Involvement der SchülerInnen erstaunlich hoch. Der „trockene“ Stoff wird in den Augen der Lernenden anhand ihrer eigenen Beispiele lebendig. Die Plattform (siehe nächste Abbildung) dient zur Koordination zwischen den Teams, zur Vorbereitung der Beschwerdefälle und zur abschließenden Dokumentation der Ergebnisse. Oft wird eingewandt, dass die Rollenspiele ca. 1 ½ Stunden in Anspruch nehmen. Dabei wird übersehen, dass neben der Mängelrüge anhand der SchülerInnenbeispiele auch die optimale Beschwerdebehandlung und -gesprächsführung, die Kundenbindung quasi im Vorbeigehen behandelt werden, abgesehen von dem im Projekt verwirklichten wünschenswerten Wechsel des Blickwinkels (Rechtssprechung, Wirtschaft, Betrieb, Konsument)

Erweiterung der Methode:

Ursprünglich haben die SchülerInnen in mehreren Vierer-/Fünfer-Teams jeweils mehrere Beschwerdefälle erarbeitet. Im letzten Jahr bin ich dazu übergegangen, nur ein oder zwei Teams mit der Beschwerde zu befassen, während die anderen Teams sich mit artverwandten Themen wie Verkaufsgespräch und Verkaufspräsentation parallel beschäftigen. Handbücher zum optimalen Verkaufsgespräch, Beschwerdegespräch und Verkaufspräsentation sind dann das Ergebnis.

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das „Individualisierende“ an diesem Impuls:

Passiv konsumierende SchülerInnen werden zu aktiv handelnden Personen und entwickeln sich dadurch weiter. Sie unterstützen ihre MitschülerInnen und die Lehrkräfte bei Bedarf.

2. Eignung eher für individuelles Lernen, für kooperatives Lernen oder für beides:

Im Grundkonzept der Learning Community haben alle SchülerInnen ihren Platz, passive Rollen gibt es keine. SchülerInnen eignen sich das Wissen gemeinsam an und geben es in mehreren Feedbackschleifen weiter.

3. Ausstattung, Vorwissen:

Platz im Unterrichtsraum, Lernplattform, Notebook, Digitalkamera mit Filmfunktion (zum Filmen der Rollenspiele).

Die Expertise, die die SchülerInnen ohnehin schon mitbringen.

4. Rolle der Lehrperson:

Da die SchülerInnen auch auf der Lernplattform TrainerInnenrechte haben und sich entsprechend einarbeiten, muss ich zur Unterstützung bereitstehen. Den Stoff kann man hier sehr gut durchbringen – allerdings muss dieser gut aufbereitet werden. Durch die Übungsphasen können auch schwächere SchülerInnen profitieren.

5. Mögliche Anwendung in anderen Fächern:

In allen Fächern möglich.

6. Zum eLearning-Anteil an diesem Impuls:

Mittel.

7. SchülerInnenreaktionen in der Praxis:

Äußerst spannende und unterhaltsame Rollenspiele, großes Interesse den eigenen Fall zu lösen.

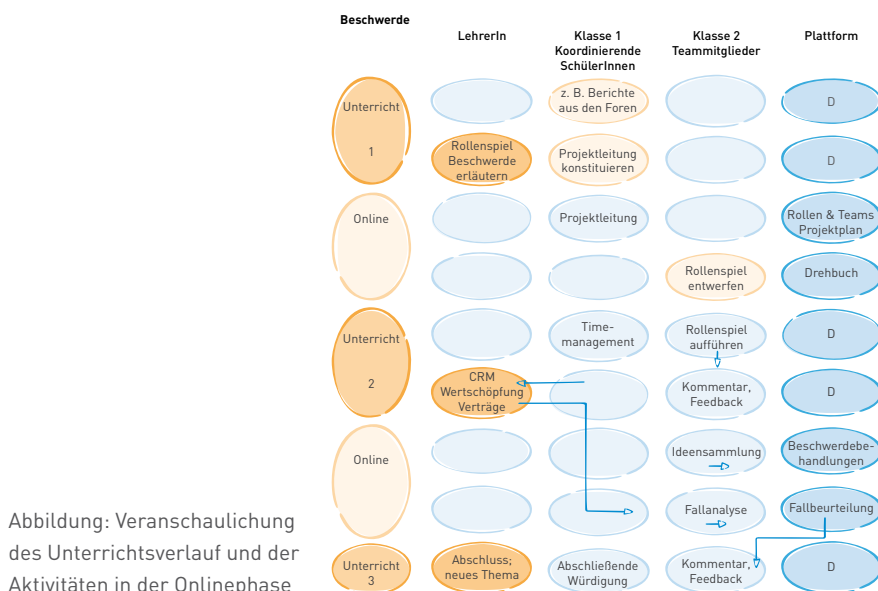


Abbildung: Veranschaulichung des Unterrichtsverlaufs und der Aktivitäten in der Onlinephase

¹ Die Beschreibung des genauen Settings würden den Rahmen ans dieser Stelle sprengen



MITWIRKENDE



(Gruppenbild mit) Schülerinnen und Schülern



Andreas Wallner | Anna Wagner | Benni Kranz | Claudia Bruckner | Cornelia Fritz | Cosme Andreica | Daniela Matisova |
Dominik Schmitz | Jakub Krejci | Kerstin Nunzer | Larissa Wiegele | Laurenz Feldmann | Lisa Sauberer | Manuel Horak |
Richard Kaplan | Thomas Kandelsdorfer

Lehrpersonen



Dipl. Päd. Chris Wegmayr

Volksschullehrer, Leiter der ARGE VS EDV Salzburg, Apple ADE, ECDL-Prüfer, e-LISA academy Trainer, eLSA Koordinator, Studium der Medienpädagogik.

Seit Mitte der 70er-Jahre begleiten Computer meinen Lebensweg. In der Volksschule bekamen wir vor 12 Jahren die ersten gebrauchten 386er mit brauchbaren Bildschirmen. Seit 2003 bin ich der Leiter der ARGE VS EDV der Stadt Salzburg. Hier wird gemeinsam im Team eLearning-Didaktik erforscht. Weiters bin ich in der LehrerInnenfortbildung tätig und arbeite auch an der Entstehung von 2 RTC's (Regionalen Trainingcentres) von Apple mit.

Im Offenen Unterricht ist eLearning, bzw. der Einsatz von Computern, nicht mehr wegzudenken. Vor allem die multimediale, kreative Verwendung von digitalen Mitteln ist ein Brennpunkt meiner Arbeit.



Mag.ª Erika Hummer

Ich bin Lehrerin an einem Wiener Gymnasium, Bundeskoordinatorin für eLSA und eine der beiden ProjektleiterInnen für ein multilinguales Sprachprojekt („Voneinander und Miteinander Sprachen lernen“), beides im bm:ukk. Ich unterrichte an der Universität Klagenfurt Didaktik und Methodik eLearning, moderiere und entwerfe Kurse für die e-LISA academy, die PH Wien, bin Trainerin für eTwinning und bin in einige internationale Kurse „verwickelt“.

Meine Interessenschwerpunkte sind: Methodik und Didaktik eLearning; Schulung und Überzeugungsarbeit für und unter LehrerInnen für eine positive Einstellung zu eLearning; Neugier wecken, fördern, unterstützen, Angst nehmen ...; Sensibilisierung für neue Unterrichtsmethoden mit den Neuen Medien, Sensibilisierung für einen Paradigmenwechsel in der Lehre und Sensibilisierung für die Potenziale multikultureller Klassen

Mein Lieblingszitat ist von Malcolm Forbes: „Education's purpose is to replace an empty mind with an open one.“ – Wenn man seine eigenen Stärken kennt, hat man keine Angst vor Veränderungen. Um die individuellen Stärken jedes einzelnen Schülers/jeder einzelnen SchülerIn zu fördern, um jedem/jeder SchülerIn zu helfen, ein weltoffener, neugieriger und lernbereiter Mensch zu bleiben (werden), dazu sind wir LehrerInnen da.



Mag.ª Eva Dousset-Ortner

Clusterleiterin eLCWien, auch zuständig für Begabungsförderung an der PH Wien, Lehrerin für Englisch und IKW an der HLT/W Wien 21. Studium der Anglistik und Romanistik an der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Seit 2002 Englisch ARGE-Leiterin für humanberufliche Schulen in Wien; Mitglied der Bundes-ARGE Englisch HUM. Zertifizierte Qualitätsmanagerin für Schulen. Expertin für Peer-Review an BMHS (als Peer, Referentin und Mentorin für Schulen). Postgraduate Studium „Educational Leadership“ (M.Sc.) an der Donau-Universität Krems.

SchülerInnen bestmöglich nach ihren Begabungen, Interessen und Lernvoraussetzungen zu fördern ist Auftrag an PädagogInnen und Herausforderung an unser Schulsystem – und darf nicht dem Zufall überlassen werden.



Mag. Franz Riegler

AHS-Lehrer in den Fächern Latein, Französisch und Informatik, Lektor am Institut für Romanistik der Universität Graz, Referent in der Lehreraus- und Fortbildung an Pädagogischen Hochschulen, Bundes- und Bundeslandkoordinator im bm:ukk-Projekt eLSA, Bundeskoordinator im Sprachenprojekt „Voneinander und miteinander Sprachen lernen und erleben“, Ansprechpartner für eLearning in der NMS (Steiermark), Betreiber der Plattformen <http://www.anderslernen.net> und <http://www.sprachenstudio.net>.

Jeder Mensch ist einzigartig und mit ihm auch sein Lernen. Als Lehrer betrachte ich es als eine ganz wesentliche Aufgabe, respektvoll und wertschätzend mit dieser Einzigartigkeit umzugehen und in meinem Unterricht deshalb auch möglichst viele Gelegenheiten zur Individualisierung in Lernprozessen anzubieten.



Mag. Günter Schwarz

Fachinspektor für IT und Informatik an der AHS in OÖ. Planung, Organisation und Durchführung von Seminaren im Bereich IT und Informatik an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich. Unterricht in Mathematik, Physik und Informatik am BRG Schloss Wagrain, Vöcklabruck. Lektor an der Johannes Kepler Universität Linz im Bereich Fachdidaktik Informatik. Koordination der Projekte eLSA und ePICT in OÖ.

Man kann einem Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken. (Galileo Galilei)



Dipl. Päd.in Helene Swaton

Dipl. Päd.in für Deutsch und Biologie, Erweiterungsprüfung Informatik, ECDL-Prüferin, Mitglied des Pädagogischen Beirates für Informatik im SSR für Wien.

Ich unterrichte an der kooperativen Mittelschule mit Schwerpunkt Informatik Sechshäuser Straße im 15. Wiener Gemeindebezirk. Mit meinen SchülerInnen arbeite ich am IMST-Projekt „Lernen in Live-Online-Räumen – Bratislava – Wien“ und am e-Twinning-Projekt „Wishes and Visions“.

Meine bisherige Erfahrung zeigt, dass e-Individualisierung dazu beiträgt, den Unterricht für die SchülerInnen interessanter, spannender und abwechslungsreicher zu gestalten. Die Förderung von Selbstständigkeit und Selbstverantwortung ist heute aus dem Unterricht nicht mehr wegzudenken und durch e-Individualisierung sehr gut umsetzbar.



Mag.^a Helga Siebenhofer

Lehramt für Anglistik und Geschichte an der Universität in Graz. Professorin an der HTBL Mössingerstraße in Klagenfurt, Tages- und Abendschule. Unterrichtsgegenstände: Englisch und eLearning
Seminartätigkeit/LehrerInnenaus- und Fortbildung im Bereich eLearning. Leiterin des eLC 2.0 für Kärnten

Wir LehrerInnen haben die Pflicht, unsere SchülerInnen auf das Leben vorzubereiten. Digital Competence ist dazu unbedingt nötig – gleiches Recht für alle!!!



Mag. Helmut Hammerl

Ich unterrichte im BRG Landeck momentan hauptsächlich Informatik und je eine Klasse Geschichte und Latein und bin eben dort auch Netzwerkadministrator (für ungefähr 120 Workstations). Zusammen mit einem Landecker Kollegen habe ich auch die Koordination für eLsa im Bundesland Tirol übernommen und beschäftige mich seit 1985 mit Informatik und deren sinnvolle Integration in den Unterricht.

Individualisierung und kooperativer Unterricht – selbstgesteuertes und selbstentdeckendes Lernen und Lernen in vernetzten Teams mit LehrerInnen als TutorInnen und HelferInnen in Präsenz oder online in homogenen oder inhomogenen Gruppen – das ist der Stoff aus dem meine Träume sind. Deren Zielvorstellungen, Offenheit, Zusammenarbeit und Transparenz.



Mag. Hubert Egger

Studium Mathematik, Physik in Innsbruck; Informatikstudium; Unternehmensberatung; Sprachen: Englisch, Französisch; Interessen: IKT, Science Fiction, Klettern, Biken, Skitouren, Snowboarden, Fallschirmspringen, Fliegen, Arbeiten ...

Professor für Mathematik, Informatik und Physik am BG&BRG Feldkirch. Zahlreiche Lehrtätigkeiten in der Erwachsenenbildung und in der LehrInnenkräftefortbildung der PH in Vorarlberg; CEO einer eigenen IT-Consulting-Firma. ARGE-Informatik-Leitung Vorarlberg; Bundeslandkoordination eLearning-Cluster eLC-Vlb, BLK eLSA-Vorarlberg. Projektleitung und Mitglied zahlreicher regionaler und EU-Projekte (U-Teacher, EPICT, Open Source-LCMS ILIAS, Naturwissenschaft-Fachdidaktikzentrum, ...).

:) Individualisierung: Es gibt immer Zeitpunkte in einem Leben, da ist nichts mehr, so wie es war. Diese Zeitabschnitte nennt man vielleicht Entwicklungsstufen. Jedenfalls sind es Stufen. Man stößt direkt mit dem Kopf an und steigt nach erfolgter Erkenntnis höher.



Mag.ª Ingrid Rittsteuer

Studium an der Universität Wien Lehramt Geographie und Wirtschaftskunde und Anglistik/Amerikanistik

seit 1999 Lehrtätigkeit an der Akademie der Wirtschaft | BHAK/BHAS Neusiedl am See im Gegenstand Englisch einschließlich Wirtschaftssprache, Mitarbeiterin im burgenländischen LMS-Team – eLearning Mit System: Betreuung diverser Fachbereiche, zuständig für Kommunikation und Marketing und Schulungen, eLearning-Clusterleiterin Burgenland



Mag.ª Ingrid Tanzmeister

Studium an der Universität Wien, Lehramt für Französisch und Italienisch. Unterricht: Französisch und Italienisch an der AHS Wien, Maroltingergasse. Lehrtätigkeit als Universitätslektorin für Fachdidaktik Italienisch und Französisch der Universität Wien, Romanistik. Mitarbeiterin an der Erstellung der Lehrpläne für die Lebenden Fremdsprachen. Themenkoordinatorin für Individualisierung und Romanische Sprachen an der Pädagogischen Hochschule Wien. Leiterin und Vortragende in der Fortbildung bei bundesweiten und regionalen Veranstaltungen. Betreuung der UnterrichtspraktikantInnen im Rahmen der Allgemeindidaktik an der PH Wien. Mitarbeit am Projekt „Standardisierte Reifeprüfung in den Lebenden Fremdsprachen“

Begaben ist die Kunst mit Menschen so umzugehen, dass sie ihre besten Fähigkeiten selbst entdecken und verwirklichen. Die Schule soll den Boden aufbereiten, dies zu ermöglichen.



Mag.ª Karin Gabriele

Studium der Wirtschaftspädagogik an der Universität in Graz

Professorin an der BHAK/BHAS Monsbergergasse, Graz Unterrichtsgegenstände: Rechnungswesen, Wirtschaftsinformatik, Übungsfirma, Digital Business eLC-Koordinatorin an der BHAK/BHAS Monsbergergasse.

Individualisierung ist die einzige Antwort auf heterogene SchülerInnengruppen (= SchülerInnen, die sich immer mehr durch Leistungsfähigkeit, Lernstil, Lerntempo, Motivlage, Muttersprache, soziale Herkunft usw. unterscheiden)



Mag.^a Margaretha Hermann

Lehrerin für Mathematik, kath. Religion und Informatik am Gymnasium der Diözese Eisenstadt und eLSA-Schulkoordinatorin (bis 2008)

Mitarbeiterin am Institut für religionspädagogische Bildung der Pädagogischen Hochschule Burgenland, zuständig auch für den Bereich eLearning und (neue) Medien.

Individualisieren und soziale Verantwortung sind keine Gegenpole, sie schließen einander nicht aus. Ganz im Gegenteil: viele individuelle Kräfte können sich erst im gemeinsamen Tun entfalten. Individualisieren heißt demnach nicht Einzelunterricht, es heißt vielmehr: jede/n einzelne/n SchülerIn fördern, seine speziellen Talente zutage fördern und entfalten helfen. Dazu braucht es einen lebendigen, gehaltvollen Unterricht, der Nahrung für jede/n SchülerIn ist, für den fortgeschrittenen genauso wie für den zurückgebliebenen. Individualisieren ist somit keine Unterrichtsmethode, die ein/e LehrerIn anwenden kann oder nicht. Individualisieren ist vielmehr der Kernpunkt jeglicher Pädagogik.



Ing. Oliver Schleicher

Berufsschullehrer in der Apollgasse.

Unterricht in den fachtheoretischen Gegenständen, sowie CAD CAM CNC. Veranstalter bundesweiter Seminare sowie Vortragender an der PHWien (Schulpraktische Studien). Leiter des bundesweiten Lehrganges Neue Medien im Unterricht – eLearning, Clusterleiter im Projekt eLC 2.0 für Wiener und NÖ Berufsschulen. Masterstudium an der Donau-Universität Krems eEducation bis 2010. Mitarbeiter an der PH Wien am Institut für Fortbildung.

Individualisierung im Unterricht sollte eine Grundvoraussetzung für jede/n Pädagogen/Pädagogin sein, um die Stärken der SchülerInnen bestmöglich zu fördern!



MMag. Peter Leitl

eCluster Leiter Tirol.

Mein Lehrerleben begann als Schüler: Nach der Matura am BRG Landeck im schönen Tiroler Oberland studierte ich in Innsbruck Geschichte (Diplomhistoriker), danach Psychologie und Philosophie (daher mein MMag). Daneben erweiterte ich beides zum Lehramt. An der Middlesexuniversität in London schloss ich mein Post Graduate Studium in Philosophie mit einer Arbeit über Wittgenstein ab. Danach fing mein Wanderleben an: Aufgrund meiner Fächer hüpfte ich von einer Karenzvertretung zur nächsten, was mich durch fast ganz Vorarlberg zurück nach Tirol führte, wo ich am Schigymnasium Stams meine erste feste berufliche Heimat fand. Derzeit unterrichte ich am Neuen Gymnasium in Innsbruck, bin Leiter des Bundestagesschulheimes in Innsbruck und Mitglied der Externistenprüfungskommission des LSR Tirol. Anfang dieses Jahrzehntes baute Stams aufgrund seiner besonderen schulischen Lage den Bereich eLearning auf, von Anfang an war ich in der Steuerungsgruppe dabei und wurde der Vertreter von Stams im neugegründeten eLearning Cluster. Seit Beginn 2008 bin ich Leiter des eLearningCluster Tirol. Mein Schwerpunkt ist „eLearning im Geschichtsunterricht – Methodik, Didaktik, praktischer Einsatz und Nutzen“ und halte dazu auch LehrerInnenfortbildungen ab.

Jede/r SchülerIn ist einzigartig, Individualisierung hilft, diese Einzigartigkeit zu begreifen und schülerInnenfreundlich umzusetzen, damit jede/r seinen/ihren Weg gehen kann. Doch braucht Individualisierung auch Rahmenbedingungen in den Schulen, nicht nur schöne (Vor)Worte. Und auch Individualisierung für LehrerInnen, nicht Standardisierungen ...



Mag.ª Sonja Gabriel, MA

Lehrtätigkeit an der BHAK/BHAS Laa/Thaya für die Fächer Deutsch, Englisch, Multimedia und Informations- und Officemanagement sowie Lehrtätigkeit in der Erwachsenen- und LehrerInnenfortbildung
Projektkoordinatorin für Comenius-Projekte, ECHA-Projekte, eLearning und Blended-Learning-Initiativen, Durchführung von Digital-Game-Based-Learning-Projekten sowie COOL-Landeskoordinatorin für NÖ.

Studium der Deutschen Philologie und Anglistik/Amerikanistik an der Uni Wien, Masterstudium für Educational Media an der Uni Duisburg-Essen. Seit 2009 Masterstudiengang Applied Game Studies an der Donau-Universität Krems.

e-Individualisierung ermöglicht, jede/n Lernende/n als das anzunehmen und zu fördern, was er/sie ist – ein Individuum mit individuellen Vorlieben, (Lern-)Erfahrungen und Bedürfnissen.



MMag.ª Ulrike Wiedersich

Direktorin an einer HAK. Mitglied des eLearning Clusterboards, eLSA-Bundeskoordinatorin, eTwinning Promotorin und EPICT-Mentorin. Mitarbeit bei den Bildungsstandards für Wirtschaftsinformatik ... Studium: Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik an der WU-Wien. Leadership Academy (LEA) – Zertifizierung (2008)

Für die e-Individualisierung eignet sich das Notebook fantastisch. Die Interessen der SchülerInnen werden „online“ unterstützt und gefördert. Lernende mit Lücken trainieren selbstständig und die Lehrkraft kann als Coach helfen. Individualisierung ist kreativ und innovativ.



Mag. Walter Steinkogler

Studium der Germanistik und Anglistik. Lektor am University College Swansea, Leiter der Externistenreifprüfungskommission des LSR Salzburg, Fernstudienkoordinator und Lehrer am Abendgymnasium Salzburg, Lehrbeauftragter der Universität Salzburg, Clusterleiter Salzburg, Gegenstandsportaltreuer für Englisch.

Individualisierung des Lernens ist eine Antwort auf zunehmend heterogene Klassen, wobei computerunterstütztes Lernen viele Möglichkeiten bietet den individuellen Lerntypen und Bedürfnissen gerecht zu werden.



Mag. Wilfried Nagl

Studium der Anglistik und Kath. Theologie, Spezialkurs für Europäische Integration im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach – Diplom (1998), Leadership Academy (LEA) – Zertifizierung (2007). Leitung des eLearning Clusters Oberösterreich, eLearning Koordination im Bereich der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen in OÖ, Projektmanagement in europäischen Kooperationsprojekten in den Programmen LEONARDO und Minerva (Sokrates II), Koordination internationaler und europäischer Aktivitäten am Landesschulrats für Oberösterreich, EU-Koordination im Bereich der berufsbildenden Schulen, Koordination und Leitung von Projekten des Europäischen Sozialfonds (ESF) für Schulen in OÖ, Lehrer (Englisch und kath. Religion) an der HTBLA Leonding

Initiativen zur Individualisierung des Lernens eröffnen neue Möglichkeiten für SchülerInnen, weil sie individuelle Lernstile und unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten berücksichtigen, die Lernenden aktivieren und der Kreativität mehr Raum geben.



GLOSSAR & TOOLBOX



Individualisieren mit eLearning braucht auch **FACHBEGRIFFE** bzw. **Werkzeuge**. Die geläufigsten sind hier in diesem Kapitel **GLOSSAR & Toolbox** mit den entsprechenden **Querverweisen** sowie **Internetlinks** angeführt. Nicht selten stellt das Stichwort gleichzeitig **FACHBEGRIFF & Werkzeug** dar.

Audacity:

Freier Audioeditor und -rekorder, mit dem unter anderem **Podcasts** erstellt werden können.

<http://audacity.sourceforge.net/>

Audiodatei:

Datei, die Musik oder Sprache enthält. Eine Audiodatei wird auf einem Datenträger (Computer, CD usw.) gespeichert und kann mit elektronischen Geräten abgespielt oder bearbeitet werden.

Audiokommentar:

Tonspur auf einem Film oder Video, die von einer Person (oder von mehreren Personen) gesprochen wird.

Bildungsserver.com:

Der burgenländische Bildungsserver ist ein umfangreiches Informationsportal für LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern.

<http://www.bildungsserver.com>

Bildbearbeitungsprogramm:

Wird zur Erstellung oder Bearbeitung von digitalen Bildern eingesetzt. Adobe Photoshop, Corel Photo Paint oder **Gimp** (ein kostenloses **Open Source-Programm**) sind Beispiele für sehr verbreitete Bildbearbeitungsprogramme.

Blinkenpaint:

Freies Grafiktool, mit dem eine Lichtinstallation auf dem Computer simuliert werden kann. <http://www.blinkenlights.net>

Blog:

Auch *Weblog* genannt, ähnelt einem Tagebuch und wird auf einer Website geführt. Die abwärts chronologisch sortierten Einträge können z. B. Aspekte des Lebens, Interessen, Meinungen oder Innenleben des Bloggers/der Bloggerin (der/diejenige, der/die das Blog führt) widerspiegeln. Blogs sind oft spezifischen Themengruppen gewidmet. **Wordpress** ist eine spezialisierte, freie Blog-Software, aber auch **Moodle** bietet beispielsweise eine Blog-Funktion an.

Bloggen:

Das Führen eines **Blogs**.

Browser:

Auch *Webbrowser* genannt, ist ein Computerprogramm zum Anschauen von Webseiten.

Camcorder:

Videokamera mit eingebautem Videorekorder, mit der man Audio- und Videosignale aufzeichnen und wiedergeben kann.

Chat:

Kommunikation in Echtzeit über das Internet in Form kurzer Textmitteilungen und/oder Ton- und/oder Videospuren.

Coach:

Das **eLearning** und vor allem das **Web 2.0** ermöglichen eine neue Rolle des Lehrers/der Lehrerin zu definieren, der/die immer mehr als Coach oder ModeratorIn gesehen wird.

Concept map:

Methode zur Strukturierung und Visualisierung von Konzepten, indem Begriffe und ihrer Beziehungen graphisch dargestellt werden. Concept Maps haben im Unterschied zu **Mind Maps** keinen zentralen Ausgangspunkt und die Beziehungen zwischen den Begriffen werden auch mit einem Namen versehen.

Copyright:

Angloamerikanisches Äquivalent für das „Urheberrecht“ bzw. das „Verbreitungsrecht“ von geistigem Eigentum.

Delicious:

Online-Anwendung, mit der Internet-Lesezeichen von verschiedenen BenutzerInnen gemeinsam zur Schau gestellt werden.
<http://delicious.com>

Digitalkamera:

Bei einer digitalen Kamera wird kein Film verwendet. Die Bilder werden elektronisch auf eine integrierte Karte gespeichert und können später z. B. mit einem Computerprogramm bearbeitet werden.

Download:

Englischer Begriff für das „Herunterladen“ von Dateien. Hierbei werden Daten auf einem Computer gespeichert, die zuvor von einem Server – meist aus dem Internet – bezogen worden sind. Bilder, Videos, Musik oder Mails können beispielsweise heruntergeladen werden. Das Gegenteil von Download nennt sich **Upload**.

e:

Der Buchstabe „e“ steht für elektronisch und kennzeichnet digital bezogene Aktivitäten oder Komponenten.

edumoodle:

Initiative des österreichischen Bildungsministeriums, die es allen österreichischen Schulen und Bildungsinstitutionen ermöglicht, kostenlos **Moodle** einzusetzen ohne selbst einen Moodle-Server betreiben zu müssen. <http://www.edumoodle.at>

eduWeb:

Kostenlose **Plattform** für österreichische Schulen, die **Web 2.0** Anwendungen (**ePortfolio**, **Wiki**, **Wordpress**, **Blog**) benutzen wollen. <http://www.eduweb.at/>

eLearning Cluster (eLC):

Initiative des österreichischen Bildungsministeriums für die Förderung des **eLearnings** in den weiterführenden Schulen.
<http://elearningcluster.com>

eLearning:

Auch *E-Learning*, *elektronisch unterstütztes Lernen*, *Online-Lernen*, *Computer Based Training* oder *computergestütztes Lernen* genannt, bezieht sich auf Lernformen, die sich auf digitale Medien stützen.

eLSA:

Projekt des österreichischen Bildungsministeriums für die Förderung des **eLearnings** in Unterstufenklassen.
<http://elsa20.schule.at>

ePortfolio:

Digitale Werkmappe, die die Kompetenzen einer Person im Internet zur Schau stellt.

eTwinning:

eTwinning fördert die Zusammenarbeit zwischen europäischen Schulen mittels moderner Kommunikations- und Informationstechnologien. www.etwinning.net und <http://www.etwinning.at>

Feedback:

Dies ist der englische Begriff für „Rückmeldung“, der beim eLearning vor allem der Qualitätskontrolle dient. Dabei wird Lernenden die Möglichkeit angeboten, ihre Meinung über einen besuchten Kurs bekanntzugeben.

Flash:

Proprietäre Umgebung zur Erstellung und Abspielung von Animationen. Die Dateien liegen im SWF-Format vor und können z. B. mittels eines **Webbrowser Online** abgespielt werden.

Forum:

Ein Internetforum ist ein oft spezifischen Themengruppen gewidmeter **Online-Ort** zur asynchronen Diskussion in schriftlicher Form. Da die Beiträge gespeichert werden, können Foren wichtige Wissensquellen darstellen.

Gimp:

Freies **Bildungsbearbeitungsprogramm**. <http://www.gimp.org>

Headset:

Kopfhörer und Mikrofon kombiniert, das – ähnlich wie ein Telefon – eine mündliche Fernkommunikation ermöglicht.

Ilias:

Freie **Lernplattform**. Die Abkürzung steht für „Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperations-System“. www.ilias.de

Informatik:

In allen Klassen der AHS-Oberstufe sind 2 Wochenstunden des Fachs verpflichtend. www.schulinformatik.at und www.informatikserver.at

Inkscape:

Freies **Bildungsbearbeitungsprogramm**. <http://inkscape.org>

iPod:

Kleines tragbares Gerät der Firma Apple zur Audio- und – bei manchen Modellen auch – Videoabspielung.

Kooperatives Lernen:

Sammelbegriff für Lernmethoden, bei denen zwei oder mehr Personen zusammen eine Aufgabe lösen oder miteinander ihre Meinungen über eine gewisse Thematik austauschen.

Lernmanagementsystem (LMS):

Lernplattform

Lernplattform:

Online-Kursraum, der die Bereitstellung von Lernstoff, das Stattfinden von Lernaktivitäten (**Forum**, Übungen usw.) und die Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden, sowie den Lernenden untereinander ermöglicht. **Ilias** und **Moodle** sind Beispiele für Lernplattformen.

.LRN:

Freie **Lernplattform**. Die Abkürzung steht für „Learn Research Network“ und wird vom **Bildungsserver.com** als technische Basis verwendet. <http://dotlrn.org>.

Mahara:

Open Source ePortfolio System. <http://mahara.org>.

MediaWiki:

Freie Software zum Wissensmanagement **Wiki**. <http://www.mediawiki.org/wiki>

Mind Map:

Zweidimensionale Darstellung von Begriffen und ihrer Beziehungen zueinander, die um einen zentralen Ausgangspunkt strukturiert sind.

Mit Open Courseware:

Initiative des Massachusetts Institute of Technology (MIT) für die kostenlose **Online**-Bereitstellung von Lehrmaterialien der Universität. <http://ocw.mit.edu/OcwWeb>

Moodle:

Freie **Lernplattform**. <http://www.moodle.org>

Moodle-Kurs:

Kurs, der auf einer **Moodle**-Lernplattform stattfindet.

MP3:

Audiodateiformat, das mittels eines Algorithmus **Audiodateien** komprimiert, ohne die Audioqualität zu beeinträchtigen.

MP3-Player:

Gerät oder Computerprogramm zum Abspielen von **Audiodateien**, die unter dem Format **MP3** gespeichert sind.

Notebookklasse:

Klasse, in der jede/r SchülerIn ein Notebook zur Verfügung hat.

OLE:

System, das die Kommunikation zwischen Anwendungen ermöglicht, die unterschiedliche Formate verwenden.

Online:

Sammelbezeichnung für die Bereitstellung eines Objekts oder den Ablauf einer Aktivität im Internet.

Open Source Software:

Kostenloses Computerprogramm, dessen Quellcode geändert werden kann und das unter einer Open Source Lizenz steht. <http://de.openoffice.org>

Openoffice:

Sammlung von freien Büroanwendungen, die zur Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Präsentation, Bildbearbeitung und Datenbankverwaltung dienen.

Photostory:

Freeware von Microsoft, die Fotopräsentation ermöglicht. <http://www.windowsphotostory.com/>

PHP:

Skriptsprache zur Erstellung von Webseiten.

Plattform:

Kombination von Betriebssystem und Computern, auf der ein Computerprogramm läuft. Im Fall einer **Online**-Plattform ist das Computerprogramm über das Internet zugänglich.

Plugin:

Modul, das die Funktion eines Programms (z. B.: eines **Browsers**) erweitert.

Podcast:

Reihe von Audio- oder Videobeiträgen, die durch ein Abonnement automatisch geliefert werden.

Projekt Gutenberg:

Online-Bibliothek freier digitaler Werke (Bücher, **Audiodateien**, Partituren)

<http://www.gutenberg.org> und <http://gutenberg.spiegel.de>

Proprietär:

Eine proprietäre Applikation ist ein Computerprogramm, das lizenzrechtlich beschränkt ist. Proprietäre Applikationen können aber kostenlos sein.

Quellcode:

Auch Programmcode genannt, schreibt das Verhalten und die Funktionen einer Computerapplikation vor.

Rechte:

Bei **Online**-Applikationen bestehen verschiedene UserInnen-Kategorien, die mit mehr oder weniger Rechten versehen sind. TrainerInnen z. B. haben üblicherweise mehr Rechte als Lernende.

Schlagwörter/Tagging:

Kollaboratives Klassifikationssystem, mit dem Daten (z. B. Fotos) mit Stichwörtern (Schlagwörter) indexiert werden können um sie effizienter mit anderen AnwenderInnen zu teilen.

Scribus:

Freies Computerprogramm, mit dem man das Layout von Dokumenten erstellen kann. www.scribus.net

Speicherplatz:

Auch *Speicherkapazität* genannt, bezeichnet die maximale Datenmenge, die ein Medium (z. B. eine Festplatte) oder ein Ordner (z. B. auf einer Website) aufnehmen kann.

Streaming Video:

Der echtzeit (live) Empfang von Videosendungen. Das gleiche gibt es auch für Audiodateien (*Audio Streaming*).

Texteditor:

Kleines Computerprogramm zur Textbearbeitung.

Upload:

Englischer Begriff für das „Hochladen“ von Dateien. Hierbei werden Daten von einem Personal Computer auf einem Server gespeichert. Bilder, Videos, Musik oder Mails können beispielsweise hochgeladen werden. Das Gegenteil von Upload nennt sich **Download**.

Web 2.0:

Der Begriff kennzeichnet eine (neue) Generation von **Online**-Anwendungen, die sogenannte social Software, mit der jede/r BenutzerIn das Internet mitgestalten kann. Web 2.0 fördert die kollaborative Arbeit und Interaktionen zwischen AnwenderInnen.

Weblog:

siehe **Blog**.

WebQuest:

Lernaktivität, bei der die Lernenden aufgefordert werden, gewisse Informationen im Internet zu finden, damit sie zu der Lösung einer Aufgabe gelangen. Die WebQuest-Methode soll die Autonomie, die Gruppenarbeit und die Strukturierung der Gedanken fördern, indem sich die Lernenden in der Informationsflut im Internet orientieren müssen.

Wiki:

Mitmach-Online-Enzyklopädie, die von den BesucherInnen gelesen und geändert werden kann; gleichzeitig Community-Tool zum kollaborativen Editieren dieser Enzyklopädie. <http://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>

Wikipedia:

Projekt zur Erstellung einer **Online**-Enzyklopädie in mehreren Sprachversionen. <http://de.wikipedia.org>

Wochenplan:

Zeitplan, der selbständige Arbeit und Gruppenarbeit unterstützen soll, und in dem Fristen für Aufgaben oder Projekten eingetragen werden.

Wordpress:

Eine **Open Source Software** zum **Bloggen**. <http://wordpress.org>

XML-Struktur:

Die XML-Struktur ermöglicht den Austausch von Daten aus unterschiedlichen Computersystemen.

YouTube:

Website und Community-Tool, wo jede/r BesucherIn Videos bereitstellen oder abspielen kann. <http://www.youtube.com/>



DARÜBER HINAUS ...



Zum Weiterlesen und Weiterlernen ...

Initiative 25plus

www.bmukk.gv.at/25plus

Broschüre Persönlichkeitsstärkung und soziales Lernen im Unterricht (F. Hofmann)

<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16250/persoenlichkeitsstaerkung.pdf> oder

<http://www.oezepts.at/index.php?id=73>

Broschüre Förderliche Leistungsbewertung (T. Stern)

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17212/mat_stern.pdf oder

<http://www.oezepts.at/index.php?id=73>

Artikel Individualisierung. Annäherung an ein komplexes Begriffsfeld (M. Schratz)

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15595/mat_individ_schratz.pdf

Broschüre eLearning bringt's

www.edumoodle.at/nms

Broschüre Recht in virtuellen Lernumgebungen

<http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15916/rivl.pdf>

eLearning- und Innovationsinitiativen

www.neuemittelschule.at | www.edumoodle.at/nms

<http://elsa20.schule.at>

<http://www.elc20.com>

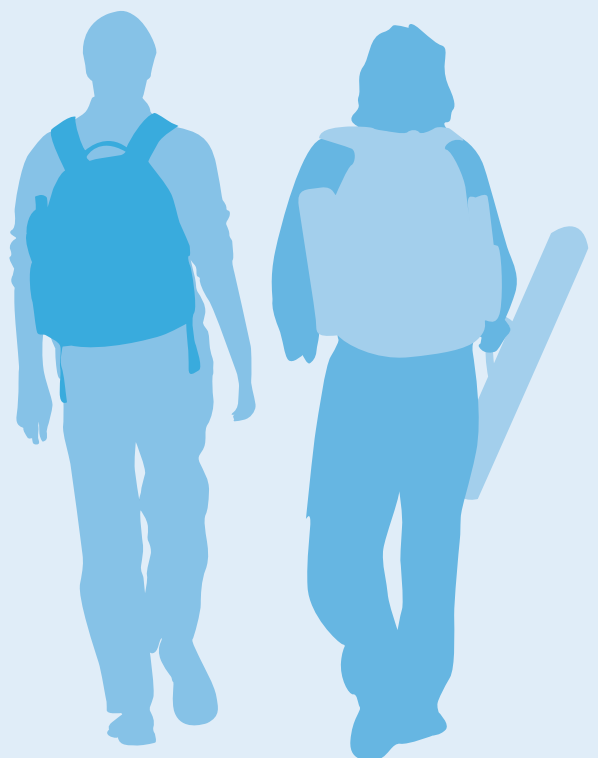
www.e-LISA-academy.at

www.epict.at

www.saferinternet.at

www.gemeinsamlernen.at

www.qibb.at



eContent- und Lernplattformen in Österreich ...

www.schule.at

www.bildungsserver.com

www.tibs.at

www.anderslernen.net

www.edumoodle.at | www.edumoodle.at/lernmit

<https://learn.bildungsserver.com>

www.elearning.vobs.at

Im Herbst 2008 trafen sich neunzehn österreichische LehrerInnen – allesamt erfahrene eLearning ExpertInnen – und sechzehn SchülerInnen aus allen Bundesländern und Schularten in Österreich zu zwei dreitägigen Workshops, den sogenannten Labors.

Diese Gruppe machte sich daran, die Erfahrungen und Möglichkeiten von eLearning hinsichtlich individualisierten Unterrichts zu sammeln, auszutauschen, zu vertiefen und insbesondere eine Möglichkeit zu entwickeln, dieses bereichernde Potential allen Interessierten verfügbar zu machen.

Die vorliegende Broschüre ist das Ergebnis dieser Bemühungen – nicht der Endpunkt, sondern das Zwischenergebnis eines permanenten Diskurses im Interesse guter Schule und guten Unterrichts.

Download: <http://www.bmukk.gv.at/25plus>

